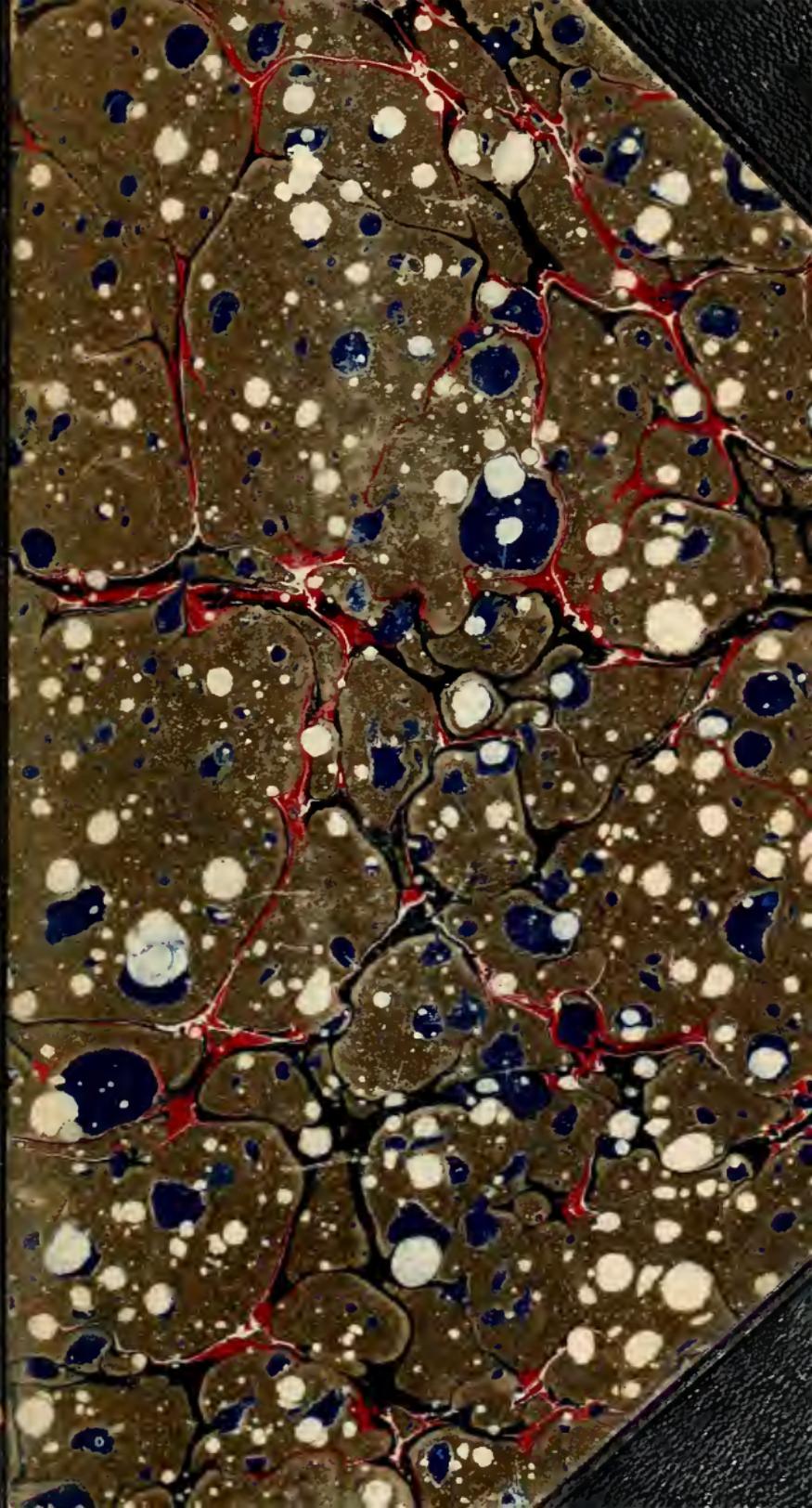


UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





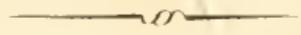


*Non Polyhymnia
Lesbom refugit tendere barbiton.*

2.
R1737P

KARL WILHELM RAMLERS

POËTISCHE WERKE.



Operosa parvus carmina Linga.

Erster Theil.

Syrische Gedichte.



WIEN 1801.

BEY ANTON FICHER.

$$\begin{array}{r} 23829 \\ \hline 1619192 \\ \end{array}$$

KARL WILHELM RAMLERS

POËTISCHE WERKE.

ERSTER THEIL:

LYRISCHE GEDICHTE.

TOURIST'S GUIDE

TO THE

V O R R E D E .

Der Dichter RAMLER hatte schon mehrere Jahre vor seinem Tode die Absicht, eine Ausgabe seiner poëtischen Werke mit Kupferstichen, in Quartformat, zu veranstalten. Sein Freund, der Director RODE, machte die Zeichnungen zu den Kupfern und Vignetten, und RAMLER ließ mehrere davon durch Herrn HENNE stechen. Etwa zwei Jahre vor seinem Absterben nahm er mit einer hiesigen Buchhandlung Verabredungen über diese Ausgabe, bey der er Correctheit und typographische Schönheit zur Hauptabsicht hatte. Allein ein unvermutheter Todesfall verzögerte den Druck. Nun schien RAMLER

gar nicht mehr daran zu denken, selbst eine Ausgabe der letzten Hand zu besorgen; denn er äußerte mehrere Male gegen mich, daß er hoffe, ich würde diese Mühe nach seinem Tode übernehmen. In seiner letzten Krankheit ersuchte er mich aufs neue darum. Ich versprach, seinen Wunsch auf diesen Fall getreu zu erfüllen. Gleich darauf disponirte er durch ein gerichtliches Codicill über seine Schriften in der Art, wie dem Publicum bereits aus öffentlichen Blättern bekannt ist, liess mir auch an dem nämlichen Tage zwei Handschriften seiner poëtischen Werke und seiner Uebersetzung von Horazens Oden, nebst den Rodenschen Zeichnungen und den bereits fertigen Kupferplatten, zustellen.

Ich liess die noch übrigen Kupfer nach den Rodenschen Zeichnungen von Herrn HENNE vollenden, und übergab endlich Herrn SANDER den Verlag des Werkes, da eine andre

Buchhandlung, welcher er eigentlich bestimmt war, durch Umstände, die nicht vor das Publicum gehören, verhindert wurde, ihn zu übernehmen. Hr. SANDER machte auch sogleich Anstalt, die Ausgabe zu besorgen; allein die Schwierigkeit, während des Krieges Schweizerpapier zu erhalten, konnte er nicht eher als zu Anfange dieses Jahres überwinden.

Hier erhält das Publicum den ersten Band, die sämmtlichen lyrischen Gedichte, so weit der Dichter selbst in diese Ausgabe der letzten Hand sie aufzunehmen für gut fand. Ueberhaupt habe ich mich nicht für berechtigt gehalten, in den Text irgend ein Gedicht einzurücken, das sich nicht in den beiden letzten handschriftlichen Sammlungen des Verfassers fand, ob ich gleich einige, die mir seiner vollkommen würdig scheinen, und die ihm nur aus dem Gedächtnisse gekommen seyn mochten, im zweyten Bande besonders abdrucken lassen werde.

Eben so wenig ist ein einziges der von ihm selbst für diese Ausgabe bestimmten Gedichte weggelassen, oder auch nur eine Sylbe an seiner Handschrift geändert worden (offenbare Versehen ausgenommen), ob ich gleich nicht leugnen kann, daß ich in einigen Stellen, wenn ich meinem Gefühle hätte folgen wollen, eine der ältern Lesarten, statt der neuesten, wieder hergestellt haben würde. RAMLER selbst, so oft er auch über diese Herausgabe mit mir sprach, äußerte zwar nie, daß er den Abdruck ohne die geringste Aenderung gemacht zu sehen wünsche; allein da ich eine Varianten-Sammlung hinzu gefügt habe, so kann jeder Leser nach Gefallen eine ältere Lesart, die ihm besser gefällt, herstellen, so wie es jedem Dichter unbenommen bleibt, sich mit RAMLERS Gedichten eben die Freiheit zu nehmen, die er selbst sich bey Verbesserung der Werke so vieler andern Dichter erlaubt hat.

So bald der zweite Band, welcher RAMLERS vermischte Gedichte enthält, und die Uebersetzung von Horazens Oden abgedruckt ist, werde ich die hiesige königl. Akademie der Wissenschaften ersuchen, beide Original - Manuscripte, die bis auf ein Paar Bogen ganz von des Dichters eigener Hand geschrieben sind, in ihr Archiv zur Aufbewahrung anzunehmen, oder sie in der hiesigen königlichen Bibliothek niederzulegen; damit die eine zum Belag diene, daß der Abdruck der gegenwärtigen Ausgabe darnach ohne alle Abänderung geschehen ist, die andre aber, welche eine große Menge Abänderungen enthält, (so, daß manche Stelle drey Male umgearbeitet ist) ein lehrreiches Studium für diejenigen gewähren könne, welchen es interessant seyn möchte, Vergleichen zwischen dieser Handschrift und den gedruckten Ausgaben anzustellen. Auch hierin finden sich manche Lesarten, die ich

denen in den ältern Ausgaben, so wie in der jetzigen, vorziehen würde. Bey meiner sehr beschränkten Zeit muß ich es einem künftigen Commentator überlassen, sie aus dem Manuscript heraus zu suchen; genug, daß er weiß, wo er dieses zu suchen haben wird.

Berlin, den 3. May 1800.

v. GÖCKINGK.

I N H A L T.

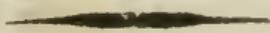
LYRISCHE GEDICHTE.

	Seite
I. An den König von Preussen, Friedrich den Zweyten	3
II. An den Apollo	6
III. Amynt und Chloe	8
IV. Auf die Geburt des Königes von Preussen, Friedrich Wilhelms des Zweyten. (1744)	10
V. Sehnsucht nach dem Winter. (1744) .	13
VI. An Lalagen. (1744)	16
VII. An den Vulcan	18
VIII. Nänie auf den Tod einer Wachtel	20
IX. Achelóus, Bacchus und Vertumnus	23
X. Uraniens Lob Berlins. (1749) . . .	28

	Seite
XI. Die Wiederkehr	31
XII. An Herrn Bernhard Rode	33
XIII. An die Prinzessin Amalia	38
XIV. An die Stadt Berlin. (1759)	41
XV. An die Feinde des Königs. (1760)	44
XVI. An den Frieden. (1760)	47
XVII. Lied der Nymphe Perfante. (1769)	50
XVIII. Auf ein Geschütz. (1760)	54
XIX. An den Österreichischen Fabius. (1760)	57
XX. An die Könige. (1761)	59
XXI. An seinen Arzt. (1762)	62
XXII. An seinen Freund Lycidas	64
XXIII. An Herrn Christian Gottfried Krause. (1762)	66
XXIV. An Delien	68
XXV. An die Göttinn der Eintracht. (1762)	71
XXVI. Auf die Wiederkehr des Königs vom Feldzuge. (1763)	73
XXVII. An Galinetten	76
XXVIII. An Hymen	78
XXIX. An die Muse	80

	Seite
XXX. Glaucus Wahrsagung	83
XXXI. Der Triumph	91
KXXXII. An den Generalleutnant von Bud- denbrock	94
XXXIII. Abschied von den Helden	97
XXXIV. Die Jahresfeyer	99
XXXV. Ptolemäus und Berenice	102
XXXVI. Auf den Tod des Prinzen Frie- derich Heinrich Karl, (1767)	106
XXXVII. An die Liebe, (1768)	109
XXXVIII. An den Römischen Kaiser Jo- seph den Zweyten, (1769)	111
XXXIX. An die Venus Urania, (1770)	113
XL. An seinen Philibert (1771)	116
XLI. Schlachtgefang, (1778)	118
XLII. Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs von Preussen Friedrichs des Zweyten, (1772)	120
XLIII. Auf die Huldigung des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelms des Zweyten, (1786)	125
XLIV. Die Bruderliebe, (1789)	128

XLV. Auf die Zurückkunft des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms des Zweyten. (1790)	131
XLVI. An die Königin von Preußen Friederike Luise (Mutter Friedrich Wilhelms III.)	135
Lesearten der Ausgabe vom Jahre 1772.	137
Anmerkungen	169



LYRISCHE GEDICHTE.



I.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN,
FRIEDRICH DEN ZWEITEN.

— 0 — 0 0 — — 0 0 — 0 0 —

FRIEDRICH! du dem ein Gott das für die
Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und (ein Wunder für uns) der du dein Loos
erfüllst!
Ach! kein Denkmahl aus Stein himmelan auf-
gethürmt
Sagt der Nachwelt dein Lob, Hebe zur herr-
lichsten 5
Aller Städte, die je Reichthum und Macht
erschuf,
Deine Thronstadt empor: alle die Tempel, der

Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Unbezwinglichen Mars heilig, sind Trümmer
einf.

Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann
der Eifergeist 10

Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,
Dich den großen: doch ach! heisst dies ein
Leben für

Deine Tugenden? So lebt in Europens, so
In der älteren Welt Asiens mancher Fürst,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der un-
sterbliche 15

Macedonier — wie lebt er? Bewundert nur,
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäischen
Herold, dessen Gefang mehr, als Lysippus Erz,
Länger spricht, als Apells athmender Schatten-
rifs,

Und noch Thaten erzählt, wann das Geschicht-
buch schweigt. 20

Aber siehe, wie lebt Cäsar Octavius
Durch zwey Edele Roms? (edel nach göttlichen
Ranggesetzen, obgleich nicht auf der Rolle des
Censors.) Ewig geliebt, ewig ein Muster für
Alle Herrscher der Welt. — Glücklicher Bar-
de, der, 25

Unverdächtig, ein Lob, reiner als Beider Lob,
In sein Saitenspiel singt! Glücklicher Barde,
der

Nicht den Feldherrn allein und den geschäftigen

Landesfürsten in dir, der auch den Vater des
Hauses, der auch den Freund singt, und den
fröhlichen

30 Weisen, ihn, in der Kunst jeder Kamöne groß!
Götter! wäre doch ich dieser beneidete

Barde! Selber zu schwach, aber gestärkt durch
ihn,

Und die Sprache voll Kraft, die wie Kallio-
pens

Tuba tönet, wie weit liefs' ich euch hinter
mir,

35 Sänger Heinrichs, und dich, Ludewigs ganze
Zunft!

II

AN DEN APOLLO,

BEY ERÖFFNUNG DES OPERNHAUSES IN BERLIN.

o — oo — o — oo — o
o — oo — o — oo — o
o — o — o — o —

Apollo! denn dir hat FRIEDRICH den Tempel
Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzt,
Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene fngt zur Flöte, zur Laute;
Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,
Den Heldentanz und H "hzeittanz.

Vergönne doch auch der süßen Cythere
Den Zutritt, und o! dem freundlichen Amor,
Der leicht gerüftet vor ihr hüpfet;

Den Grazien, die der Gürtel entbehren, 16
Der Suada mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk.

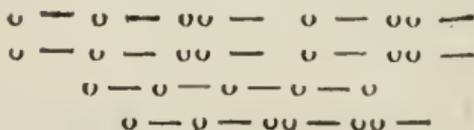
Komm, munterer Witz und Muthwill' und
Lachen!

Komm, artiger Trotz und fröhlicher Leichtfinn,
Und du, schalkhafter kleiner Scherz! 15



III.

AMYNT UND CHLOE.



Ich, ich bins, Chloe! flieh nicht mit nacke-
tem Fufs;
Dich stechen Dornen! flieh nicht den frommen
Amynt.
Hier ist dein Kranz, dein Gürtel; bade
Dich ohne Furcht, ich belaufe dich
nicht,

Sieh her! ich eile zurück, und hänge den
Raub 5
An diesen Weidenbaum auf. — Ach! fürze
doch nicht!

Es folgt dir ja kein wilder Satyr,
Kein ungezählter Cyklope dir nach. — —

Dich, schlankes flüchtiges Reh, dich hab' ich
erhascht.

Nun widerstrebe nicht mehr; nimm Gürtel
und Kranz, 10

Und weihe sie der strengen Göttinn.
An deren ödem Altare du dienst.

IV.

AUF DIE GEBURT DES KÖNIGS,
VON PREUSSEN

FRIEDRICH WILHELM DES
ZWEYTEN.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebenfaß,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Africa, der meiner Seele neue Flügel
Und einen kühnern Taumel schafft!

Denn hört ihr nicht? uns ist ein Brennus-
sohn, 5
Ein König ist der jungen Welt geboren;
Es rufen dreyßig ehrne Schlünde, (meinen
Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton,)

Dafs wir mit Weinlaub unfre Locken heut,
Mit Myrten unfrer Nymphen Stirne kränzen, 10
Die Nacht mit Rundgefängen feyern und mit
Tänzen,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. — —

O wehe! wie durchrahet mir der Geist
Des Bassareüs die Seele! Gnade! Gnade!
Gern will ich singen, Gott der taumelnden
Mänade, 15
Was deine trunkne Wuth mich heifst.

Ja, singen will ich von der Seligkeit
Des fehdelosen Landes; von der Beute
Der goldnen Gärten: von den Spielen junger
Bräute
Am Weinfest und zur Ärnztezeit. 20

Ich sing', o Cypem, Tyrus und Athen!
Von Schiffen, die, mit aller Künste Kronen
Beladen, angefüllt mit Blüthen aller Zonen,
Die Wind! in deine Thore wehn.

Ich singe deinen Helikon, umringt 25
Von Galliern und Britten; deine weiten
Amphitheater auch, wohin von allen Seiten
Die ganze Fluth Europens dringt.

Ich selber, nicht mehr Kämpfer um den
Preis,
Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne so
Durch meinen Beyfall dann des goldnen Al-
ters Söhne,
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich, wenn ich dann das Loos
erhielt,
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszuspen-
den 35
Den edeln Barden, die gespielt,

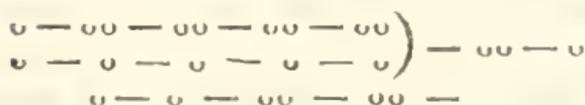
Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,
Und kühn die Mäonidische Drommete:
Die Laute, wie der Greis von Teos, und die
Flöte,
Wie Syrakusens Hirt sie blies; 40

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,
Und es zerrisse mir die Parze schnell mein
Leben,
Und dieser König sah' es an!

V.

SEHNSUCHT NACH DEM WINTER.

Im November 1744.



Die Stürme durchheulen die Luft, und schleu-
dern Wolken auf Wolken,
Und donnernd fürzen die Ströme durchs
Land.

Die Wälder trauern entblößt; das Laub der
gefelligen Linde
Wird weit umher in die Thäler gejagt.

Der Weinstock, ein dürres Gefträuch . . . Was
krag' ich so müßig den Weinstock? 5
Auf, Freunde! trinket fein schäumendes
Blut!

Schon seht ihr den tiefenden Herbst mit lee-
rem Fruchthorn entweichen;

Bald kömmt der Winter, mit Tannen be-
kränzt,

Und deckt den donnernden Strom mit diamant-
tenem Schilde,

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt, 10
Und hüllt in Blüthe den Wald, (dem fröhli-
chen Barden ein Frühling!)

Und streuet Lilien über das Thal.

Dann schwimmt der Jüngling nicht mehr durch
reisende Fluthen, dann schweift er
Auf harten Wassern laut jauchzend um-
her,

Die Füße beschuhet mit Stahl, und überwin-
det den Reiter, 15

Der am Gestade den Wettlauf gewagt.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wan-
kender Gondel, sie fliegen

Behert auf gleitenden Wagen dahin,
Erwärmt vom Siberischen Pelz, durch silberne
Schleyer beschirmet,

An ihre zärtliche Führer gelehnt. 20

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den käl-
testen Ostwind,

Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,
Und meinen erstarrten KLEIST! Noch hab
ich ihm seine Lykoris

Und Wein von mürrischem Alter bewahrt.

IV.

A N L A L A G E N .

Im May 1745.

o — o — oo — o — oo —
o — o — oo — o — oo —
o — o — o — o — o
o — o — oo — oo —

Ist's möglich, Lalage? glüht dieß Rosengesicht
Ohn' alle Liebe? beseelt kein feuriger Wunsch
Dein heitres Auge? hebt den Busen
Nicht Ein mitleidiger Seufzer für mich?
Begleit' ich immer umsonst, wann Hesper er-
wacht, 5
Mit matter Stimme das Lied der Zither? und
bring'
Umsonst ein Elegienopfer
An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umsonst bald unter den
Trupp

Der bunten Larven, und nun zum Schauplatz,
und ach! 10

Umsonst hier unter Blüthendüfte
Und Nachtigallengefäuge dir nach?

Die gute Göttinn bestraft die Nympe, die
folz

Des Jünglings Leiden verhöhnt: ein drohender
Wink,

So bist du völlig eine Rose, 15
Ringsum mit neidischen Dornen verwahrt.

So floh einst Daphne (zu keusch!) den jungen
Apoll,

Und stand, und fühlte nicht mehr, und sproßte
zum Baum,

'Der reuig nun die Zweig' ihm darbot,
Und noch die Sänger der Liebe be-
kränzt 20

VII.

A N D E N V U L C A N ,

BEY

EINWEIHUNG EINES KAMINS IN EINEM
GARTENHAUSE.

— 00 — 00 — 00 — 00) — 00 — 0
— 0 — 0 — 0 — 0)
— 00 — 00) — 00 — 0
— 0 — 0)

Dir, o Sohn, der Juno! sey dieser Marmor-
herd heilig,
Herrscher der Feuereßen in Lemnos,
Der du mit flammender Lohe den aufgeblähe-
ten Xanthus
Halb verbraucht in sein Lager zurück
zwangst, —

Dafs du den Boreas hier und sein kaltes Ge-
folge verjagest. 5

Dankbar weih' ich dir täglich ein Opfer:
Ein unsträfliches Blatt von der schönen Elvire
geschrieben,

Der Vermählten des mürrischen Balbus.
Dafs kein böser Verdacht die muntere Freun-
dinn entehre,

Lodre dir; eiferfüchtigem Gatten 10
Der süfs lächelnden Cypria, sonder Reue diefs
Opfer,

Wann ich am Morgen vor deinem Altare
Die geröstete Frucht des Arabischen Kaffee-
baums trinke,

Und ein blaues Ambrosienwölkchen
Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der
seligen Götter; 15

Oder am Abend den Fürsten der Deutschen
Weine versuche, den einst der reiche Patricier
Ulfo

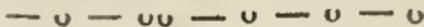
Feyerlich schwur so lange zu schonen,
Bis ihm ein lachender Sohn entgegen lallte;
der aber,

Dreyfsig Jahre sein Weibchen bewachend, 20
Ohne Sohn verstarb und ohne den sorgsam
bewahrten

Festwein, dessen Erlösung nun anhebt.

VIII.

NÄNIE AUF DEN TOD EINER
WACHTEL.



Weint, ihr Kinder der Freude! weine Jocus,
Weine, Phantafus! Alle des Gefanges
Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,
Sirenetten und Zephyretten, weinet!
Ach! die Wachtel ist todt, Naidens Wachtel,
Die so gern in Naidens hohler Hand fafs,
Und gestreichelt von ihrer Rechten achtmal
Ihren Silberschlag so hell gellend anschlug,
Dafs das purpurbemahlte Porzellan klang.
Wenn das Mädchen zu fingen und zu spielen ro
Anhub, lauchte sie still und nickte freundlich.
Wenn das Mädchen zu fingen und zu spielen
Abiefs, hüpfte die kleine Liederfreundinn

Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, daß alle sieben Saiten, 15
Bauch und Boden der Laute widertönt.

Wenn das Mädchen, verlenkt in Träume,
stumm faß,

Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weidlich hin und wieder. 20

Ach! kein Vogel war diesem gleich: der
Juno

Vogel nicht, der nur schön ist; auch der Pallas
Vogel nicht, der nur altklug ist, nie scherzet.
Unser Vogel war schön und klug, Naide
Scherzt' und kostete gern mit unserm Vogel; 25
Und der Vogel verstand Naiden, gab ihr
Nickend Antwort, schlug an, so bald sie winkte,
Ging und kam auf ihr Wort, und faß ihr rüthig
Auf der Schulter, und liefs sich küssen, liefs sich
Aus den Lippen der trauten Wirthinn ätzen. 30

Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dies Grab dich auf ewig einschließt!

Warst du

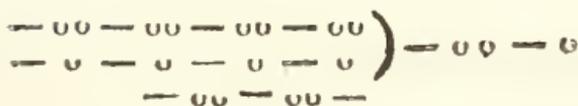
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du 35
Nicht vor Zeiten ein süßer Minnesinger? —

Nichts ! er redet nicht mehr; es hat ihn seiner
Schönen Stimme der Tod beraubt und seines
Schönen Nickens ! der böse Tod, gestaltet
Als ein Geygerripp, der nächtlich alle 40
Kleine Vögel erwürgt und alle große.
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben:
Unter Perlen und Gold und edle, Steine
Will das Mädchen ihn wohl durchbalsamt legen,
Oft mit Seufzen ihn ansehen, oft mit Thränen, 45
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.

Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Mayenblumen pflanz' ich
Auf sein Grab, und von bunten Taufendschön-
chen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiß
ich, 50
Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen
Funken. Laß ihn auf deiner Schulter sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du Weizen
In den Händen und Mohn im Körbchen trägest,

IX.

ACHELOUS, BACCHUS UND
VERTUMNUS.



ACHELOUS.

Ich des Oceanus Sohn schlug diesen Felsen,
und schäumend
Brauf'te mein Strom in das Thal.
Akarnanien sah sich mit Bächen durchflochten,
und brachte
Blumen und Früchte mir dar.

BACCHUS.

Ich Sohn Jupiters rief aus halb verdorrtem
Gefräuche 5
Kühlende Trauben hervor.
Thraciens Schäfer, vom Saft der ambrosischen
Beere geletzet,
Sang den wohlthätigen Gott.

ACHELOUS.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich, und
Muscheln, am Grunde
Meiner wohlthätigen Fluth, 10
Tränke das Wild, und stille der Wollenheerde,
der Heerde
Brüllender Rinder den Durst.

BACCHUS.

Ich zerdrücke die Frucht des dicht beblätter-
ten Weinbaums,
Labe die Menschen mit Most,
Labe die Götter an Festen der Menschen; die
Thiere des Waldes 15
Tränke der schlechtere Bach!

ACHELOUS.

Ich erhalte die Welt, ich flöfse Gesundheit
und langes
Leben den Sterblichen ein,

Schäfer, trinket den Bach, und überlebet die
Fürsten,
Welche der Weingott entseelt! 20

B A C C H U S.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der
Erdebewohner
Tageverkürzenden Gram.
Fürsten, trinket den brausenden Most, und
fühlet euch Götter!
Sklaven, seyd alle gekrönt!

A C H E L O U S.

Schüchterne Jungfrau enthüllen sich mir, und
baden die Glieder 25
In der durchsichtigen Fluth.
Alle Reize zu spähn und alle Spiele der Nym-
phen,
Bleib ich im Schilfe versteckt.

B A C C H U S.

Wenn ich die schüchterne Hirtinn zu meinem
Weine berede,
Steig' ich von Scherze zu Scherz; 30
Trinket die Nympe, so scheuet sie nicht mehr
den glühenden Jüngling,
Der ihr den Gürtel entführt.

ACHELOUS.

Freund, vermähle mein Wasser mit deinem
allmächtigen Tranke.

Welch ein glückseliger Bund,
Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein
Wasser die Freuden 35
Ewig unschädlich erhält!

BACCHUS.

Geuß zu deiner Urne, mein halb erforbener
Gastfreund,

Diesen erwärmenden Schlauch.
So verlängre die Welt sich den Wohlgeschmack,
die Gesundheit
Und den balsamischen Schlaf! 40

VERTUMNUS.

Schließst auch mich in den Bund ein, ihr Käm-
pfer! hier lachet ein Füllhorn

Goldener Äpfel euch an:
Nehmt den säurlichen Saft in euer vermähltes
Getränk auf,
Und das krySTALLENE Mark,
Von den Hydaspischen Nymphen dem Honig-
rohre genommen, 45
Und den gewaltigen Geist

Ihres Rohres, verschlossen in diesen gehöhle-
ten Onyx.

Füllet die Becher, und wist,
Diesen verwandelten Wein hab' ich einst der
Pomana gepriesen,

Die mich als Jüngling verwarf, 50
Und in Matronengestalt sie leicht zum Trunke
beredet,

Leichter zur Liebe berauscht.

X.

UR ANIENS LOB BERLINS;

BEY GELEGENHEIT EINES GRANATAPFELS,
DER DASELBST ZUR REIFE GEKOMMEN WAR.

1749.

„Hier blühst du? hier, in dieser kalten Zone?
„Hier öffnest du die purpurrothe Brust?
„Siegprangest hier in deiner goldnen Krone,
„Du Liebling Proserpinens, die mit Luft
„Und ohne Reue deine Körner 5
„Selbst in des Orcus Gärten afs,
„Und allen Nektar ferner
„Und den Olymp vergafs? — —

„Der Erdball ändert sich dem alten Strande
„Entflieht das Meer, Gebirg's sinken ein; 10
„Und hier? ein Tempe grünt auf diesem Sande;
„Pomana füllt ihr Fruchthorn hier allein;

„Hier kann sich Flora nach Begehren
„Aus allen Blumen Kränze drehn,
„Und ganz versteckt in Ahren 15
„Die blonde Ceres gehn;

„Und fremde Bäum', ihr junges Haupt um-
schoren,
„Trägt hier Sylvan, und zieht ein Labyrinth
„Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
„Die nun den klugen Künsten offen sind, 20
„Die schnell auf Flügeln Dädals eilen,
„Hoch über Meer und über Land,
„Bleymasse, Meißel, Feilen
„In ihrer harten Hand.

„Urplötzlich seh' ich Felsen in Gestalten 25
„Aufonischer Paläste ausgehöhlt:
„Der Pyrrha Kinder stehn umher, dem kalten
„Geburtsstein halb noch gleich, und halb be-
feelt.
„Hier steigt ein Tempeï aus Ruinen
„Empor, entwinne Pallas, dir; 30
„Die Weifen alle dienen,
„Die Völker lernen hier.

„Wohlan, ihr Sterblichen! erforscht die
Zahlen
„Der Sphären, sagt den Winden ihren Lauf;

„Wägt euren Mond, zerfpaltet Sonnenfirah-
len, 35

„Deckt die Geburt des alten Goldes auf;

„Verfolgt der Wefen lange Kette

„Bis an den allerhöchften Ring,

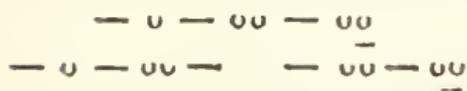
„Der an Zevs Ruhebette

„Hängt, hangen wird, und hing.“ 40

So fang Urania, die voll Entzücken
Jüngftin zu FRIEDRICHS hohem Wohnfitz kam,
Und, nicht gefehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zu Phöbus neuem Tempel nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten, 45
Verlarvt und im Cypreffenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihentanz.

XI.

DIE WIEDERKEHR.



Ich, dein Jünger, Kalliope!
Seit mein kindliches Ohr einmal dein Saiten-
spiel
Hörte; der ich dir treu verblieb,
Bis die blendende viel wissende Richterinn
Aller Künfte mich an sich zog, 5
Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht dir,
Allgefällige Göttinn, zu.
Denn mein Tadel, obgleich lauterer Honig ihm
Alle Schärfe zu nehmen schien,
Dünkte meinen Ämil, den ein weit süßerer 10
Nektar täglich berauschte,
Bitterer Wermuth: und noch währet der Nach-
geschmack.

Ewig weih' ich forthin mich dir,
Liederfreundinn! Mit dir sang ich der Wälder
Lob,

Sang Lyäens und Amors Lob, 15
Und mich liebte mein Freund. — O! sich ge-
liebt zu sehn,

Welche Seligkeit! Liebe, dich
Tauscht mein besserer Geist nicht um das Zei-
gen mit

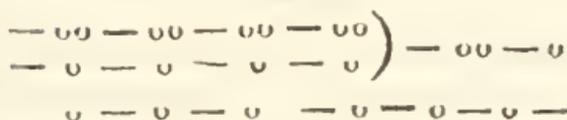
Fingern, um der Versammlung
Händeklatschen, des Volks' ehrenbezeugen-
des 20

Auffiehn; dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die schmei-
chelnde

Tafel ihrer Gewaltigen,
Noch um Lorbern am Grab' und um ein Tem-
pelhaus.

XII.

AN HERRN BERNHARD RODE,



Der du dem blutenden Cäſar beym Dolche
des Freundes das Antlitz,
Dās noch den Mörder liebeich ſtraft, in
Purpur hüllſt;
Philipps Sohn zu des ſchnöde gefeſſelten Köni-
ges Leichnam
Voll Wehmuth hinführt; Ilions laut äch-
zenden
Prieſter mit Drachen umwindeſt, o RODE,
Melpomenens Mahler! 5
Verlaß die keuſche Großmuth deines
Scipio,
Ramlers Gedichte. I. C

Deines Cariolan gefahrenvollen Gehorsam;
Verlaß die stolze Reihe deiner Brennen jetzt,
Von dem Fahneneroberer Albert - Achill, bis
zu Wilhelms
Beseeltem Schatten, Wilhelms, der durch
Schnee, durch Eis, 10
Wie der Sturmwind sein Heer auf die flüch-
tige Ferse des Feindes
Und seinen feigen Nacken stürzt, und
sage mir,
Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfun-
gen einflößt,
Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aberwitz
Still zu dulden; den Neid mit keinem Gemähl-
de zu strafen, 15
Den Hohn mit keinem Blick? Entfagest du
dem Geist
Der Apelle, der Bonarotte nur hierin? Ver-
kennst du
Den überwundenen steilen Fufspfad hin-
ter dir,
Ganz auf den strahlenden Tempel der Kunst
das Auge geheftet?
Und schweigst voll Demuth, wenn dir Reich-
thum, Ehrenamt, 20
Und der allwissende Jüngling, gereißt' in ge-
flügelter Eile
Durch sieben theure Bilderfälle, Lehren giebt?

Geometer und Krieger und Widersprecher und
Anwalt

Nicht deines Bildes Rede, Weisheit, Adel
ehrt?

Todtes Gemäuer vorzieht, und graufende Rin-
der, und Körbe 25

Voll Trauben und die ganze lange Bett-
lerzunft?

Bist du der Eine Gerechte, der seinem Witze
gebietet:

„Verachte Männer nicht, in deiner Wis-
senschaft

„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nützlichen Ga-
ben,

„Die dir verfaßt sind, und mit Bürger-
tugenden?“ 30

Du der besondere Mann, der in den mitbuh-
lenden Werken

Der zeitverwandten Meister seine Schön-
heit sieht,

Zehen tausenden überläßt die Fehler zu spähen?

Der Menschenfreund nur du, der dem
Verzagten gönnt,

Tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgera-
thenen Künfler, 35

Den Richterstab zu führen, bey dem blö-
den Volk

Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich
Ruhm zu erwerben,

Ob deine Seele gleich die göttlich - schöne
Kunft

Nicht aus Ruhmfucht liebt, nein, so wie der
Weise die Tugend? — —

Dir gleicht der edle GRAUN, der Saiten-
bändiger, 40

Der den eignen Gefang der hohen Olympier
hörte,

Und ihn an Sprea's Ufer nachfang; aber nie
Marfyas bäurischen Ton verhöhnte, noch Ur-
theil und Ohren

Der ungestimmten Midasenkel. Dir und
ihm

Setze die Wahrheit diefs goldene Denkmahl:
Die größesten Meister 45

In großen Künften, größer an Bescheiden-
heit. —

Wen von dem heiligen Chor der vaterländi-
schen Dichter

Gefellt euch Beiden mein gerechtes Lob-
lied zu?

Meinen lange geprüfeten KLEIST, den länd-
lichen Barden.

Bescheiden als ein Mufenpriester, als ein
Held, 50

(Hört es, Piärische Jünger! Mavoritische, hört
es!) bescheiden

In jedem Lorbeerdiadem empfang' er
hier —

Falls ich in Theuts und Mannus oft wieder
verwelkender Sprache

Noch Kränze flechten kann — den felt-
nem Ehrenkranz.

XIII.

AN DIE PRINZESSIN AMALIA,
SCHWESTER DES KÖNIGS VON PREUSSEN,
FRIEDRICHS DES ZWEYTEN,
ALS SIE DIE CANTATE „DER TOD JESU“ IN
MUSIK ZU SETZEN ANFING.

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Die Zeder von den Bäumen des Waldes sey
Mein Lied, die Zeder, die zu den Wolken
steigt;

Die Rose von den Blumenmatten,
Unter den Städten Berlin - Augusta;

Von Göttern dieser Erde der weise Fürst 5
Und Schöpfer seiner Brennen, des Heldenvolks,
Und von Göttinnen dieses Weifen
Schweßer, gleich ihm in den Künften
mächtig.

Und von des Himmels Tochter, der Harmonie,
Gefimmt an Seel' und Antlitz, und eingewiegt 10
Mit Wohllaut, aufgeweckt mit Wohllaut,
Bis sie der Oberwelt Töne fälste.

Schon früh ergriff die göttliche Jüngerinn
Den Pfalter, den einst Assaph besaitete,
Hiels ihre Sänger den verkannten 15
Enkel der Könige Sions singen,

Den gottgesandten Menschenfreund, der die
Welt
Und Nachwelt Liebe lehrend und ewigen
Genuß der Liebe, triumphirend
Unter den Martern des Todes hin-
fuhr. 20

Schon hallt aus allen Landen AMALIENS
Erhabne Trauer. Fürsten, der Zepter werth,
Vergießen Zähren; und ein Cherub
Sammelt des Danks und der Wehmuth
Opfer.

Nach dieser Monde Zirkellauf wandeln sich 25
Die frommen Tropfen alle; (der Himmlischen
Ein süßer Anblick!) alle leuchten:
Strahlende Perlen in ihrer Krone,

XIV.

AN DIE STADT BERLIN.

1759.

Ich sah sie! (noch erzittern die Gebeine)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tan-
nenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn.

Vergönne mir, Najade, nachzulallen, 5
Was tief in meine Seele drang,
Als dein entzückter Mund es allen Faun'n,
allen
Hamadriaden sang. — —

- „Sey mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!
„Die Städte Deutschlands bücken sich! 10
„Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga,
Rhone,
„Und weichen hinter mich!
„Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des
Feindes
„Wie dieser beiden Ufer Sand?
„O Tochter! hast du nicht zur Seite meines
Freundes 15
„Stets einen Gott erkannt?
„Stritt Jupiter nicht selbst mit FRIEDRICHS
Volke,
„Und donnerte den Feind zurück?
„Warf nicht Latonens Sohn, sein Schutzgott,
eine Wolke
„Vor seines Mörders Blick? 20
„Ward nicht das Blutpanier, von ihm gefasset
„Zur drohenden Ägide? stand
„Die Riesenhorde nicht, sie, die Minerva hasset,
„Erstarrt an Haupt und Hand?
„Bis alle, von dem kleinen Heer zerfchla-
gen, 25
„Das unaufhaltfam weiter drang,
„Wie Halme von des Himmels Schlossen, nie-
derlagen
„Dreyhundert Hufen lang?

„Ja! dinget nur die halbe Welt zusammen,
„Und raſet wider Einen Mann, 30
„Und wendet wider ihn Verrath und Gift und
Flammen,
„Den ganzen Orcus an!

„Boruffiens gerechter Held ſoll ſiegen:
„Die Götter ſchützen ihren Sohn.
„Bald wird er im Triumph zu ſeinen Kindern
fliegen.
„Er kömmt! ich ſeh' ihn ſchon.

„Er kömmt, das Haupt mit Strahlen rings
umwunden,
„Wie Delius - Apollo kam,
„Als er den Python ſchlug und ihm mit tau-
ſend Wunden
„Die ſchwarze Seele nahm. 40

„Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzuſtellen!
„Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
„Am Rande meines Stroms! ich brenne, ſeine
Schwellen
„Mit Blumen zu beſtreun.“

XV.

AN DIE FEINDE DES KÖNIGS.

1760.

Wie lange schwingt die rasende Megäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,
Den unbezwungenen Held?

Macht keine dieser tödtlichen Gefahren, 5
Womit ihr oft ihn ringen saht,
Der Kronen keine, die mit Blut zu kaufen
waren,
Macht keine Götterthat,

Kein glorreich übermannetes Ungeheuer
Euch endlich zur Veröhnung Lust?
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Brust.

Da sank der Zorn der reuerfüllten Götter;
Und Juno, frey von Rachbegier,
Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen
Erretter, 35
O! mehr ein Gott; als wir!

Geneuß, geneuß der Ruhe, dir entzogen,
Seit ich dieß Feuer angefacht,
Und aus den Himmlischen, durch mich zum
Hafs bewogen,
Verfolger dir gemacht. 40

Geneuß der Opfer, die von beiden Enden
Der Erde dankbar jedermann
Noch spät dir bringen wird, und nimm von
meinen Händen
Den ersten Nektar an.

XVI,

AN DEN FRIEDEN.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den
Fluren 5
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wucherer, keine Missethäter fuh-
ren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo, mit Wüsten rings umher be-
wehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt? 10
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums
nähret?
Vom Saft feines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich er-
bitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von heerdevollen Hügeln, und aus Weinbeer-
hütten, 15
Und unter Kornaltären klang.

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nun sparsam, nun wie Bäumchen auf ver-
brannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauern stehn. 20

Die Winzerinnen halten nicht mehr
Tänze;
Die jüngst verlobte Gabenbinderinn
Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre
Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

XVII.

LIED DER NYMPHE PERSANTE.

(ALS DIE FESTUNG KOLBERG VON DEM RUSSISCHEN HEERE EINMAL ZU LANDE, UND ZUM ZWEITEN MAL VON DER RUSSISCHEN UND SCHWEDISCHEN FLOTTE VERGEBENS BELAGERT WORDEN WAR.)

Den 24. September 1760.

Er liegt! mein Perseûs siegt! — Ihr Freuden-
zähren
Erstickt nicht meinen Lobgefang! —
O Fluthen meines Stroms, erzählt in allen
Meeren
Des Drachen Untergang!

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu ver-
schonen, 5
Mit Dünen fein Gefiad' umzieht,
Safs ich und lang entzückt den horchenden
Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er schlug das Raubthier jüngst, das der
beschneyte
„Riphäus auf mich ausgespien, 10
„Als ich, verlassen von den Göttern, seine
Beute
„Unwiederbringlich schien.“ —

Ich sprachs, als ich urplötzlich einen
Drachen
Aus blauer Tiefe steigen sah
Mit funfzig aufgerissnen feuerspeynden Ra-
chen: 15
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
Herab von seiner Warte, schwang
Sein glorreich Eifen, hielt den Tod im Meer
zurücke
Dreymal neun Tage lang. 20

Ha! welche Flammenströme schoß die
Hyder
Nach seinem Leben! — Endlich fand
Mein Flehn der Götter Ohr, und Waffen sie-
len nieder
Da, wo mein Gastfreund stand.

Sobald ihm Plutons Helm das Haupt ver-
hüllte, 25
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der schrecklichen Minerva seine Rechte füllte,
Stürzt' er die Pelt ins Meer.

Von meinen Lippen soll sein Lob er-
schallen,
Mein Lied sey mein geliebter Held, 30
So lang' in dieses Hafens Arme Segel
wallen,
Vom Ostwind' aufgeschwellt.

Ihm selbst will ich, wann er den Strand
begrüßet,
Auf seine Wege Kalmus streun
Und Muscheln: denn mein Fluß ist arm; kein
Goldsand fließet, 35
Kaum Ambra rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den
Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einst Lieder lalletest, wenn sie, die dich ge-
boren,
Noch deine Liebe hat: 40

So singe meinen Liebling, meinen Retter
In jene Laute, die dir jüngst
Befaltet ward, in welche du den Kampf der
Götter
Mit den Titanen singst.

XVIII.

AUF EIN GESCHÜTZ.

(ALS VON DEN RUSSEN VOR BERLIN EINE KUGEL
AUS EINER UNGEWÖHNLICHEN FERNE BIS
MITTEN IN DIE STADT GESCHOSSEN
WARD.)

Den 3. October 1760.

O du, dem glühend Eifen, donnernd
Feuer
Aus offnem Ätnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Un-
geheuer,
Das aus der Hölle flammt!

Wer zur Verheerung blühender Ge-
schlechter
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht,

Schon wär' ich diesen immer neuen Szenen,
Womit das Jahr den Erdkreis ziert, 10
Entriffen, und dem Arm der Freundschaft, und
den schönen
Entwürfen, halb vollführt,

Schon fäh' ich, rings von Stygischen Ge-
wässern
Umwunden, das geheime Feld
Elysiens; den großen Ahnherrn eines größern 15
Urenkels, und sein Zelt

Voll wackrer Brennen fäh' ich, hörte Lieder
Von ihm, bey jedem Freudenmahl
Von ihm, der wider sechs Monarchen ficht und
wider
Satrapen ohne Zahl. 20

Schon fäng' ich seine jüngste That: wie
braufend
Ein Meer von Feinden ihn umfing,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehen tausend
Zertretenen Schedeln ging.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden; 25
Bald fäh' ich Cäsarn laufchend nahn,
Und bald den weisen Antonin, und den mit
beiden
Vertrauten Julian,

Allein Merkur stand neben mir, und wandte
Durch seinen wundervollen Stab 30
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu
schleudern braunte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn stärker soll ich noch die Laute
schlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen 35
Des Überwinders keicht;

Wann er, auf einem Throne von Trophäen,
Rund um sich her der Künste Kranz,
Und wir im Musentempel seine Siege sehen,
Versteckt in Spiel und Tanz; 40

Wann er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indess der Überflufs auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

Und wie man bundsverwandte Nationen
Bequem zur Schlachtbank schickt, 10
Indem man, seines Heers zu schonen,
Von sicherer Höh' weit um sich blickt? —

Wer nimmt sich nun der Diener armer
Staaten
Der hohen Bassen an,
Und straft den stolzen Potentaten, 15
Der selbst regieren will und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre
dürften,
Nach Beute lüstern sind,
An diesem wunderbaren Fürsten,
Der seine Schlachten selbst gewinnt? 20

Und ach! wer rächt die Zunft der schö-
nen Geister,
Nun du geschlagen bist,
An einem Könige, der Meister
In allen ihren Künsten ist?

Weh deinem Pontifex, der stets die Laien 25
Mit Wundern hintergeht!
Er kann ja keinen Degen weihen,
Der wider Pallas Helm besteht.

XX.

A N D I E K Ö N I G E .

1 7 6 1 .

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündfluth ein?
Und sollen wieder eure Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch und Moder 5
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind 10
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern ange-
worben,
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! ihr des magern Hungers Bundesver-
wandte, 15
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dingt! 20

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutsch-
lands Bürger
Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König zu betrüben, Würger
Der Welt und Aferwelt!

Wenn eurer Mordsucht einft ein Friede
wchret, 25
Der jedem das geraubte Land
Und seine bange Feste wiedergiebt, — ver-
heeret,
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht, 30
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmei-
cheleyen
Des Höflings weggescheucht,)

Dafs euer Stahl unmenſchlich Millionen
Urenkel niederhieſs ;
Dafs keiner, fatt des Unglücks, ſeine Le-
gionen · 35
Das Blutfeld räumen hieſs,

Und lieber, ſchuldlos tapfer, durch die
Wogen
Des ſtillen Oceans den Pfad
Geſuchet, eine Welt entdeckt, ein Volk er-
zogen,
Wie Manko Kapak that, 40

Der neue Schöpfer ſeiner Vatererde :
Er theilte Feld und Binfenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter,
einer Heerde
Zerfireuter Wilden aus ;

Und hieſs dem frommen Volk ein Sohn
der Sonne, 45
Gleich milde, wachſam ſo wie ſie,
Und ſo wie ſie des neugebohrnen Landes
Wonne,
Und ewig jung wie ſie.

XXI.

A N S E I N E N A R Z T.

Den 24. Januar 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! laß mich
ihn entriegeln,
Den Hochheims edle Kelter zwang,
Und jenen, alt als ich, der einst auf Tarzals
Hügeln
Die Morgensonne trank!

Dafs ich den Ingrimme dieses Fiebers
zwinge, 5
Das um mein Eingeweide schleicht,
Und noch ein sekularisches Triumphlied linge,
(Denn FRIEDERICH erreicht

Heut seiner Jahre Mittag, den Phalangen
Europens nicht, auch nicht der Wuth 10
Der Horden Afiens bezwinglich, noch den
Schlangen
Der Eumenidenbrut;)

Und trunkne Jubel jauchze, dafs von allen
Feindinnen nur Theresia
Noch trotzen darf; dafs Tanaquill jüngsthin
gefallen, 15
Und nun Kleopatra.

XXII.

AN SEINEN FREUND LYCIDAS.

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Wen feine Mutter unter den zärtlichen
Gefängen heller Nachtigallchör' empfing,
Wer ihr in ihren Götterträumen
Nächtlich als Schwan sich vom Bufen
loswand.

Hängt nicht erfrittne Fahnen und Schlüssel
von 5

Bezwungner Städte Thoren und feindliche
Galeerenfchnäbel in Gradivus
Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künften aller Völker, mit jeder Frucht
Der fonnenrothen Berge, des kalten Meers, 10
Der ausgehöhlten Erde wuchernd,
Fliegen für ihn um die beiden Pole.

Ununterwiesen wird er als Knabe schon
Die Frühlingsblume fingen, und froh bestürzt
Sich einen Dichter grüßen hören. 15
Ihm wird die jüngste der Charitinnen,

Die Tugendfreundinn Scham sich zur Führerin
Erbieten; ihm wird Pallas die Wolke früh
Vom Auge nehmen, daß ihr Jünger
Wahrheit und blendenden Trug er-
kenne. 20

In Wäldern wird er einsam den Vater der
Natur verehren. Endlich, o Lycidas!
Erwartet er, gleich eines fremden
Mannes Besuche, den Tod mit Gleich-
muth.

XXIII.

AN HERRN CHRISTIAN GOTTFRIED
KRAUSE.

1762.

o — oo — o — oo — o
o — oo — o — oo — o
o — o — oo — o
o — oo — oo — oo —

Mein KRAUSE, den nicht der Themis Orakel,
Der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr
Entwöhnten zärtliche Lieder
Aus liebenfach tönenden Saiten zu
ziehn!

Lafs Andre den Sieg des feurigen HEINRICH, 5
Den schnellen Triumph des Lowen besingen,
Der, selbst im Schlummer noch schrecklich,
Die Libyschen Wülfen in Ehrfurcht
erhält;

Und endlich, gereizt vom drohenden Panther,
Den nimmer umsonst gewageten Sprung thut, 10
Die Klau' im Bauch ihm, im Nacken
Den zähnebewaffneten Rachen begräbt

Ich sänge mit dir die sanfteren Siege
Der Laura, das Glück für Daphnen zu brennen,
Für euch, ihr leuchtenden Augen, 15
Ihr Redner der Seele, dich, Grazien-
mund,

Zum Kusse gewölbt, süßs athmend, süßs tönend,
Aus welchem kein Pfeil des Witzes verwundet,
Und dich, hochstrebender Busen,
Vom Schleyer der sittsamen Liebe be-
deckt. 20

XXIV,

A N D E L I E N .

— 0 — 00 — — 00 — 00
— 0 — 00 — — 00 — 00
— 0 — 00 — 0
— 0 — 00 — 00

Schönste Delia! gleich mutbig ein tödtendes
Erz zu spannen, und gleich fertig Aufoniens
Lied zur Laute zu fingen:

Du betrauerst den Athamas,

Der am Tajo nur dich unter den trotzigem 5
Kriegeschaaren, nur dich in dem gefährlichem
Zirkel schwachtender Jungfrau

Und liebkosender Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerstreun, deckst du mit
männlichem

Federhute die Stirn, gürtest ein Jachtschwert
um, 10

Lenkst mit purpurnem Zügel
Den blaufcheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten Reh
Oder Dammhirsch zurück zu den Erfrischungen,

Unter kühle Platanen 15

In fein seidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, scheue die Dämme-
rung,

Und das wallende Blut nach der vertrauten Jacht,
Und des Meeres und Landes

Mark und Würze dir aufgetischt; 20

Und den tückischen Wein, der wie das Auge des
Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors erhitzt ist,

Oft die Wächter der Unschuld

Von der Seite der Nymphe schreckt:

Den verständigen Ernst, und die besorgte
Scham, 25

Und den muthigen Stolz, sich zu empören rasch,
Und die wachsame Klugheit,

Deren Aug' in die Zukunft sieht. —

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers
Zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns ihm
gab, 39

Flog, das Joch zu ergänzen,
Amor emsig von Baum auf Baum,

Fand ein Täubchen im Ulm, dessen Stamm
Wein umkroch,
Streift' am Aste den Arm, drückte den Tro-
pfen Bluts

Auf ein Rebenblatt, eilte 35
Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Afiens edler Stock
An die Marne verpflanzt, in das verarmte Land,
Wo der singende Winzer
Seine Traube für Fremde pfeft. 40

Und noch — siehe vom Blut Amors ein Wun-
derwerk!

Ist der hüpfende Most lustiges Leichtsinns voll,
Voll verwegener Schalkheit,
Schnell verlodernder Flamme voll,

XXV.

AN DIE GÖTTINN DER
EINTRACHT.

1762.

Concordia! — durch dich rollt jede
Sphäre,
Und wo dein Fuß ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre
Der Jungfrau deinen Pfad;

Doch Draht und Bei! trägt dir mit schnell-
lem Schritte, 5
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub
der Hütte
Zu rächen, Ate vor: —

Zu dir erheben aus zerförten Städten,
Aus ihrer Dörfer Schutt und Brand, 10
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,
Die Völker Aug' und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,
Die deiner milden Künst' entbehrt,
Dafs doch dein Geist den Zorn der Könige ver-
föhne, 15
Der jetzt die Welt verheert.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,
Der Held, der drey mal Frieden heifcht,
Bevor sein schwerer Arm durch sieben Donner-
wetter
Der Fürsten Raubsucht täufcht, 20

Vereint mit Suecien durch deine Bande,
Und mit Ruthenien vertraut,
Nach langer Arbeit einen Tempel an dem Rande,
Des alten Belts erbaut,

Schränkt sich Semiramis in ihre weiten 25
Fruchtreichen Dynastien ein,
So wird er mit entzückter Seele dir den zweyten
Auf den Sudeten weihn.

XXVI.

AUF DIE WIEDERKUNFT DES
KÖNIGS VOM FELDZUGE.

Den 30. März 1763.

Er kömmt, um den du bebest, wann im
Streite,
Wohin ihn dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur
Seite
Die Feldherrn niederschlug;

Er, wider den mehr Feinde sich gefellten, 5
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und der mit unerschrockner Seele sich zwey
Welten
Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern bist, 10
Voll Künfte deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich in der Theurung
nährte,
Er kömmt, mit Staub und Ruhm bedeckt,
Und hat die Zwietracht, die der Völker Mark
verzehrte, 15
Zur Höll' hinabgeschreckt.

Fall' an sein Herz, o Königinn! mit Zähnen
Der Freude; fleug an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Luft 20

Dich reden läßt. Vermählte seiner Brüder,
Küfst sein friedselig Angesicht:
„Willkommen, Schutzgeist deines Volkes!“ und
sagt wieder:
„Willkommen!“ und mehr nicht.

Ihr Jungfrau deckt mit immergrünen
Zweigen, 25
Mit einem ganzen Lorbeerhai.,
Den Weg! mischt Blumen, die der offenen Erd'
entsteigen,
Und frühe Blüthe drein!

Ihr edeln Mütter, opfert Spezereyen,
Die Sabatha den Tempeln zollt, 30
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte
Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, dafs unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten,
sage: 35
Heil uns, dafs wir das Ziel

So kronenwerther Thaten sahn! wir sterben
Von Wonne trunken: FRIEDERICH
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn
erben.
Triumph! so sag' auch ich:

Wenn unter lauten jubelvollen Zungen
Ein süßer Ton auch mir gerieth;
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen
gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

XXVII.

A N G A L I N E T T E N .

— 0 — 00 — — 00 — 00
 0 — 00 — — 00 — 00
— 0 — 00 — — 00 — 00
 0 — 00 — 00

Ausgeartetes Kind einer unsterblichen
Mutter ! hast du doch mehr Herzen erobert, als
Die weit edleres Gangs, edleres Ansehns ist,
Deine Schwester Iberica !

Mehr mit Worten bestrickt, als die gefällige 5
Hesperillis: obgleich ihrer Gefänge Ton
Ein Sirenenton ist, Klio sich ihren Mund
An der Tafel der Götter wünscht.

Nun erhebt du die Stirn, trotzeft der göttlichen
Teutonida? verlockft alle Verehrer ihr 10
Durch ein leichtes Gefchwätz, durch ein ver-
buhltes Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelfpiel?

Fleuch zur Marne zurück unter die braufenden
Landesföhne, dem Wein ihrer Gebirge gleich!
Oder buhle forthin nur mit den Fremdlingen 15
Unfrer Fluren, o Schmeichlerin!

Mit den Boten der ausländifchen Könige,
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier,
Und verderbe den Geift weifer Druiden nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor! 20

XXVIII.

A N H Y M E N.

Lyaëns und Cytherens Sohn,
Vom schönsten Raufch geboren;
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkohren!

Dir fleht der sorgenvolle Greis: 5
O Stifter der Geschlechter!
Nimm, was ich nicht zu schützen weiß,
Nimm mir die großen Töchter.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich 10
Bey seinem Morgenliede;
Der weise Jüngling hofft auf dich,
Des falschen Amors müde.

Dich rufen junge Wittwen an
Im hochbetrübten Schleyer;
Im Flor bekennt der Trauermann 15
Dir sein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen;
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen. 20

O' wenn dich noch ein Opferchmaus
Herab vom Himmel ziehet,
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare knieet.

Komm, einen Ring an jeder Hand, 25
Und um die Schläfe Myrten,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürtten,

Die, wenn von Wein und Liebe voll,
Ein Gast zu viel begehret, 30
Und sie doch etwas missen soll,
Am liebsten Band entbehret,

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indess, der Liebling eilt 35
Und giebt ihr das Geleite.

XXIX.

A N D I E M U S E .

Willst du den allgeprief'nen Zevs erhöhen,
Der sein unsterblich Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? oder Athenäen,
In diesem Haupt gepflegt,

Die mit bestählter Äsche, nimmer müde, 5
Den Typhon, den Encelados
Zurückwarf und mit undurchdringlicher Ägide
Die Felsen, ihr Geschofs?

Singst du den ersten König in die Saite,
Die Patareüs dir aufgespannt? . 10
Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst du heute
Den Guelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwiesen,
Von Kriegestugend gleich erhitzt,
Sind Beide hoher Hymnen werth, — Bald
 singe diesen, 15
O Muse! jenen itzt.

Wohlan denn! spanne deines Liedes Segel
Bis an den Wimpel auf, und sprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und
 Pregel
Anbeten, FRIEDERICH. 20

ARMINIUS, von Völkern angefallen,
Die Zwang und Neid und Wahn verband,
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig,
 allen
Nicht ewig widerstand:

Da brach, genährt im sorgelosen Frie-
 den, 25
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tyndariden,
Prinz HEINRICHS Geist hervor.

Als Jüngling schlief er ehemals in der
 Höhle
Aoniens, und war die Luft 30
Der Mufen; nun erhöhn sie seine Seele:
Mit unbewegter Brust

Hält er der Söhne Theuts verschworne
Heere
Zurück, bedeckt sein Vaterland;
(So steht ein Isthmisches Gebirge, trennt zwey
Meere, 35
Wird zweyer Völker Band;)

Wirft plötzlich die Betäubten von den
Höhen
Der Berg' herab; hemmt hier den Lauf
Des Blutvergießens, setzt den Öhlkranz den
Trophäen
Des großen Bruders auf. — 40

Wagst du noch mehr zu fügen? — daß
der Sieger,
So weit in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gefegnet, seine Krieger
Zum Wohlthun ausgesandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag
kannte? 45
Früh thätig jeden hintertrieb? —
Nein! sage, daß ihn FRIEDRICH selbst den
Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

(ALS DIE FRANZÖSISCHE FLOTTE IM JAHR 1755
AUS DEM HAFEN VON BREST NACH
AMERICA SEGELTE.)

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte
Westgalliens beschäumtes Thor
Verheiß, hub Glaucus aus der tiefen Felsen-
grotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der schon, von Hoffnung
trunken, 5
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beide Welten frisst,

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein; 10
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Ge-
fiade
Der Aaren Beute seyn.

Die Götter, die jetzt lachend mit euch
ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Übermuth, und alle fliehen 15
Nach Albion zurück :

Dafs Albion der meerumflossnen Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Der räubervollen Oceane Schrecken werde,
Der Inseln Königin; 20

Ihr aber. flüchtig unter jeder Zone,
Der schwimmenden Kastele Last,
Und Meer und Port und Eyland und der Co-
lombone
Durchströmte Flur verlaßt.

O, weiche Söhne tapfrer Franken spre-
chet 25
Helvetien um Männer an!
O, plündert unbewehrte Fürstenthümer! brechet
Mit Wagen, Ross und Mann

In eurer Väter alte Sitze¹ schreitet
Kühn über den gehörnten Rhein; 30
Sucht Pallas Liebling auf, der für sein Erbe
streitet,
Und eurer Macht zu klein,

Und von verschwornen Barbarn überfallen,
Einst wanken muß: erdrücket ihn! —
Ihr unter den Verschwornen sollt, ihr unter
allen 35
Allein, mit Schande fliehn.

Der Ort, wo sieben Streiter funfzig jagen,
Ob ihr ihn zu vernichten sucht,
Ein Brandmahl wird er euch, worauf in späten
Tagen
Ein besrer Enkel flucht, 40

Hätt' eine neue Helena den Festen
Gleich alle Reifgen entwandt,
Und alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
Zu Feldherrn mitgefandt:

Dort auf den Gräbern Röm'scher Legionen 45
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenfläß' und
Kronen
Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menschlichen Geschlechts erkohr. 50
Ha! welch ein lauter Pään steigt von seinen
Siegen
In mein entzücktes Ohr!

„Also zerbrach die sieggewohnte Rechte
„Alcidens und sein edler Zorn
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blutge-
fichte 55
„Wild aufgeworfne Horn;

„Also bezwang, versperret im Felsenschlunde,
„Ulyfs den Riesen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihn übertraf, durch Eine
Wunde,
„Mit Klugheit angebracht: 60

„Und so besieget euch, auf eure Listen
„Und Punischen Betrug entbrannt,
„Ein Held, den Pallas und der Brennen FRIE-
DRICH rüsten,
„Der Gwelfe FERDINAND:

„Und so mit ewig unerfchöpftem Witze 65
„Verhöhnt er euch, die ihr den Streit
„Durch stärkere Heere, Wälle, donnernde Ge-
schütze
„Zu führen muthig seydt,

„Sobald sein himmlisch Feuer wenig Britten
„Und Deutschlands jugendlichen Rest 70
„Befeelt: ein Wunder allen, welche Krefelds
Hütten
„Bewohnen, und das Nest

„Des hohen Roncevalls, und die Gefilde,
„Wodurch der Elffe Gießbach rinnt.
„Hier sahen euch, gelehnt auf ihre Schilde, 75
„Sein Auherr Wittekind,

„Und der Cheruskerfürst, der große Schatten
„Des Legionentödters fliehn;
„Zehn Parafangen hinter eurer Flucht die
Matten
„Voll Raub und voll Ruin, 80

„Vergebens flieht ihr diesen Feind, ge-
schwinder
„Als Kraniche den Adler; setzt
„Vergebens zwischen euch und euren Über-
winder
„Setzt Berge, Ströme jetzt:

„Auf ungezähmten Rossen, mit der Flamme
„Des Schwertes, zürnet hinter euch
„Ein ZWEYTER FERDINAND aus diesem Götter-
flamme,
„Dem Sohn der Thetis gleich;

„Nicht wundenfrey, doch unverkürzt an
Jahren. —

„Geh, lebe! war der Parce Schluß, 90

„Nach deinem Vater spät ein Kriegsgott der
Schaaren

„Am stillen Occarus. —

„Ihm folgen beide Brüder; beide glühen

„Nach Ruhm, den Scipionen gleich,

„Zwey Kriegesdonner, und im Frieden von
Thalien 95

„Geliebet, ihnen gleich.

„Dein Eigenthum durch alle Folgezeiten,

„O Haus der Helden! jeder spannt

„Des Gottes Silberbogen und des Gottes Saiten

„Mit gleich geübter Hand. 100

„Und ihrer Herzen Güte steigt noch weiter,

„Und übersteiget diesen Werth,

„Wie jene Sonn' ihr großer Tag, der ewig heiter,

„Mit ihr die Welt umfährt.“

So, gleich Ariens Liede, gleich dem
Liede, 105

Das tief im Meer Delphine zwang,

So, Gwelse, dir zum Ruhm, zum Hohn dir,

Burbonide,

Teutoniens Gefang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? —

Höre

Ein nie zuvor geträumtes Glück: 110

Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir

Ehre,

Und Land und Meer zurück.



XXXI.

DER TRIUMPH.

Schäme dich, Camill,
Dafs du mit vier Sonnenpferden
In dein errettetes Rom zogst!
Und du, Romulischer Heere
Glücklicher Sieger, o Julius! 5
Dafs dich, umgeben mit Städten und Schlachten
Aus nachahmendem Silber
Und aus Indischem Helfenbein,
Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben, 10
Zum hohen Capitol dein stolzer Wagen trug.—
FRIEDERICH, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königin zinsbar, 15

Die Vindobonens saatenreiche Fluren,
Und die Belgischen Auen beherrscht,
Und der Bojohämen Gebirge,
Und Hesperiens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstin, 20
Deren Wohlfahrt vom Ewigen
In sieben Sprachen erflehet wird;
Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Ehmals unbezwinglich, und jetzt
Verbunden waren mit allen, die 25
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden und Ostiaken,
Und dem Tartar am Sangarfluß:
Einer Monarchinn dienstbar. Einer, 30
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbsterwählter König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk, 35
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.
Und die hohen Satrapen Germaniens
Fielen reich dem Bunde bey.
Und die theuer erkaufte Suenonen 40
Drangen aus dem beif'ten Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Asien schreckte.

Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel 45
Unter allen Himmeln wehn,
Liefs seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich blühende Fluren,
Und hinter sich Wüsten sehn. — 50

Aber, Thalia, laß ab
Die Flotten und Fußknecht' und Reiter zu
zählen!
FRIEDERICH, so sage, bekriegt
Von scheelfüchtigen, oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten, 55
Kehrte nach sieben blutigen Jahren
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre größer,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus, 60
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den prahlenden Wagen nicht.
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster; — und des Dichters 65
Allerhöchster Triumph ist,
Solchen König besingen.
Drum schweige nie dein Lied von ihm, dein
Lied,

Stolzer als der Ceifche
Und Thebanifche Pään, 70
Keinem Golde feil,
Auch felbft dem feinigen nicht.
Und ob er auch dem Ehrenbogen
Von deinen Händen auslenkt,
Und, nicht gewöhnt an deine Töne, 75
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt,
So finge du doch den Brennusföhnen
Ihren Erretter unnachgefungen.

XXXII.

AN DEN GENERALLIEUTENANT
VON BUDDENBROCK,

BEY ÜBERSENDUNG EINIGER HEROISCHEN ODEN.

Der du den Kriegesgeißt in der Geschichte
liebest

Und in der Poësie,

Und Deutsche Redlichkeit bey Wälfcher Klug-
heit übest,

(Die schwerste Harmonie!)

Empfehl, o BUDDENBROCK, mir nicht die
Heldenföhne 5

Von Sparta, Rom, Athen;

Verlange nicht durch mich auf väterlicher
Scene

Dein Lieblingsvolk zu sehn.

Ein Dichter, unerlöst von fremder Sorge,
finget

Ein leichteres Gedicht. 10

Corneillens Diadem, Voltaires Kranz erringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler sich des Jüngern Am-
mons Züge

Durch Kodomannus Land

(Dem stolzen Gallier ein Vorbild eigener
Siege) 15

Zu schildern unterwand:

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab,
nicht Schützen,

Erzog nicht Ross und Mann;

Denn Künfte dieser Art, so sehr sie Kriegern
nützen,

Stehn tausend Händen an. 20

Und hätt' ihm sein Gestirn ein doppelt Loos
beschieden,

Dann wär' er früh erbleicht,

Dann hätt' er Babylon mit seinem Philip-
piden

Nicht im Triumph erreicht.

Freund deines Königes, nimm kleine Sie-
geslieder, 25
Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer FRIEDERICHS und seiner tapfern
Brüder,
Mein achttes Lusitum an.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter,
habt

Ein hohes Recht an unfern geflügelten 10
Gefängen; auch der tapfre Richter
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künfte er-
fand;

Auch wer allwachsam seinen Bürgern 15
Überflufs, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
Im Köcher eines Dichters, der früh schon
Sein Leben ganz den liederreichen
Schwestern Uraniens angelobt hat; 20

Der, hoffend auf die Krone der Aferwelt,
Den bürgerlichen Ehren entsagete;

Der alle Wege, die zum Reichthum
Führen, verlies: ein zufriedner Jüng-
ling.

Verleiht, bevor diefs Haupthaar der Reif um-
zieht, 25

Ein guter Gott mir einen Aonischen
Mit Bächen und Gebüsch durchflochtenen
Winkel der Erde, so sollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weisesten
Ein süßer Klang, dem Ohre des blöden Volks
Unmerklich. — Ungesehwächt soll ihre
Töne der Britische Barde trinken ;

Sie sollen hell den Himmel Aufoniens
Durchwirbeln ; (hell, o Flaccus, wie dein Ge-
schofs !)

Auch Galliens vergnügter Sänger 35
Höre den Nachhall nicht ohne Scheelsucht.

XXXIV.

DIE JAHRESFEYER.

Nymphen dieser Flur und ihr jungen
Hirten,
Wißt ihr, wem ich heut unter braune Myrten
Späte Rosenblüthe band,
Und, ihn festlich zu bewirthen,
Frühe Purpurtrauben fand? 5

Wem ich dieses Beets duftende Melone,
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone?
Diesen Fremdling Ananas
Mit der königlichen Krone?
Unferm trauten Lycidas. 10

Hier ist heut sein Fetz; hier, wo schlanke
Linden

Mit Acacien sich vertraut umwinden
Und ein weites Laubdach ziehn,
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,
Seine Dorilis und ihn. 15

Kennt ihr Dorilis? Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Adler-
schwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton. 20

Einst that die Natur zu dem schönsten Bilde
Weisheit, schlauen Witz, Edelmuth und Milde;
Wollte nun ein Knäbchen baun,
Und dem Brennischen Gefilde
Diesen Liebling anvertrau. 25

Bald befann sie sich: Sind es nicht fünf
Jahre,
Seit ich solchen Sohn schuf und aufbewahre?
Nein, ein Weibchen werde diefs,
Das mit ihm sich künft'ig paare,
Sehet, so ward Dorilis. 30

XXXV.

PTOLEMÄUS UND BERENICE.

1765.

Ptolemäus.

O Berenice! schöner als der Morgen,
Für mich geboren, lange mir verborgen!
Ich sah dich und ich liebte dich:
Doch ach! was fühltest du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuevollen Blicke, 5
Und wandte schnell die meinigen zurücke:
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn, ach! sie liebten dich zu sehr.

P t o l e m ä u s .

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz ge-
winnen,

Nach dir auch nicht die schönste der Göttin-
nen: 10

Vergebens böte sie mir heut
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

B e r e n i c e .

Vor dir hat nichts mein junges Herz ge-
rühret;

Nun würde dir's durch keinen Gott ent-
führet,

Und macht' er mich durch seine Hand 15
Zur Göttinn über Meer und Land.

P t o l e m ä u s .

Ach! willst du mir nicht bald dein zweytes
Leben,

Dein Ebenbild, in einer Tochter geben?

Nicht dieser Augen schlauen Witz?

Nicht diesen Mund, der Suada Sitz? 20

B e r e n i c e .

Dein sey das Ebenbild des ersten Sohnes!

Wann dich dereinst die Sorgen deines Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,

Umarm' ich doch statt deiner ihn.

P t o l e m ä u s .

Wenn mich und dich die Göttinn Isis lie-
bet, 25

Und mir dein Bild in einem Sohne giebet,
So bring' ich ihr die Schale dar,
Die Zeuginn unfers Bundes war.

B e r e n i c e .

Und wird die Göttinn mir dein Bild ver-
leihen.

So will ich ihr die liebste Locke wei-
hen, 30

Die funfzehn oder sechzehn Jahr
Die Zierde meiner Scheitel war.

P t o l e m ä u s .

Soll dieses goldne Haar ein Stahl ver-
letzen,

So müß' ein Gott es an den Pol ver-
setzen;

Dort ist der Raum noch nicht gefüllt, 35
Dort flammt' es als ein Sternbild.

B e r e n i c e .

Bis in den Himmel fliege deine Schale!
Dort werde sie bey jedem Freudenmahle
Voll Nektar, der die Götter tränkt,
Und voll Unsterblichkeit geschenkt. 40

P t o l e m ä u s .

Wenn spät nach mir dich selbst der Himmel
fodert,

Dann throneſt du, wo deine Locke lodert;
Der ganze Norden ehrt dich dann,
Und ich, dein Liebling, ſeh' es an.

B e r e n i c e .

Mit mir zugleich geneußt im Sternenſaale 45
Den Göttertrank aus deiner goldnen Schale.
Geliebter! kann er füßer ſeyn,
Als dieſer hochzeitliche Wein?

XXXVI.

AUF DEN TOD
DES PRINZEN FRIEDRICH HEINRICH
KARL,
JÜNGERN BRUDERS DES KÖNIGS VON PREUSSEN,
FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN.

1767.

— 0 — 00 — 00
— 0 — 00 — 00 — 00

Der du von dem zerfallenden
Staub', in den du gesenkt, Keime der Wissen-
schaft

Auf der Unterwelt sammeltest,
Unfern Hoffnungen ach! allzu früh himmelan
Strebst, ätherischer Genius, 5
Des unendlichen Weltgeister unsterblicher

Ausflufs! — wenn du nicht eilest, das
Unermessliche, nicht eilest, die Wunder in
Jeder Sonnenwelt auszuspähn,
Oder wenn du nicht schon Bürger der näch-
sten bist: 10

O! so rufet der fromme Mund
Eines Barden dich an, dem du hienieden oft,
Da du FRIEDRICH HEINRICH warst,
Huldreich lächeltest: Sey deines dich liebenden
Vaterlandes allwaltender 15
Schutzgeist! Treibe den Keil feindlicher Don-
ner von

Seinen Feldherrn im Streit zurück!
Sitze nächtlich am Haupt junger Gekröneten:
Zeige diesem den goldenen
Fallstrick, den ihm ein Sklav eines benach-
barten 20

Königs legte; nimm jenem den
Nebel von dem Gesicht, das er die redlichen
Weisen sehen, von denen er
Lerne Bündnisse klug schliessen und unverrückt
Halten; Schätze des Staates und 25
Seiner Bürger zugleich mehren; den Ueberflufs
In die prächtig erweiterten
Städte bringen, und Recht, Freyheit und Sicher-
heit

In das völkerbesuchte Land.

Ruf' es allen im Ton ernster Orakel zu, 30
Nie von Sitt' und Gesetze sich
Loszusprechen, noch hochmüthig in gleicher
Wag'

Ihr Vergnügen zu wägen und
Eines Sterblichen Weh. Lehre sie, jüngerer
Halbgott! das sie den Nahmen des 35
Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers
Achten; das sie, den höchsten Ruhm
In des Vaterlands Ruhm suchend, ein träges
Volk

Zu dem ersten der Welt erhöhn.
Doch erst trocken die noch fließende Zähre
des 40

Unausprechlich dich liebenden
Bruders; hemme den Schmerz deiner dich ru-
fenden

Schwester; heile des Königes
Bittre Wunde, die gleich spaltenden Blitzen
dein

Fall in seine Gebeine schlug; 45
Schaffe Ruhe der laut weinenden Königin;
Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt,
Deiner Mutter, verleihe Thränen der Linderung.

XXXVII.

A N D I E L I E B E ,

1 7 6 8.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tau-
scheft,
Gern in dichten Lauben und auf Blumen lau-
scheft,
Nicht Paläste suchest, noch aus Golde trinkst,
Noch auf Zedern tanzest, noch auf Sammet
sitzst!

Einen Prinzen höre von den Gwelfus-
föhnen, 5
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten
höhnern,
Die noch warmes Herzens, ohne Falschheit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebeich wie dein Kind,

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Künften alle Blüthen giebet, 10
Dem sie gütig folget in die Männerfchlacht,
Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen FRIEDRICH höre, der dir in drey
Zungen

Lieder sang, die süßer dir kein Fürst gesungen,
Jetzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt, 15
Der in Rosenfesseln eine Fürstin zwingt:

Eine, die an Jugend und an Witz und Sitte,
Und an jedem Liebreiz der Huldinnen Dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
Seine Lebensstunden ihm verfüßen soll. 20

Göttinn, unter Flöten, unter Silberfaiten,
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
Steig' herab, und koste seinen Opferwein,
Seig herab, und athme seinen Weihrauch ein.

XXXVIII.

AN DEN RÖMISCHEN KAISER
JOSEPH DEN ZWEYTEN.

1769.

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Von deinen Siegen Cäsar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie du, zu groß dem Eifergeiste,
Preussens erhabenen König auffuchst.

In Landen auffuchst, welche dein Schwert, dein
Glück, 5
Sein Recht vom Erbe deiner Erzeugerinn
Getrennt, in ihm den weisen Vater
Ehrend, den biedersten Freund eroberst,

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir
Ertrebt, dein weites Reich zu besetzen, 10
Ihn selber nimmer zu bekämpfen:

JOSEPHS des Völkererhalters
Eid schwur.

O, deiner Thaten erste That herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilios
Und Babylons Eroberungen, 15
Oder die Schlachten der Zingiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn fort,
Und leuchte künftig (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn
Groß in den Künften der Triumphirer, 20

In allen Friedenskünften der grössere,
Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden
Des gränzelosen blauen Aethers
Sichtbar allein und allein erwärmend.



XXXIX.

AN DIE VENUS URANIA.

Berlin den 2. November 1770.

— 0 — 00 — — 00 — 00
— 0 — 00 — — 00 — 00
— 0 — 00 — — 00 — 00
— 0 — 00 — 00

Göttinn Liebe, dir weihet heute dein Agathon,

Unfers Cineas Sohn, seinen vollendeten
Tempel: zeuch in dein Haus, Venus Urania,
Erfstgeborne des Himmels, ein!

Freude hüpfet voran, Unschuld begleite
dich, 5

Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth, und nie täuschende
Wahrheit und

Unbefleckliche Treue nach,

Ramlers Gedichte, I. H

Keine reinere Hand brachte dir Weibrauch
dar,
Als dein Diener und Freund, mit ihm Ar-
snoe, 10
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhabnem
Geist,
Ihm an beiderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein sterblich
Paar :
Ihn wird schaudervoll, ihn ewig die schmei-
chelnde
Astergöttinn, nach dir fälschlich genannt, und
ihr 15
Unboldinnengefolge fliehn :

Frechheit, blutlos von Stirn, Reue mit
schlafender
Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht
immer wach,
Und mit rasendem Dolch und mit Medeischem
Becher Rach' und Verzweiflung; 20
Wann der schädliche Trupp aus den Hesper-
rischen
Myrten, oder von dir, eitles Lutetien,
Auszeucht, oder den Weg aus dem Auranzien-
Hain der heißen Iberer nimmt,

Durch Teutonien irrt, dort ein beglücktes Volk 25
Zu verderben, das noch sitzame Töchter zeugt,
Noch vom besseren Blut Siegmars entsprossene
Biederherzige Söhne nährt,

Aber täglich begrüfst dich die Gerechtigkeit,
Die nun unter uns bleibt, dich die tief for-
schende 30
Weisheit, leichtes Gesprächs, dich die ver-
schwiegene
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich.

Immer wechselnd besucht jede der Musen dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die helfende
Muttergöttinn herbey, welche die Lieblinge 35
Deines Busens verewiget.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Him-
mels' hier
Sey dein erster Altar! wohne bey diesem
Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt FRIEDRICH, der
Brennen Stolz,
Und am Himmel die Sonne stirbt,

XL.
AN SEINEN PHILIBERT.

1771.

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Hast eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie;
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet ward, 5
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weibrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Großmuth Josephs, bald der Gerechtig-
keit 10

Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldinn Rutheniens, Deuthschlands Toch-
ter ;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häufer, Künste, Sicherheit rings umher
Dem Volke schenket, unbekümmert 15
Um der Kurzsichtigen Dank und Undank.

Der jüngst die kargen Felder den Ackersmann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete ;
Dem Fleiß entnervter Landesfaffen
Königlich milde sein Schatzhaus auf-
that ; 20

Gefallner Kriegesobersten darbende
Versteckte Wittwen speisete, kleidete :
Selbst mäfsig, wie sein Antonin, und
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

XLI.

SCHLACHTGESANG.

1778.

Auf , tapfre Brüder , auf ins Feld!
Gerecht ist unser Krieg ;
Uns führet Deutschlands größter Held :
Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde zittert ! unser Heer 5
Hat Kriegeskunst und Muth,
Ist schneller mit dem Mordgewehr,
Und legt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit :
Ein Mann verjaget vier. 10
Wir fragen nicht , wie stark ihr seyd ;
Wo stehn sie ? fragen wir.

Auf, Brüder! schlagt den stolzen Feind,
So kehrt ihr früh zurück:
Wer starb, wird dann mit Recht beweint, 15
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand,
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der schützt, als Krieger, unser Land,
„Der schütz' auch mich, als Mann!“ 20

Hört ihr der Stücke Donnerschlag,
So grüßt ihn mit Gefang:
Euch lohnet diesen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt, 25
Und scheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Dess Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, stürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand. 30
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

XLII.

R E D E

AM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE DES KÖNIGS
VON PREUSSEN,

FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem
Kochischen Theater in Berlin,
den 24. Januar 1772.

— 00 — 00 — 00 — 00) — 00 — 0

Heil dir, erhabene Stadt, der Städte Köni-
gin, Heil dir!
Dein geliebter Monarch. besteigt des höheren
Alters
Erfte Staffel, und wird die ganze Leiter des
Lebens
Mit erneueter Stärke (dies sagt mir dein
Schutzgott) vollenden.

Wonne durchströme sein Herz, wenn heute
sein ruhiges Auge,
Nach den Ärnten von Ehren auf seiner Lauf-
bahn zurücksieht,
Und ihm sein Alter das Alter von zehen Kö-
nigen dünket.
Willst du sie zählen? — Wie kannst du sie
zählen, die seligen Ärnten
Dieses Fürsten, der keinen Schritt that, wo
nicht ein Lorber,
Wo nicht ein Amarant aus seinem Fußtritt
emporkrag? 10
Der mit dem ersten Blick vom neuen Throne
den Mangel
Seines Volkes erfah, die Speicher der Krieger
ihm aufschloß,
Und sein Opfer empfing, von Freudenthränen
ein Opfer!
Der ein Kriegsheer fand, von keinem Monar-
chen gefürchtet,
Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum Siege
besiegte, 15
Und sein Erbe gewann, und die Fessel den
Leidenden abriß!
Der ein Königreich fand, aus dem die lauste-
ren Künfte,
Scheu vor den wilden Waffen, entflohn: und
der alle zurückrief;

Städte weites Umfangs mit dichten Palästen
erfüllt,
Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heerden
und Hütten! 20
Der die Haderfucht fand, aus deren zerfchla-
genen Köpfen
Sieben neue wuchsen, und seiner Themis ein
Schwert gab,
Das mit jedem Streich Ein Haupt auf ewig
ihr abschlug.
Siehe! noch sitzen im Tempel der Göttinn,
Wahrheit und tiefe
Wissenschaft, unermüdeter Fleiß und
Liebe der Menschen, 25
Führen die Wage noch, und entfernte Völker
begehren
Hier gewogen zu seyn. Noch suchen Germa-
niens Ärzte
Seiner Ärzte Beystand. Noch zünden im Hei-
ligthum Gottes
Seine Lehrer die Fackel der halb erloschnen
Vernunft an.
Und erleuchten die Welt und die Nachwelt.
Noch sind die Feldherrn, 30
Unter ihm gebildet, der Fürsten Eiferfucht;
noch sind
Seine Heere das Muster am Rhodan und Ister
und Oby.

Du, schon als Jüngling gekrönt von der Staats-
kunft, Weisheit und Muse!
Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher
Siege gegürtet!
Du, dem der stolze Monarch der Thracier,
Syrer, Ägypter 35
Boten sendet und Opfer! o FRIEDRICH, den
zu bewundern,
Den zu lieben, des Deutschen Fürstendiwans
erhabnes
Haupt den Thron der Väter verließ; den An-
tonia, Sachsens
Angebetete Fürstinn, mit Hymnen besuchte,
wie Saba's
Königinn einst mit Räthseln den weisen König
Idumens! 40
Du, der noch heute der kaum geträumeten
Wollust genießest,
Sveiciens Königin an sein Herz zu drücken,
die Schwester
Seiner Seele, die Mutter zukünftiger nordischer
Helden!
Erstier der Sterblichen, o! geneußt der Freuden
und Ehren
Bis zu der höchsten Stufe des menschlichen
Lebens, und siehe 45
Mit dem allgütigen Auge, das tausend Talente
beseulet,

Auf die Dichter Deutschlands herab, die Jün-
ger Thaliens
Und Melpómenens, daß sie die Palme den
Fremden entreißen,
Und der ganze Norden, der jetzt die Barden
der Enkel
Hermanns zu hören begehrt, in deiner Augusta
sie höre; 50
Hier vor unse rer Bühne die Sprache des
Heldenvolks höre;
Hier die Diener des Staats nach der Arbeit
des Tages sich ausruhn;
Hier die Töchter des Landes statt minderer
Spiele den bessern
Witz, den feinern Geschmack, und die Spiele
der Weisen erlernen;
Jede Thorheit der Völker, Geschlechter und
Stände belachen. 55
Jede leidende Tugend mit Thränen beschen-
ken, und alle
Helden bewundern, die dir, o Vater des Va-
terlands! gleich sind.

XLIII.

AUF DIE HULDIGUNG
DES KÖNIGS VON PREUSSEN,
FRIEDRICH WILHELMS DES
ZWEYTEN.

BERLIN, DEN 2. OCTOBER 1786.

(Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften.)

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Was einst im Alter Cäsar Augustus war,
Ein Vaterlandsvater, auf ewig hier
Zu herrschen werth, ist FRIEDRICH WIL-
HELM
Frühe schon seinem entzückten Volke.

Kein Tag entfleucht, an dem nicht Entwurf und
That 5

Den staatterfahrenen Herrscher verkündigen:
Denn ruhig sah sein scharfes Auge
Lange den Lauf des regierten Schiffes;

Bemerkte jeden Kunstgriff des Steuermanns
Und jeden Irrthum (keiner der Sterblichen 10
Regiert es ohne Fehler): und nun
Fafst er das Ruder mit sichern Händen.

Vergnügt, ein wackres Volk zu beglücken, nicht
Von bangen Sklavenfeelen ein Herr zu seyn,
Den Rath des Biedermanns zu prüfen, 15
Nicht zu verachten entschlossen, herrscht er.

Ihm zeigt der Klugheit Spiegel die Folgezeit;

Ihm trägt der Fleifs die brennende Lampe
vor;

Gerechtigkeit geht ihm zur Linken,
Güte zur Rechten. Ihm folgen, wachsam 20

Für seinen Thron, die kriegerischen Tugenden,

Zur Ahndung rüftig, nie zur Beleidigung.

Das Chor der holden Museu mischt sich
Unter sie, jauchzend in neue Saiten.

„Triumph! der leere Raum ist nun ausge-
füllt, 25

„Den Eines Grofsen Hinfurz im mensch-
lichen

„Geschlecht zu lassen drohte. Nichts ist,
„Liebling des Himmels, dir unerreichbar.

„O bester König! bester Zusammenfluß

„Vom Blut der Brennen und von der Gwelfen
Blut! 30

„O führe bey noch ungeschwächterm
„Alter, und länger den milden Zepter,

„Als ihn Europens lange Bewunderung,

„Dein tapfrer Oheim führte! Noch länger sey

„Das Glück des Landes, und der Völker 35

„Liebe dein herrlichster Siegesbogen,

„Der bey der Nachwelt dauert, wann eberne

„Denkmahle Trümmer sind, und nur unser
Lied

„Noch lehet und dich singt, der Gottheit

„Abbild und würdigsten Unterkönig. 40

XLIV.

DIE BRUDERLIEBE.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN

FRIEDRICH WILHELM DEN ZWEYTEN.

Im Julius 1789.

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Beschützer eines tapfern und treuen Volks,
Der du, wie FRIEDRICH, aber so blutig nicht,
Der Herrschaft Anfang mit gerechtem
Kriege bezeichnest, (als die Belgen,

Aus falschem Eifergeiste für Vaterland 5
Und Freyheit, grausam wider sich selbst und Ihn,
Den angeborenen Fürsten, Frevel
Übten,) mit wenigen deiner Sieger,

Durch deinen Freund, der Gwelfen Beherrscher,
schnell,

Mit Klugheit, huldreich-tapfer, dem Lande
Glück 10

Und Ruhe gabst, und deiner Schwester
Schmach als ein schonender Engel rächtest!

Lafs, Vater deiner Brennen, forthin
dein Schwert,

Geschärft und furchtbar, neben dir friedlich ruhn,
Indessen an Europens Ende 15

Mächtige Völker sich selbst zerstören.

Du, frühe schon zum Heldenthum eingeweiht,
Dem großen Oheim Feldherr und Sohn gegrüßt!

Lafs alle deine Feinde wäbnen,

Dafs du nur Zeiten des Numa liebest, 20

Nur Städte, nur dein Land zu verschönern
strebst,

Nur Hermanns Volk ein goldnes Alter schaffst,

Im Schoofs der Deinen nur die Freuden

Eines Gemahles und Vaters achtelt,

Und jetzt der höchsten Freundschaft die Stun-
den weihst, 25

Der Bruderliebe, seit aus Batavien

Durch Blumenweg' und Ehrenbogen

Deinen Umarmungen WILHELMINA

Entgegen eilte. „Könnt' ich den Bruder dir
„Erfetzen, dem du lange Zeit nachgeweint, 30
„Du, mein Erretter!“ also dachte
Dankbar die Fürsinn in deinen Armen. —

O Bruderliebe: heilig verehrte dich
Die graue Vorwelt. Persiens Heldinn rief:
„Monarch! soll Intaphernes Gattinn 35
„Einen, nur Einen, vom Tode retten,

„Da dein entbrannter Eifer ihr Haus vertilgt:
„Wohlan, so tieffe kalte Vernunft die Wahl! —
„Erfetzt kann mein Gemahl mir werden;
„Kinder zu hoffen erlaubt mein Alter; 40

„Doch keinen Bruder können die Himmlischen
„Mir wieder geben: schon bin ich mütterlos,
„Im Schoofs der Erde ruht mein Vater.
„Einer soll leben? — Der Bruderlebe

X L V. .

AUF

DIE 'ZURÜCKKUNFT DES KÖNIGS
VON PREUSSEN,

FRIEDRICH WILHELMS DES ZWEYTEN,

NACH DER FRIEDENSVERMITTELUNG ZWI-

SCHEN DEM ÖSTERREICHISCHEN HAUSE

UND DER OTTOMANNISCHEN

PFORTE.

(Vorgelesen in der Akademie der Künste und
mechanischen Wissenschaften, den 25. Sept.

1790.)

Sey willkommen angebeteter Vater des Landes,
Großmuthsvoller Held, Schiedsrichter mächtiger Fürsten,

Deiner Brennen Stolz, von Myriaden gesegnet,
Seit du das schwere Werk vollbrachtest, ein
Feuer zu dämpfen,

Das durch Europa sich fortzuwälzen drohte,
Dir danken

Die nun nicht verwittweten Mütter mit Thränen der Freude;
Dir unschuldige Kinder, nun nicht der Väter beraubet;
Dir ein Monarch, der Josephs Thron ererbte,
sein Volk liebt,
Es mit sanftem Zepter regiert, mit Künsten bereichert,
Gern die Finsterniß ganz aus den weiten Grenzen verjagte; 10
Er, der in traurige Fehden verwickelt ward,
Leopold, dankt dir,
Dir, dem redlichsten Bundesverwandten, daß er nun friedlich
Herrscht, das Leben der Menschen nun schonet,
und nicht mehr ein Volk würgt,
Welches nach seinem ihm heiligen väterlichen Gesetzbuch
Tugenden übt, Verträge hält, und Darbende speiset. — 15
O der unsinnigen Sitte finst'rer Jahrhunderte,
tödtlich
Ganze Nationen zu hassen! den Regen des Himmels
Ihnen nicht, noch Gottes wohlthätige Sonne zu gönnen,
Welche Moscheen, Pagoden und Tempel gleich-gütig bestrahlet

Weise Barden! erhebt den menschenfreund-
lichsten König, 20
Der dem unterdrückten Beherrscher Stambuls
die Hand beut;
Der in der unbetrieglichen Wagschale des
Rechtes
Bischofshut und Turban wägt; erhebet den
Feldherrn.
Der aus keiner fälschlich vergötterten Habsucht
das Schwert zieht,
Nicht, wie Pyrrhus, erobern will, aber — ein
besserer Pyrrhus — 25
Seinen Cineas hört. Wetteifert, ihr würdigen
Künstler,
Mit den Barden: verkündigt in Leben ath-
mender Farbe
Und in daurendem Marmor sein Lob; verviel-
facht in theuren
Erzen den Friedensstifter, der in der Rechten
den Donner,
In der Linken den Öhlzweig trug. Ihr Völker
des weiten 30
Morgenlandes, o breitet in euren Sprachen
sein Lob aus!
Streut den arabischen Weibrauch für ihn in die
Flammen, und betet
Für sein theures Haupt zu demselben Vater
der Menschen,

Den ihr verehret wie wir, und mit andern
Nahmen begrüßet.

Wünscht mit uns, daß sich endlich der Mäch-
tigen Haderfucht ende; 35

Daß wir den nützlichen Stahl zu tausend Kün-
sten des Friedens,

Und nicht länger zum Brudermord' aus den
Bergen hervorziehn;

Daß die weisere Welt ein goldenes Alter be-
glücke,

Und Afräa wieder der Erde Beherrscherinn
heilse,

Und von ihren Söhnen, den Hirten der Völ-
ker, noch lange

Ihr geliebtester Sohn der gerechte FRIE-
DERICH WILHELM.

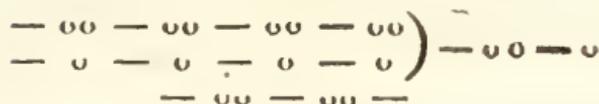
X L V I.

AN DIE

REGIERENDE KÖNIGINN VON PREUSSEN

FRIEDERIKE LUISE,

als sie die Sternwarte der Akademie der Wissen-
schaften besuchte.



Nicht auf Erden allein, holdselige Zierde der
Brennen!

Liebst du die schöne Natur,

Weidest dein Auge nicht bloß an mannichfal-
tiger Blumen

Frühe verschwindendem Reiz;

Du durchwandest auch oft die blauen Gefilde
des Himmels,

Staunest die Sonnenfaat an,

Kennst im unendlichen Raum die immer ver-
blühende goldne

Ähre der Jungfrau so gut,

Als in deinem Garten den sanften Purpur der
Rose,

Welche dein Ebenbild ist; 10

Hast in mitternächtlicher Stunde dich mehr an
Orions

Strahlendem Gürtel ergötzt,

Als an dem deinigen, reich mit Afiens theuer
erkauften

Schimmernden Steinen bedeckt.

Ha! wie sorgsam forschtest du jüngst am arktoi-
schen Polé! 15

Suchtest bey Cynthius Schwan

Und dem geflügelten Rosse der Pieriden des
großen

FRIEDERICH Ehrenbild auf,

Das wir patriotisch mit unauslöschlichen Flam-
men

Tief in den Äther gebrannt! 20

Würfe doch (aber spät!) ein Sterne beherr-
schender Enkel

Jene Plejaden vom Thron,

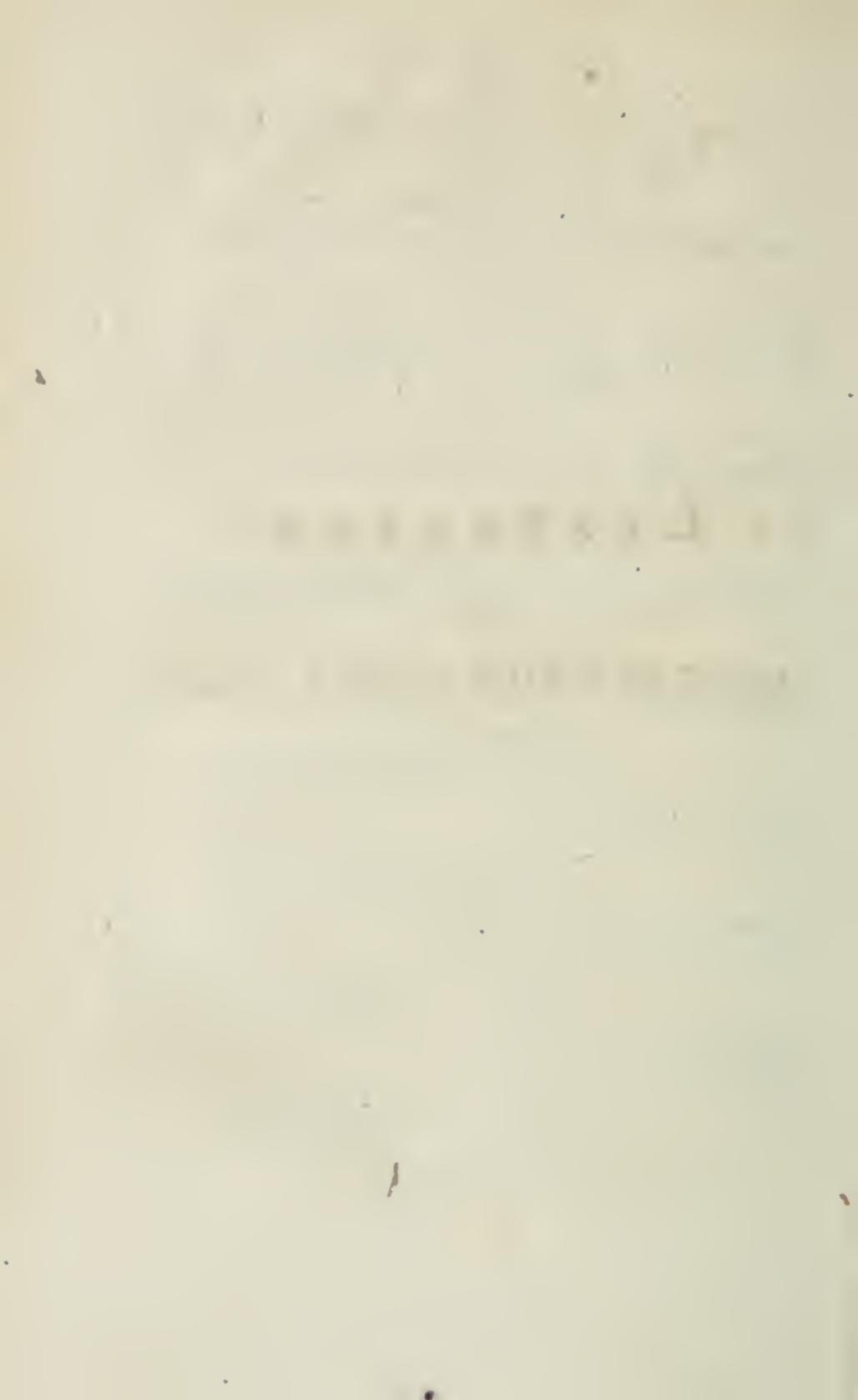
Und ertheilt' ihn, o Königin, deinem und
FRIEDERICH WILHELMS

Herrlichem Siebengeßirn!

LESEARTEN

DER

AUSGABE VOM JAHRE 1772.



I.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN

FRIEDRICH DEN ZWEYTEN.

V. 3.

Und, o Wunder! der du glorreich dein Loos
erfüllst,

Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage sind
Zwanzigtausend entflohn; ihnen folgt allzubald
Jedes Denkmahl von dir: alle die Tempel, der
Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen seyn.
Zwar das Jahrbuch der Welt u. s. w.

V. 13.

— — So lebt in Europens, und
In der älteren Welt Afiens u. s. w.

V. 16.

— — wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäifchen
Herold, dessen Gesang weiter, als Pbidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe strebt.
Aber siehe! u. s. w.

V. 22.

Durch den Edlen in Rom? (Edlen im Buche der
Großen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des
Censors) ewig geliebt, ewig ein Mutter der
Väter jegliches Volks. — Glücklicher Barde,
u. f. w.

V. 29.

— — — der auch den Vater des
Hauses, der auch den Freund, der auch den
Irohlichen
Weisen, groß in der Kunst jeder Kamöne, singt!

V. 33.

— selbst zu schwach, aber durch meinen Held
Und die Sprache gestärkt, die wie Kalliopense,
u. f. w.

V. 36.

— — unddich, ganze Zunft Ludewigs.

II.

AN DEN APOLL.

V. 4.

Melpomene singt in Eratons Laute,
Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,
Dir menschliche Geschichten vor.

V. 13.

Komm, munterer Witz, und Muthwill, und
Lachen,
Und artiger Trotz, u. s. w.

III.

AMYNT UND CHLOE.

V. 1.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit nacketem
Fuß
Durch diese Dornen! fleuch nicht den frommen
Amynt!
Hier ist dein Kranz, hier ist dein Gürtel!
Komm, bade sicher, ich löre dich nicht.

IV.

AUF DIE GEBURT DES KÖNIGS VON PREUSSEN,
FRIEDRICH WILHELMS DES
ZWEYTEN.

V. 15.

Ich will ja singen, Gott der taumelnden Mä-
nade,

V. 22.

Von Schiffen sing' ich, die, mit jeder Krone
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder Zone,
Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphitheatern, und wohin von allen Seiten
Die ganze Fluth Europens dringt.

Ich selber, nicht mehr kämpfend um den
Preis, u. s. w.

V. 39.

— — — — die Flöte,
Die der Sikulerhirte blies.

V.

SEHNSUCHT NACH DEM WINTER.

V. 1.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen den
Himmel in Wolken,

Und jagen donnernde Ströme durchs Land;
Die Wälder stehen entblößt; das Laub der
gefelligen Linde

Wird weit umher in die Thäler geführt.
Der Weinstock, ein dürres Gefräch . . . Was
klag' ich den göttlichen Weinstock?

Auf! Freunde; trinket sein schäumendes Blut,
Und laßt den Autumnus entfliehn mit ausgelee-
retem Füllhorn,

Und ruft den Winter im Tannenkranz her.
Er deckt den donnernden Strom u. s. w.

V. 11.

Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere
sich wundern,

Und säet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wan-
kender Gondel; sie fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:

Der Liebling wärmet sich falsch im Hermeline
der Nympe,

Die Nympe lächelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und
schwimmen nicht unter den Fischen;

Sie gehn auf harten Gewässern einher,

Und haben Schuhe von Stahl: der Mann der
freundlichen Venus

Verborg der Blitze Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile u. s. w.

VI.

A N L A L A G E N .

V. 2.

— — ? Bekennt die wallende Brust

In keiner Ader Sehnsucht? hebt sie

Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?

V. 15.

— — — — eine Rose,

Rund um mit neidischen Dornen verwahrt.

Auch Daphne flohe, zu keusch! den jungen
Apoll,
Und stand, und fühlte nicht mehr, und sproßte
zum Baum,
Wovon er seufzend diesen Zweig brach,
Der noch die Sänger der Liebe bekränzt.

VIII.

NÄNIE AUF DEN TOD EINER
WACHTEL,

V. 17.

Wenn das Mädchen versenkt im Traum und
stumm laß,

V. 21.

Ach! kein Vogel war diesem gleich! der
Juno
Vogel nicht, der nur schön war; auch der
Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht
scherzte.

V. 40.

— — — — der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle großen.

IX.

ACHELOUS, BACCHUS UND
VERTUMNUS.

V. 17.

Ich erhalte der Welt das Leben: ich wasche
des Blutes

Tödliche Seuchen hinweg.

Schäfer, trinket den Bach, und überlebet die
Fürsten,

Welche der Weingott erwürgt!

V. 29.

Wenn ich das schüchterne Mädchen zu meinem
Weine berede,

V. 31.

Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht mehr
den glühenden Liebling,

V. 39.

So verlänge die Welt sich den Wohlgeschmack!
so die Gesundheit!

So den balsamischen Schlaf!

VERTUMNUS.

Schließst mich in euren Bund ein, ihr Kämpfer,
Hier lachet ein Fruchthorn

Goldner Äpfel u. s. w.

Ramlers Gedichte I.

K

V. 44.

Und den schneeweissen Krifall,
Von den Hydaspifchen Nymphen aus füfsen
Rohre gelocket,
Und den gewaltigen Geift u. f. w.

X.

AUF EINEN GRANATAPFEL.

V. 1.

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerpalteft du die purpurrothe Bruft
An dieser Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proferpinens! (die mit Luft
Und Wolluft deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes afs,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergafs.)

Der Erdball ändert fich: das Meer ent-
fliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels finkt
ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich taufendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Ähren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt um-
schoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mir und allen Künsten offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meißel, Feilen
In ihrer harten Hand.

Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder schmücken,
Noch halb den Steinen gleich, und halb be-
seelt.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon:
Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,
Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,
Und wägt den Mond, und spaltet Sonnen-
strahlen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
Und steigt an der Wesen Kette
Bis dahin, wo den höchsten Ring
Zeus an sein Ruhehette
Zu seinen Füßen hing.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund re-
gieret,

Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta war:
Es zog, von Kastors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt sey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit. —

So sang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegerischen Tuba kam,
Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihentanz.

XI.

DIE WIEDERKEHR.

V. 1.

Ich, Kalliopens oft heimlich entlohener
Jünger, der ich, zu lange! dir,
Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen
Panlophia, gefolget bin,
Kehre reuevoll um, eile voll Schnfucht der
Allgefälligen Gottinn zu.

Denn mein Tadel, obgleich ganz in den lautersten

Honig eingetaucht, schmerzete

Meinen Selin; und noch schwäret sein krankes Herz.

Ja! nun weih' ich mich ewig der

Holden Muse! Mit ihr sang ich u. s. w.

V. 17.

— — — Liebe, dich,

Taufcht mein trunkener Geist nicht u. s. w.

Die Ode schloß in der alten Ausgabe:

V. 22.

— —, noch um die schmeichelnde

Tafel ihrer Gewaltigen.

XII.

AN HERRN BERNHARD RODE.

V. 1.

Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche des
Freundes in Purpur

Das Antlitz hüllest, das den Mörder lieb-
reich straft;

V. 8.

Verlaß der Brennusfürsten stolze Reihe jetzt,
Von dem Fahneneroberer Albert-Achill, bis
zu Wilhelms

Erhabnem Schatten, Wilhelms, u. s. w.

V. 13.

Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfun-
gen eingofs

V. 17.

Der Apelle , der Bonarotti u. f. w.

V. 42.

Und igt an Spreens Ufern nachfingt; aber
u. f. w.

V. 53.

Falls ich in Teuts und Mannus oft wieder-
verwelkenden Sprache

XIII.

AN DIE PRINZESSINN AMALIA *)

Vom ganzen Walde wählt mein Lied
Die Zeder, die gen Himmel blüht,
Die Rose, von den Blumenbeeten,
Berlin, von allen Königsstädten:
Ich will den Weisen und den Held,
Von allen Göttern dieser Welt,
Und von Gottinnen dieses Weisen
Und dieses Helden Schwester preisen,

Mit allen Grazien hat Sie
Die ewigjunge Harmonie,

*) Diese Ode steht in der Ausgabe vom Jahre 1772
als Dedication vor den geistlichen Cantaten:

Des Himmels Tochter, ausgeschmücket;
Auch hat sie tief Ihr eingedrückt
Den Wohl laut, der vom Himmel stammt:
Denn beides ist ihr irdisch Amt:
Sie lehret Eintracht in den Tönen,
Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Bald greift die hohe Sängcrinn
Nach einer ernsten Harfe hin:
Sie läßt die Saiten Assaphs klingen,
Und Ihren Dichter den besingen,
Der Zions König war, den Held,
Der blutig sterbend eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Frieden vom Olympus brachte.

AMALIA, dein Trauertou,
Durchschallt das Land, Ich sehe schon
Die (der) Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,
Geweint von Fürsten, die Dir gleichen:
Ein Engel saß sie heilig auf,
Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf
Dein letztes Diadem zu zieren,
In tausend Perlen sich verlieren,

XIV.

AN DIE STADT BERLIN.

V. 1.

Ich sehe sie! (mir zittern die Gebeine!)

V. 6.

Was mein erfauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen sang,
und allen
Hamadriaden sang.

V. 19 — 26.

Warf nicht der Kriegesgott einft plötzlich
eine Wolke
Vor feines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngft, als er vom fernen Süden
Den Riefen aus der Mitternacht
Sein Heer entgegenriß, (ein kleines Heer von
Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht,)

Wie das Panier, von feiner Hand gefaffet,
Zur drohenden Agide ward?
Die Feinde fahn den Schild der Pallas, die fie
hallet,
Und hafteten erfarrt

Am Boden; — bis fie durch fein Heer zer-
fchlagen,
Das unaufhaltfam weiter drang,
Wie Halmen von u. f. w.

V. 31.

Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Mein-
eid, Flammen,
Den ganzen Orkus an;

V. 37.

Er kömmt, das Haupt mit Stralen rund
umwunden.

XV.

AN DIE FEINDE DES KÖNIGS.

V. 5.

Ist's möglich? machen euch so viel Gefahren,
Mit welchen ihr ihn ringen saht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,
So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretnes Ungeheuer
Nicht wieder zur Veröhnung Luß?

V. 25.

Ein Mittel traf; (denn diese zu erlegen,
War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)
Und drauf aus Thrazien die Roße, die den
Segen
Der Felder weggebrannt,

Und flammenathmend in die Hütten drangen,
Und ihren Schlund, das offne Grab,
Mit Menschen fülleten, lebendig aufgefangen
Dem wilden Viehe gab:

V. 37.

Geneufs, geneufs der Ruh, die dir entzogen,
Seit ich dieß Feuer angelacht,

Und alle Himmlischen durch meine Wut betroge
Auf dich entbrannt gemacht!

Geneuß der Opfer, die von beiden Enden
Der Erde künftig jedermann
Dir bringen wird, nicht uns! und nimm u. f. w.

XVI.

A N D E N F R I E D E N .

V. 15.

Von heerdevollen Hügeln u. f. w.

V. 19.

Nun sparsamdünn, wie Bäumchen u. f. w.

V. 27.

Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch
ihm geben,

XVII.

LIED DER NYMPHE PERSANTE,

V. 30.

Ich feyre dankbar meinen Held.

XVIII.

AUF EIN GESCHÜTZ.

V. 9.

Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeschwollenen Cerberus;

Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, ah
Die Brül des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenlosen Fäffern;
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elysiens; den großen Ahnherrn eines größern
Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre Lieder,
Ihr Fest bey jedem Freudenmahl
Mit er, der wider u. f. w.

V. 26.

Schon sah' ich Cäsarn laufchend nahn,
Mit ihm den weisen Antonin, und den von
beiden

Gefeyrten Julian.

V. 30.

Durch seinen wunderbaren Stab

V. 33.

Denn ich soll noch die Laute stärker
schlagen,

XIX.

AN DEN ÖSTERREICHISCHEN
FABIUS.

V. 2.

Dein glückliches Verziehn?

Wo waren deine Felsen? Waren
Die Felsen nicht mehr steil für ihn?

V. 11.

Indessen man, sein Heer zu schonen,
Von sicherer Höh u. s. w.

XXI.

AN SEINEN ARZT.

V. 5.

Dafs ich dies todtenkalte Fieber höhne,
Das um mein Eingeweide schleicht
Und hohe säkularische Päne töne;

XXII.

AN SEINEN FREUND LYCIDAS.

V. 7.

— — — in Gradivens

V. 11.

Der aufgedeckten Hölle wuchernd

V. 16.

Ihm wird die jüngste der Charitinnen,
Die wohlbewachte Scham, sich zur Führerin
Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von
Den Augen nehmen, u. s. w.

XXIII.

AN HERRN CHRISTIAN GOTTFRIED
KRAUSE.

V. 7.

Der, selbst im Schlummer erschrecklich,

V. 11.

Im Bauch des Feindes die Klauen,
Im Nacken den zähnebewaffneten Schlund.

V. 13.

Ich singe mit dir die sanfteren Siege
Der Daphne, das Glück um Iris zu brennen,
Um euch, ihr leuchtenden Augen!
Dich, liehbender Busen! dich, Grazien-
mund!

(Mit dieser Strophe schließt die Ode in der älteren
Ausgabe.)

XXIV.

AN DELIEN.

V. 1.

Schönste Delia! gleich muthig ein tödtendes
Erz zu spannen, und gleich fertig ein Wel-
sches Lied

Zur Theorbe zu singen:

Du betrauest u. s. w.

V. 37.

Nach Jahrhunderten ward Afiens edler Stock
An die Marne gepflanzt, in u. s. w.

XXV.

AN DIE GÖTTINN DER EINTRACHT.

V. 9.

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten;
Die Völker Mund und Hand;

XXVI.

AUF DIE WIEDERKUNFT DES KÖ-
NIGS VOM FELDZUGE.

V. 1.

Der Held, um den du bebstest, wann im Streit,
Wohin u. s. w.

V. 5.

Da wider ihn mehr Feinde sich gefellten
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschlossner Seele zweyen
Welten
Allein entgegenwarf;

V. 13.

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Gespeist, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln an der Höllenpforten
Angel
Die Zwietracht hingebannt,

V. 29.

— — — , opfer Specereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo u. f. w.

V. 36.

Heil uns, dafs wir das Ziel
So viel gekrönter Thaten fahn! wir u. f. w.

V. 41.

Wenn unter hohen, jubelvollen Zungen
Ein füfser Ton u. f. w.,

XXVII.

AN GALINETTEN.

V. 6.

— — : obgleich ihrer Gefänge Ton
Ein Sirenton ist, ihre Beredsamkeit
Gleich dem Bache der Suada fließt!

XXVIII.

AN HYMEN.

V. 2.

Im schönsten Raufch geboren.

XXIX.

AN DIE MUSE.

V. 1.

Willst du den allerhöchsten Zevs erhöhen,

Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? u. f. w.

V. 7.

Zurückewarf, und mit der ewigen Ägide
Die Felsen, u. f. w.

V. 14.

Zu Kriegestugenden erhitzt,
Sind Beide u. f. w.

V. 17.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine Segel

V. 21.

— — von Völkern angefallen,
Die Neid und Wahn und Hafs verband.
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig, allen
Und ewig widerstand:

V. 31.

— — ; itzt erhöheten sie seine Seele:
Mit unbewegter Brust

Hielt er der Söhne Teuts verschworne Heere
Zurück von unfrer Flur; (so stand
Das Isthmische Gebirge, trennte beyde Meere,
Ward zweyer Völker Band;)

Und plötzlich schlug er die betäubten Schaaren,
Und krönete, dieß war der Schluss
Der Götter! jene zwölf Herkulischen Gefahren
Des Deutschen Genius.

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

V. 19.

Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln u. s. w.

V. 22.

So manchen schwimmenden Palaßt,
Und Port, und Meer, und Eyland u. s. w.

V. 37.

Der Ort, wo sieben Krieger funfzig jagen

V. 41.

Ob alle Reifigen aus euren Vesten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
Zu Feldherrn sendete;

V. 53.

„Also zerbrach mit sieggewohnter Rechte
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte u. s. w.

V. 57.

„Also entkräftete der göttergleiche
„Ulyfs den Riesen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihn übertraf, mit Einem
Streiche,
„Nicht ohne Muth vollbracht;
Ramlers Gedichte. I, L

„Also besieget euch, u. s. w.

V. 81.

„Vergeblich flieht u. s. w.

V. 83.

„Vergeblich u. s. w.

V. 93.

„Ihm folgen seine Brüder; alle glühen
„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
„Die Scipionen, und im Frieden von Thalien
„„Geliebet, so wie sie.

„Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
„Von Braunschweigs Helden: jeder u. s. w.

V. 101.

„Und dennoch übersteigt so weit und weiter
„Des Herzens Güte diesen Werth,
„Als jenen Sonnenball der große Tag, der heiter
„Durch alle Himmel fährt.

XXXI.

DER TRIUMPH.

V. 4.

Und du, Romulischer Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,
Dafs dich, mit goldenen Städten und Schlachten
Und mit Adlern und Spolien

Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Capitol u. f. w.

V. 17.

Und Aufrasiens Auen beherrscht,
Und der Bajonen Gebirge, u. f. w.

V. 21.

Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erflehet wird;

V. 24.

— — — und itzt

V. 27.

Samojeden, den Ofiaken,

V. 49.

Die vor sich her ein blühend Land,
Und hinter sich Wüsten fehn.

V. 67.

Diesen König besingen.
Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,
Stolzer, als der Ceische
Und der Thebanische Pään:

V. 73.

Und ob er auch diesen Triumph verlenkt,
Und deiner Töne nicht gewohnt,
Sein Ohr u. f. w.

XXXII.

AN DEN GENERALLEUTNANT VON
BUDDENBROCK.

V. 19.

Denn Künfte dieser Art, wie sehr sie Kriegern
nützen.

XXXIII.

ABSCHIED VON DEN HELDEN.

V. 3.

Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz

V. 5 — 8.

(Diese Strophe ist neu hinzugekommen.)

V. 14.

— — — Güter und Künfte fand.

V. 33.

Sie sollen hell den Himmel Aufoniens
Durchwirbeln; (dort war ehemals ihr Vater-
herd!)

XXXIV.

DIE JAHRESFEYER.

V. 6.

— — — düftende Melone,

XXXV.

PTOLEMÄUS UND BERENICE.

V. 3.

Ich sehe dich, ich liebe dich:

V. 11.

Vergeblich böte sie u. s. w.

V. 15.

Und gäb' er mir, mit seiner Hand,
Die Gottheit über Meer und Land.

V. 27.

So bring' ich diese Schal' ihr dar,

V. 29.

Und wenn die Götter mir dein Bild verleihen,
So will ich ihnen diese Locke weihen,

V. 33.

Ach! soll ein Stahl dies schöne Haar ver-
letzen,

V. 43.

Der ganze Norden ehret dich;
Doch lange nicht so sehr, als ich.

XXXVI.

AUF DEN TOD DES PRINZEN FRIE-
DERICH HEINRICH KARL.

V. 10.

Oder itzo nicht schon Bürger der nächsten bist:

XXXVII.

A N D I E L I E B E .

V. 1.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauschest,
Lieber unter Lauben und auf Blumen lauschest,
Als Paläfte suchest und aus Colde trinkst
Und auf Zedern tanzeest und auf Sammet sinkst!

V. 10.

Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,

V. 15.

Itzt dir u. s. w.

V. 18.

Und an Reiz, an Liebreiz der Huldinnen
dritte

V. 20.

Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

XXXVIII.

AN DEN RÖMISCHEN KAISER
JOSEPH DEN ZWEYTEN.

V. 5.

In Landen auffuchst, welche sein Helden Schwert
Von deinem Erbreich hiebevorn trennete;

In ihm den weisen Vater ehrend,
Einen dir ähnlichen Freund eroberst;

XXXIX.

AN DIE VENUS URANIA.

V. 5.

Freude hüpf dir vor, Unschuld u. s. w.

V. 14.

Schauernd wird ihn, ihn wird ewig die schmei-
chelnde

V. 35.

— — — , daß sie die Liebliche
Deines Busens verewige.

XLII.

R E D E

AM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE DES KÖNIGS
VON PREUSSEN,

FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

V. 5.

— — — , wann heute sein rubiges Auge

V. 7.

Und ihm sein Alter u. f. w.

V. 14.

Der ein Kriegesheer fand, u. f. w.

V. 33.

Du, schon als Jüngling gekrönt von der Weis-
heit und Staatskunst und Muse!

V. 37.

Den zu lieben, das Haupt des Deutschen fürst-
lichen Diwans

Jüngst den Thron der Väter verließ;

V. 49.

Und der ganze Norden, der itzt u. f. w.

ANMERKUNGEN.

Diese Anmerkungen sind zur Erläuterung einiger kleinen Umstände des gegenwärtigen Zeitalters, und hiernächst zur Erklärung der Anspielung auf Fabel und Geschichte bestimmt. Man hat einige hinzugethan, welche Parallelstellen anderer Schriftsteller enthalten, der Verfasser mag sie nun bey Fertigstellung der Gedichte vor Augen gehabt haben, oder nicht. Auch hat man einige Verse, die unrichtig ausgelegt worden sind, richtiger zu erklären für nöthig geachtet. Leser der Alten werden diejenigen Anmerkungen verzeihen, die für sie überflüssig sind und für eine andre Klasse von Lesern gemacht wurden.

R.

I.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN

FRIEDRICH DEN ZWEYTEN.

V. 7. 8. 9.

Alle die Tempel, der Pallas und dem Apoll und dem verwundeten unbezwinglichen Mars heilig.) Der Tempel des verwundeten Kriegesgottes bedeutet hier das prächtige Gebäude für die verwundeten Krieger, welches die Aufschrift führt: *laeso et invicto militi*. Von dem Tempel des Apollo (dem Opernhause), und dem Tempel der Pallas (dem Akademiehause), wird im Folgenden geredet werden.

V. 10. 11.

Wann der Eifergeist stolzer Könige schläft.) Wann ihre Eifersucht mit ihnen im Grabe schläft, wann sie längst gestorben sind, und kein Geschichtschreiber ihren Ehrgeiz zu schonen hat.

V. 14.

In der älteren Welt Afiens.) Die Geschichte der Afatischen Welt ist die älteste, die wir besitzen; auch suchen die Naturforscher zu beweisen, Afiens sey das erste bewohnbare Land, und schon trocken gewesen, als Europa und Africa noch unter Wasser gelanden hätten.

V. 17.

Keinen Dircaischen Herold.) Dafs der kleine Fluß Dirce bey Theben dem Thebanischen Dichter Pindar den Namen des Dircaischen gegeben hat, ist den Lesern der Poëten bekannt. Dafs die Geschichte des größten Macedonischen Königs keinen guten Erzähler unter den Zeitgenossen desselben gefunden hat, können wir von einem seiner spätern Geschichtschreiber hören. „Alexanders Thaten hat man der Welt weder in ungebundener Rede, noch in Versen würdig genug mitgetheilt; auch ist Alexander in keiner solchen Ode besungen worden, wie Hiero, Gelon, Theron und viele andere, die mit Alexandern in keinem Stücke zu vergleichen sind. Daher kömmt es, dafs die Thaten Alexanders weniger bekannt sind, als die geringsten des Alterthums.“ Arrians Feldzüge Alexanders. I, 12. Unter den Dichtern fand der ehrgeizige Eroberer nur ei-

nen schlechten Chörilus, dessen Werke mit Recht unergegangen sind, aber keinen Pindar, ob er gleich der Welt zeigte, wie sehr er die Sänger der Helden in Ehren halte. In die goldene mit Edelsteinen reich besetzte Kiste des Darius, von der man nicht wußte was schätzbar genug sey, darin verwahrt zu werden, legte er die Werke Homers; und bey der Verbrennung der Stadt Theben gab er Befehl, das Haus zu verschonen, welches Pindar ehemals bewohnt hatte.

V. 18. 19.

Deffen Gesang mehr als Lyfippus Erz, länger spricht als Apells athmender Schattenrifs.) Alexander befahl, daß ihn kein Anderer, als Apelles mahlen, als Pyrgeteles in Stein schneiden, als Lyfippus in Erz bilden sollte. Plinius VII, 37. Daß die Gedichte mehr auszudrücken im Stande sind, als die Bildsäulen, und daß sie länger dauern, als die Gemählde, läugnet niemand; bey den Poëten ist es sogar eine ausgemachte Wahrheit, daß sie länger dauern, als die historischen Nachrichten. Horaz. Oden. IV, 9.

V. 22.

Durch zwey Edle Roms.) Durch

den Virgil, den Sohn eines geringen Lohnarbeiters, und durch den Horaz, den Enkel eines Freygelassenen. Beyde werden hier Edle genannt, weil sie zu dem höchsten Adel gehörten, den keines andern Menschen Willkühr, sondern die Natur selbst ertheilt, und wovon die Mitglieder in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft zerstreuet sind.

V. 23. 24.

Auf der Rolle des Cenfors.) Das heisst: auf der Bürgerliste. Der Cenfor hatte von allen Familien der Bürger, von ihren Kindern, ihrem Vermögen, dem Alter eines jeden ein genaues Verzeichniß, nach welchem er die Zünfte besetzen, die Abgaben bestimmen, und Reiterey und Fußvolk ergänzen konnte. Daher sagt Cicero zum Gracius, der dem Archias das Römische Bürgerrecht absprechen wollte: Du verlangst die Register der Cenforen zu sehen.

V. 31.

In der Kunst jeder Kamöne.) Die Kamönen oder Musen sind Vorlieherinnen der Poësie, der Redekunst, der Geschichte, der Musik und der höhern Tanzkunst. In allen diesen Künsten hatte sich der König Friedrich II. hervorgethan. Die Schwierigkeit der letztern

zu versuchen, übte er sich darin auf eine kurze Zeit in seiner Jugend.

V. 34. 35.

Die Sprache voll Kraft, die wie Kalliopens Tuba tönet.) Die Stärke, der Reichthum, die Kühnheit der deutschen Dichtersprache macht sie zu den höchsten Gattungen der Poësie geschickt: Eigenschaften, die ihr auch diejenigen nicht abprechen können, die ihr eine allzu grofse Härte vorwerfen. Diese besitzt sie nach der Aussprache gewisser Provinzen; wird sie von feinem und geübtem Organen ausgesprochen, so verwandelt sich diese Härte in einen kraftvollen und männlichen Ton.

V. 35. 36.

Fuch . . . Sängers Heinrichs, und dich, Ludewigs ganze Zunft.) Malherbe hat in seinen Oden, Voltaire in seiner Henriade den König in Frankreich Heinrich den Vierten besungen. Unter der Regierung Ludewigs des Vierzehnten war die Anzahl guter Schriftsteller in Frankreich so grofs, dafs man diesen Zeitraum dort das goldene Alter der Wissenschaften genannt hat.

II.

AN DEN APOLL.

V. 1. 2.

Dir hat Friedrich den Tempel auf Stufen erhöht mit Säulen umpflanzt.) Dieses heist so viel als: Dir hat er ihn erbauet. Stufen und Säulen gehören zu den vornehmsten Schönheiten der höhern Baukunst. Die Überschrift dieses Tempels, wie das Opernhaus hier genannt wird, heist: *Fridericus Rex Apollini et Musis.*

V. 4. 5.

Melpómene singt zur Flöte, zur Laute; Terpsichore tanzt.) Die Tragödie vereinigt sich in den so genannten Recitativen mit einer einfachen Musik: Melpómene singt zur Flöte, welche bey den Alten dazu diente, den declamirenden Schauspieler im Ton zu erhalten; sie wird an einigen Stellen lyrisch, nemlich in den Arien. Melpómene singt zur Laute; sie wird in den Zwischenzeiten der Acte mit pantomimischen Tänzen vermischt: Terpsichore tanzt.

V. 7. 8.

Vergönne doch auch der süßen

Cythere den Zutritt.) Die Göttinn der Liebe wird mit ihrem ganzen Gefolge in einen Tempel geladen, worin Personen beyderley Geschlechts sich versammeln, verliebte heroische Singespiele, vermischet mit dergleichen Tänzen, anzusehen.

V. 11.

Der Suada mit hold einladenden Lippen.) Suada, oder die Überredung, gehört zu dem Gefolge der Venus. Sie wird von den Dichtern als eine Göttinn mit schönen Lippen beschrieben:

Gieb ihr Lippen, wie der Suada,
Die den Mund zum Kusse laden.

Anakreon, XXVIII.

III.

AMYNT UND CHLOE.

V. 7. 8.

Kein wilder Satyr, kein ungezähmter Cyklope.) Die Satyrn waren Waldgötter, die den Schäferinnen nachstellten, und vieles von der Gestalt und Eigenschaft der Ziegenböcke befassen. — Unter den Cyklopen war Polyphemus der unbändigste. Dieser men-
Ramlers Gedichte, I. M

fchenfressende Riese verfolgte mit seiner Liebe die Meernymphe Galatea, und zerschmetterte mit einem grossen Felsenstücke den jungen Acis fast in den Armen der Nympe, die kaum Zeit gewann ins Meer zu springen.

V. 11.

Weihe sie der strengen Göttinn.)
Weihe sie der Diana. Diese Göttinn, welche Zeuge von der schweren Geburt ihrer Mutter Latona gewesen war, hatte dadurch einen solchen Widerwillen gegen den Ehestand bekommen, das sie den Jupiter bat, ihr zu erlauben, beständig unvermählt zu bleiben und sich mit der Jacht zu beschäftigen. Sie hielt sehr strenge über die Keuschheit ihrer Jachtgefährtinnen; wenn diese aber des Jungfrauenstandes überdrüssig waren, so weiheten sie ihr den jungfräulichen Gürtel, und suchten sie mit allerley kleinen Geschenken zu verlohnen.

IV.

AUF DIE GEBURT DES KÖNIGS VON PREUSSEN,
FRIEDRICH WILHELMS DES
ZWEYTEN.

V. 1 — 3.

Den königlichen Rebenfaft, erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel von Africa.) Dieß ist der Capwein, Wein vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wohin man unter andern auch Weinstöcke vom Rhein gebracht hat.

V. 12.

Bis Phosphor uns die Flucht gebeut.) Bis andern Morgen. Phosphorus, Lateinisch Lucifer, ist der Morgenstern.

V. 13. 14.

Der Geist des Baffareûs.) Bacchus wird von den alten Dichtern sehr oft Baffareûs, so wie seine Begleiterinnen von ihm Baffariden, genannt.

V. 15.

Gott der taumelnden Mänade.) Die Mänaden oder Bacchantinnen waren Thracische Weiber, die sich Bacchus zu seinem Gefolge gewählt hatte, und die mit zerstreuten

Haaren, mit Epheukränzen und Thyrsusfläben, Cymbeln und Handpauken ihn auf seinen Zügen begleiteten, und nach deren Exempel seine Fesie noch in den folgenden Zeiten gefeyert wurden.

V. 18 — 20.

Von der Seligkeit des feldelosen Landes: von der Beute der goldnen Gärten, u. s. w.) Gartenbau, Ackerbau, blühender Handel, schöne Künste werden hier nach der Reihe als Früchte des Friedens angeführt. — Das Beywort golden zielt auf die vortrefflichen Gärten der Hesperiden, von denen man sagte, daß sie goldene Früchte trügen.

V., 21.

O Cypem, Tyrus und Athen!) Dieses bezeichnet eine Stadt, die Cypems Vergnügungen des Lebens, die Handelsschaft von Tyrus, und die Wissenschaften Athens in sich vereinigt.

V. 22. 23.

Mit aller Künste Kronen beladen, angefüllt mit Blüten aller Zonen.) Blüten und Kronen bezeichnen das Vortreffliche, die besten Waaren der mannichfachen Künste, und die herrlichsten Erzeugnisse der Natur.

V. 35.

Die theuren Urnen und Tripoden auszufpenden.) Tripoden waren große und kleine dreifüßige Weingefchirre und auch Opfertische, dergleichen den Siegern oft zum Preise ausgesetzt wurden. Hesiodus rühmt von sich, daß er einst als Dichter obgesiegt und eine gehenkelte Tripode erhalten habe. Tagewerke, Vers 655.

V. 38 — 40.

Die Mäonidische Drommete . . . der Greis von Teos . . . Syrakusens Hirt.) Homer, der epische Dichter, heißt von Mäonien (Lydien), oder von dem Könige des Landes, dem Mäon, der ihn erzogen haben soll, der Mäonide; aus Teos in Jonien war der lyrische Dichter Anakreon, und aus Syrakus der Idyllendichter Theokrit gebürtig. Der dramatischen Dichter ist kurz vorher gedacht worden.

V.

SEHNSUCHT NACH DEM WINTER.

V. 8.

Der Winter mit Tannen bekränzt.) Man giebt dem Genius des Winters einen Kranz von Tannen, weil diese den ganzen Winter hindurch grünen, so wie man den Göttern der übrigen Jahreszeiten Kränze von Blumen, von Ähren und von Weintrauben, vermischet mit späten Baumfrüchten, zu geben pflegt.

V. 21.

O Winter! eile voll Zorn.) Erkann mit Recht zürnen, daß die Krieger seine sonst friedliche Jahreszeit entweihen.

V. 23. 24.

Noch hab' ich ihm seine Lykoris und Wein von mürrischem Alter bewahrt.) Liebe und Wein erwarten ihn. Ihm ist der Genuß der jungen Lykoris und des alten Weines aufbehalten: bleibt er zu lange aus, scherzt der Freund, so kann ich für beydes nicht mehr stehen. — Das Beywort mürrisch, von den Menschen hergenommen, deren hohes Alter gewöhnlicher Weise mürrisch ist, wird hier dem strengen Geschmack des ältesten Weines gegeben.

VI.

A N L A L A G E N .

V. 5.

Wann Hesper erwacht.) Das heißt: wann der Abendstern oder die Venus aufgeht. Hesperus, sagen die Fabellehrer, war ein Sohn der Aurora, und bekam den Beynahmen Venus wegen seiner außerordentlichen Schönheit.

V. 8.

Auf deinen Alter.) In der Sprache der Prose: auf deinen Nachttisch. Einer unserer Fabulisten sagt:

In einer Stadt, wo man vorlängst der Eitelkeit
Den Nachttisch zum Altar geweiht.

V. 13.

Die gute Göttinn bestraft die Nym-
phe) Die gute Göttinn der Liebenden, welche diesen Beynahmen mit eben dem Recht von den Liebhabern verdient, wie Bacchus von den Trinkern den Beynahmen des guten Gottes. Eine andere Göttinn, die man unter dem Nahmen der guten verehrte, und für die Gemahlinn oder für die Tochter des Faunus hält, wird hier nicht gemeint.

V. 17.

So floh einst Daphne (zu keusch!)
den jungen Apoll.) Daphne heißt im

Griechischen ein Lorbeerbaum, daher die bekannte Fabel von ihrer Verwandlung entstanden seyn soll. Ihre Geschichte beschreibt Ovidius in den *Verwandlungen*, I, 452—567. Man sehe auch des Verfassers lyrische Blumenlese, VIII, 3. worin eine rührende Ode von dieser Geschichte zu finden ist, welche J. N. Götz nach einer Französischen verfertigt und zugleich verschönert hat.

VII.

AN DEN VULCAN.

V. 1.

O Sohn der Juno.) Vulcan, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst, war ein Sohn der Juno, die ihn, nach dem Bericht einiger Fabellehrer, auf eine eben so wunderbare Weise aus ihrer Hüfte geboren haben soll, wie Jupiter die Minerva aus seinem Haupte. So häßlich er auch von Gestalt war, bekam er doch die Venus, die schönste unter den Göttinnen, zur Gemahlinn.

V. 2.

Herrscher der Feuereffen in Lem-

nos.) Auf der Insel Lemnos war die Werkstätte Vulcans. Anacreon (Ode 45.) sagt:

Cythereens Ehmann schmiedet

In der Feuerelle Lemnens^m

Pfeile für die Liebesgötter;

und Valerius Flaccus (II, 95.), dafs dort sein liebster Aufenthalt sey:

Lemnos liebet der Gott; nicht Lipara
scheinet ihm, noch Atna

Werther, als dieser Sitz.

V. 3. 4.

Den aufgebläheten Xanthus halb
verraucht.) Vulcan trieb, auf Bitte seiner Mutter, den Flufsgott Xanthus, welcher, den Achill zu ertränken, aus den Ufern getreten war, mit Feuer und Flammen wieder in sein Bett zurück. Iliade. XXI, 231—382.

V. 11.

Der süfs lächelnden Cypria.) Den Namen Cypria erhielt Venus von der Insel Cypern, wo sie erzogen und zuerst verehret ward.

V. 14.

Ein blaues Ambrosienwölkchen.) Eine Wolke von wohlriechendem Knafier, wohlriechend wie Ambrosia: welchen Namen nicht allein die Speise, sondern auch die Salbe der Götter führt. Beym Virgil duften die Haare

der Venus von Ambrosia, und Cyrene salbet den Leib ihres Sohnes Aristäus mit ambrosischen Wohlgerüchen. *Aeneide*. I, 407. *Landbau*. IV, 415. Beym Homer salbt sich Juno mit ambrosischem Öhle, welches so wohlriechend ist, daß, wenn es aufgerühret wird, sich der Geruch davon über Erde und Himmel verbreitet. *Iliade*. XIV, 171. u. f.

VIII,

NÄNIE AUF DEN TOD EINER
WACHTEL.

Nänie heist ein Trauerlied, das zuletzt dem Todten nachgesungen wird, wie Diomedes der Grammatiker schreibt.

V. 1.

Kinder der Freude . . . Jocus . . . Phantafus.) Der Genius der Scherze und der Genius der Gaukeleyen müssen sich mit Recht über den Tod eines Vogels betrüben, der so artig scherzen und tändeln konnte.

V. 3. 4.

Des Gefanges Töchter, Sirenetten . . . des jungen Frühlings Brü-

der, Zephyretten.) Sirenetten, oder kleine Sirenen, bezeichnen die Singevögelchen, welche von den Poeten oft Waldsirenen genannt werden. Sie stimmen ihre Gefänge an, wenn die Zephyrwinde oder lauen Frühlingswinde wehen.

Obgleich die Sirenen Töchter eines Flussgottes sind, so werden sie doch von den Alten nicht mit Fischschwänzen, sondern als halbe Vögel beschrieben.

Töchter des Achelóus, von oben gefaltet
wie Jungfrau,

Warum bekamst ihr Gefieder und Füße der
Vögel?

Ovidius Verwandlungen. V. 552.

Eben so werden sie auch von alten Künstlern abgebildet. Man sehe die Alterthümer des Montfaucon.

V. 18.

Dem Pagoden Lama auf den Wakkelkopf.) Man setzt dergleichen Chinesische Puppen mit beweglichen Köpfen sehr häufig auf die Gesimse der Kamine. — Ein Pagode heißt ein Götz, und eine Pagode ein Gotzentempel. — Der Großlama ist eigentlich der Hohepriester des Landes Lassa bey Tibet in Indien. welchen ein Theil der Indier, Tartarn

und Chineser als einen Gott verehren, und für unsterblich halten; doch aber vorgeben, daß er zuweilen seinen Körper verändere. Wenn dieser von ihnen so genannte ewige Vater stirbt, so wählen die übrigen Lama einen andern, der ihm ähnlich sieht; oder er selbst sagt vorher, daß sein Geist, welcher für den Geist des Gottes Fo gehalten wird, den Körper eines gewissen Kindes beziehen werde. Er zeigt sich dem Volke in einem prächtigen Alkoven, der mit Küssen und Teppichen bedeckt und von Lampen erleuchtet wird, und empfängt die Anbetungen der größten Prinzen, die zu ihm wallfahrten, ohne vor ihnen aufzustehen.

V. 21. 22.

Der Juno Vogel nicht, der nur schön ist.) Der Pfau ist der Lieblingsvogel der Juno, welche ihren Diener; den hundert-ägigen Wächter Argus, in diesen Vogel verwandelt, oder, wie Andre sagen, Argus Augen in den Schweif desselben gesetzt hatte. — Der physikalischen Auslegung nach, soll der Pfau mit seinen Regenbogenfarben die Herrschaft der Juno über die untere Luft bezeichnen; oder wegen seines gefirnten Schweifes ein Sinnbild des gefirnten Himmels seyn, dessen Königin Juno ist.

V. 22. 23.

Der Pallas Vogel nicht, der nur altklug ist.) Die Eule ist der Lieblingsvogel der Minerva. Da dieser Vogel sogar bey Nacht sieht, oder noch wacht, wann andre Vögel schlafen, so soll er ein Sinnbild der Scharfsichtigkeit, oder, nach Anderer Meinung, des Nachtwachens der Schüler der Weisheit seyn.

V. 36.

Ein füsser Minnesinger.) Die Sän-ger der Liebe wurden Minnesinger genannt, von dem Altdeutschen Wort Minne, Liebe, welches sich noch im Holländischen erhalten hat. Wir besitzen eine Sammlung von hundert und vierzig Deutschen Minnesingern des dreyzehnten Jahrhunderts, unter welchen sich der Kaiser Heinrich, und einige Könige, Markgrafen und Herzoge befinden.

V. 51 — 53.

Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen Funken u. s. w.) Er ist zu einem kleinen Stern geworden, der nunmehr auf der Schulter der Jungfrau des Thierkreises sitzt, welche hier ein Schnittermädchen des Himmels und im Astronomicum des Manilius eine Abrenträgerinn heisst. Einen Stern erster Größe in ihrem Sternbilde nennt man die Kornähre.

IX.

ACHELOUS, BACCHUS UND
VERTUMNUS.

Achelóus war ein berühmter Fluß in Griechenland, zwischen Ätolien und Akarnanien. Sein Name wird von den Griechen oft anstatt des Wassers selbst gesetzt. Makrobios. V. 18.

Virgil, der die Griechen hierin nachahmt, nennt einen Wasserbecher gleichfalls einen Acheloischen Becher:

— — — Wofern durch eure Milde der
Erdkreis

Einst Chaoniens Eichel mit fetten Ähren
vertauscht hat,

Und den Acheloischen Becher mit Trauben
gemischt.

Landbau. I, 7—9.

Und Ovidius (Fast. V, 343.) schreibt:

Als noch Achelous mit keinen Reben ver-
mischt war,

V. 7.

Thraciens Schäfer, vom Saft der
Ambrosischen Beere geletzet.) In
Thracien ward Bacchus vorzüglich verehrt.

Hier hatte er den Weinbau eingeführt, und von den Weibern dieses Landes sich sein Gefolge gewählt.

V. 29 — 32.

Wenn ich die schüchterne Hirtinn zu meinem Weine berede u. s. w.) Aus der Geschichte des Bacchus weiß man, daß Erigone, des Icarius Tochter, einen Sohn von ihm geboren hat, den man Stáphylus nannte, von *σάφυλη*, eine Traube: weil Bacchus ihre Liebe durch den Wein, oder: nach der verblühten Sprache der Griechen, in der Gestalt einer Weintraube, erhalten hatte. Ferner ist aus der Mythologie bekannt, daß er die spröde Nymphe Nicäa mit Wein berauscht und sie in ihrem Rausche zur Mutter der Satyrn gemacht hat.

V. 41.

Schließst auch mich in den Bund ein, ihr Kämpfer!) Hier ist Vertumnus hinzugekommen, der ein Gott der Gartenfrüchte und ein Gemahl der Pomona war. Er preiset ihn den Punsch an, ein Getränk, wovon eine gewisse Art aus Wasser, Wein, Citronensaft, Zucker und einem Branntwein besteht, der von Zuckerrohr abgezogen wird, und bey den Engländern Rum heißt.

V. 44. 45.

Das krySTALLENE Mark, von den Hydaspischen Nymphen dem Honigrohre genommen.) Hydaspes ist ein berühmter Fluß in Indien. Man sehe, wie Plinius den Zucker dieses Landes beschreibt, zur Zeit, als er in Europa noch eine Seltenheit war. „Zucker bringt auch Arabien hervor, aber Indien den besten. Es ist ein Honig, den man von einem Rohre sammelt, und der nach Gummi - Art weiß ist, und sich mit den Zähnen zermahlen läßt. Die größten Stücke sind von der Größe einer Haselnuß. Man gebraucht ihn allein in der Arzneykunst.“ Naturgeschichte. XII, 8. Man sehe auch die Nachricht des Strabo. Erdbeschreibung. XV, 20.

V. 47.

In diesen gehöhlten Onyx.) Aus einer gewissen Art Onyx wurden kleine und große Weingefäße gemacht. Plinius Naturgesch. XXXVI, 7.

V. 51.

Und in Matronengestalt sie leicht zum Trunke beredet.) Wie sich Vertumnus bey der Pomana in verschiedene Personen und zuletzt in eine alte Frau verwandelt hat, beschreibt Ovidius weitläufig. Verwandl. XIV, 641 — 771.

X.

URANIENS LOB BERLINS.

V. 4—6.

Du Liebling Proserpinens, die mit Luft und ohne Reue deine Körner selbst in des Orcus Gärten afs.) Diese Göttinn war vom Pluto entführet worden. Ihre Mutter Ceres erhielt vom Jupiter die Erlaubniß sie wieder mit sich zurückzunehmen, dafern sie in der Unterwelt noch keine Speise genossen hätte. Sie hatte sich nicht enthalten können einige Granatenkerne zu kosten, und mußte also zurückbleiben. Virgil nimmt an, daß sie gern zurückgeblieben sey:

(Ogleich) Perséphone gern der Mutter zu folgen Verzicht that.

Landbau. I, 39.

V. 9. 10.

Der Erdball ändert sich: dem alten Strande entflieht das Meer, Gebirge sinken ein.) Viele und große Zerrüttungen des Erdbodens sind aus der Geschichte bekannt, und noch täglich entdecken die Naturforscher uralte Spuren von der oft abgeänderten Oberfläche der Erde. Einige dieser Veränderungen kommen von den Händen der Ramlers Gedichte. I. N

Menschen her, die aber lange nicht so beträchtlich sind, als die, welche die Natur selbst hervorbringt, und wovon folgende vortreffliche Beschreibung diesen beyden Versen zur Erläuterung dienen kann. „Hier verschlingt das Meer nach und nach einen Theil vom festen Lande! dort sind wieder Wiesen und fruchtbare Felder, die demselben abgewonnen worden. Hier versinken Gegenden und Berge auf einmal, und werden zu Seen; dort werden neue Inseln aus der Tiefe erhoben. Hier liegen die vom unterirdischen Feuer verursachten Trümmer noch in aller ihrer fürchterlichen Unordnung, und dort werden auf den verwitterten *Laven* schon wieder die edelsten Früchte gebauet. Hier sind große Landstrecken, wovon, zum Beweise daß sie ehemals Meer gewesen, theils die Ufer noch kenntlich sind, theils der Boden noch voller Meeresbrut ist; und dagegen wieder so viele Inseln, die noch Kennzeichen an sich haben, daß sie nichts als die höchsten Bergspitzen versunkener Länder sind. So groß und allgemein man sich auch die Zerrüttung denken mag, welche durch jene Wasserfluth entstanden, die Moses beschreibt, so ist sie doch gewiß weder die erste, noch die größte gewesen: die erste und größte vielleicht, seitdem die Erde ihre jetzige Ausbildung

und Gestalt bekommen hat; aber überhaupt scheint die Erde vom Feuer und Wasser unendlich ältere, anhaltendere und totalere erlitten zu haben, die ihre ganze Fläche verändert, auch tiefer als Menschen hineindringen mögen, umgekehrt und zerrüttet haben, und wovon alles, was wir jetzt sehen, nichts als die Ruinen sind. Seegrund auf Seegrund, Laven auf Laven, Trümmer auf Trümmern, die viele Jahrtausende von einander unterscheiden und der sicherste Beweis sind, daß sie mehr als Einmal ganz Meergewesen und ganz gebrannt habe; und daß die hohen Ketten der Granitgebirge diesen Zerstörungen, wenigstens den Zerstörungen der Fluthen, vielleicht allein widerstanden haben u. s. w. Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, 4. Stück, S. 568. u. f.

Das behutsame Vielleicht hat der gelehrte Verfasser nicht ohne Ursache gesetzt. Ein fleißiger Beobachter der Natur, der Herr von Saussure, behauptet, daß auch die Granitberge, wenn sich gleich keine Seekörper darin befänden, vom Weltmeer aufgeführt wären, indem sie gleichfalls in Schichten sich angelegt hätten. — Endlich ist vor kurzem zwischen Wiesbaden und Idstein im Granit eine wirkliche

Verfeinerung entdeckt worden, die man für eine Gattung der Kammuschel hält.

V. 11.

Ein Tempe grünt.) Tempe, die anmuthigste Gegend Theßaliens, die der Fluß Penéus bewässerte, hat die Ehre, daß nach ihr jede schöne Gegend ein Tempe genannt wird.

V. 17. 18.

Fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren, trägt hier Sylvan.) Man kappt die Bäume, ehe man sie versetzt. — Sylvan, ein Waldgott, wie sein Name anzeigt, soll die Verpflanzung der Bäume erfunden haben. Virgil ruft ihn im ersten Buche seines Gedichtes vom Landbau um Beystand an:

Und auch du, Sylvan, in der Hand die zarte Cypresse.

V. 18. 19.

Ein Labyrinth von Büschen.) Der Luftwald an der Spree zwischen Berlin und Charlottenburg enthält eine angenehme Vermischung von allen Arten wilder Bäume.

V. 21.

Auf Flügeln Dädals eilen.) Dädalus, ein Meistler in der Baukunst, Bildhauerkunst und Mechanik, machte sich, nach dem Berichte der alten Griechen, Flügel, und entfloh aus Kreta, wo man ihn gefesselt hatte.

V. 25. 26.

Felsen in Gestalten Aufonischer Paläste ausgehöhlt.) Aufonien ist einer von den alten Namen Italiens, der noch bey den Poëten im Gebrauch geblieben ist. — Zu Palästen ausgehöhlte Felsen bedeuten hier eine ernsthafte und dauerhafte Bauart, die der alten Römischen gleicht.

Addison läßt einen Indianischen König folgende Beschreibung von der Paulskirche zu London machen. „Vermuthlich war es anfangs ein ungeheurer ungestalter Felsen, den die Eingebornen des Landes, nachdem sie ihn in eine Art von regelmässiger Form gehauen, mit unglaublicher Mühe und Fleiß bohrten und aushöhlten, bis sie alle die schönen Gewölbe und Höhlen zu Stande gebracht hatten, woraus er gegenwärtig zusammengesetzt ist. Nachdem dieser Felsen so wunderbar nach ihrem Gefallen ausgeleert war, muß eine ungeheure Menge von Händen beschäftigt gewesen seyn, die Außenseite desselben zu beschaben, die jetzt so glatt, als die Fläche eines Kieselsteins und an verschiedenen Stellen in Pfeiler ausgehauen ist, die gleich so vielen Baumstämmen dastehen, und oben mit Laubwerk umwunden sind.“ Z u s c h l a u e r, I, 50. (im Deutschen Auszuge, I, 30.

Auf diese Vorstellung konnte der Indianer desto leichter gerathen, weil man wirklich Tempel findet, die auf diese Art entstanden sind. In Asien nemlich, an der Malabari-schen Küste, auf der kleinen gebirgigen Insel Elephanta; befindet sich ein solcher Tempel, der nebst seinen vielen inwendigen Bildsäulen aus einem einzigen Felsen gehauen ist. Man sehe hievon Niebuhrs Beschreibung seiner Reisen nach Arabien und andern herumliegenden Orten. Auch sind einige ähnliche Tempel oder Pagoden auf der benachbarten Insel Salcette anzutreffen, imgleichen in dem Felsen vor Ilura im Lande Dekan, auf der Halbinsel des Bengalischen Meerbusens.

V. 27. 28.

Der Pyrrha Kinder sich umher, dem kalten Geburtsstein halb noch gleich, und halb beseelt.) Deukalion und Pyrrha besuchten nach der grossen Überschwemmung den Tempel der Themis auf dem Parnass, und fragten, wie sie das Land wieder bevölkern sollten. Sie erhielten zur Antwort, sie sollten sich das Haupt verhüllen und die Gebeine der grossen Mutter hinter sich werfen. Sie erklärten „die grosse Mutter“ für die Erde, und ihre Gebeine für die Steine derselben, und richteten den Befehl aus: da

denn aus den Steinen, welche Deukalion geworfen hatte, Knaben, und aus den Steinen der Pyrrha Mädchen wurden. Ovids Verwandl. I, 316 — 415.

V. 29. 30.

Hier steigt ein Tempel aus Ruinen empor, entwichne Pallas, dir.) Durch diesen Tempel wird das Gebäude der Akademie der Wissenschaften bezeichnet, welches auf der Brandstätte des alten Gebäudes im Jahr 1744 aufgeführt ward.

V. 33.

Wohlan, ihr Sterblichen! erforscht die Zahlen der Sphären.) Die Fixsterne, diese Sonnen, deren jede vielleicht mehr als Einen dunkeln und kalten Erdball erleuchtet und erwärmet, hat man dadurch zu zählen gesucht, daß man den ganzen gestirnten Himmel in gewisse Bilder abgetheilet hat. Mittelft der Sehrohre bereichern die Astronomen manches dieser Bilder mit mehr Sternen, als unsern Augen am ganzen Himmel sichtbar sind,

V. 34.

Sagt den Winden ihren Lauf) Von dem Ursprunge der Winde sehe man die Preisschrift der Berlinischen Akademie der Wissenschaften: Reflexions sur la cause générale des vents, par Mr. d'Alembert.

bert; imgleichen den zweyten Theil der Naturgeschichte des Buffon, und die Abhandlung ihres Vorgängers, des Bacon de ventis.

V. 35.

Wägt euren Mond) Die Schwere des Mondes hat Newton durch den Druck desselben auf die Luft, und den fortgepflanzten Druck auf das Meer und die dadurch verursachte Ebbe und Fluth zu berechnen versucht.

V. 35.

Zerspaltet Sonnenstrahlen.) Die bekannte Zertheilung der Sonnenstrahlen durch das Prisma hat nach Newton's System Algarotti, ein Mitglied der Berlinischen Akademie, weitläufig abgehandelt, und für alle Leser falschlich zu machen gesucht.

V. 36.

Deckt die Geburt des alten Goldes auf.) Über die Erzeugung der Metalle und besonders des Goldes, des seltensten, dichtesten und unzerförbarsten unter allen, hat man zu allen Zeiten Untersuchungen angestellt. Das Beywort alt wird hier dem Golde gegeben, um es allen den Mineralien entgegen zu setzen, die in kürzerer Zeit zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und deren Ursprung also leichter zu ergründen ist.

V. 37 — 40.

Verfolgt der Wesen lange Kette bis an den allerhöchsten Ring, der an Zevs Ruhebette hängt.) Alle Wesen sind durch gleichartige Eigenschaften mit einander verknüpft, alle scheinen in einer unendlichen über einander erhöht zu seyn: vom Staube an durch mancherley Erdarten, Schwefel, Metalle, KrySTALLISIRungen und Steingewächse hindurch, bis zu den Pflanzen; von diesen bis zu den mannichfaltigen unsichtbaren und sichtbaren Insekten der Erde und des Wassers; von diesen bis zu den Fischen, den Vögeln, den vierfüßigen Thieren, und endlich dem Menschen; und von dem Menschen bis zu dem vortrefflichsten Geschöpf der unbekanntem Geisterwelt. — Man sehe hiervon das fünfhundert neunzehnte Stück des Englischen Zuschauers, oder das dreyhundertste des Deutschen Auszuges. — Von dieser Kette der Wesen sagt Bacon, ihr höchster Ring sey am Fusse des Thrones Jupiters befestigt: *Summus naturalis catenae annulus pedi solii Jovis adfixus est.* Hier wird Zevs Thron sein Ruhebette genannt, wodurch ein Gott bezeichnet wird, der ein ewig ruhiges Leben führt: *qui placidum degit aevum*, wie

Lucretius sagt, und wie die Göttinn, die hier redet, wissen muß.

V. 44.

Zu Phöbus neuem Tempel.) Zu dem neu gebaueten Opernhause, welches, seiner Überschrift zu Folge, dem Apollo und den Musen geweiht ist.

V. 45 — 48.

Wo schon mit Lauten und mit Flöten, verlarvt und im Cypressenkranz, u. s. w.) Die tragische Poësie, wozu die höhere Oper gehört, wird durch die traurige Cypresse, die Musik, welche die Recitative und Arien begleitet, durch Flöte und Laute, und der darunter gemischte pantomimische Tanz durch die Larve angedeutet.

XI.

DIE WIEDERKEHR.

V. 2. 3.

Seit mein kindisches Ohr Einmal dein Saitenspiel hörte.) Seitdem ich als ein kleiner Knabe zum ersten Mal Verse zu lesen bekam, und sogleich zu reimen anfing.

V. 4. 5.

Die blendende viel wissende Richterinn aller Künfte:) die Kritik. Alle schöne Künfte haben Beziehungen auf einander: eine kann der andern mehr oder weniger Licht anzünden, alle haben einerley Grundregeln; es ist also wohlgethan, sich eine allgemeine Kenntniß davon zu erwerben: allein man weiß, daß diejenigen, die aus Wissensbegierde oder auch aus Ehrgeiz sich in die genaueste Kritik aller dieser Künfte einlassen, zwar ziemliche Kenner werden, und gelehrt genug von einer jeden zu reden wissen, daß sie aber von denen weit übertroffen werden, die sich mehr mit der Ausübung einer einzigen Kunst, als mit der Untersuchung vieler andern beschäftigt haben.

V. 8. 9.

Denn mein Tadel, obgleich lauterer Honig ihm alle Schärfe zu nehmen schien.) Das Amt eines Kunstrichters muß mit vorzüglicher Bescheidenheit verwaltet werden. Wird der Tadel nicht glimpflich eingekleidet, so erbittert er mehr, als er bessert; und welcher Mann von Kopf und von gutem Herzen, oder auch nur von feiner Erziehung, wollte wohl den Orbilen in den Schulen und in den Kerkern gleichen,

deren Vergnügen bloß in der Züchtigung besteht?

V. 10.

Dünkte meinen Ämil,) Von dem Namen Ämil, oder vielmehr Selim, wie er in den ersten Ausgaben hieß, hat man falsche Auslegungen gemacht: bald hat man einen Poëten, bald einen Philosophen darunter gesucht. Allein man hätte die Regel unsers Gesetzgebers bedenken sollen: *Victa voluptatis causa sunt proxima veris*. Die Horazische Ode *Parcus Deorum cultor* hat zu dem ganzen Gedichtchen Anlaß gegeben; um es aber unsern Zeiten besser anzupassen, hat man eine Lehre hineingelegt, die nicht einer einzelnen Person, sondern fast dem ganzen Parnass nöthig war.

V. 10. 11.

Den ein weit süßerer Nektar täglich berauschete.) Dieses ist der Nektar des Lobes. Dichter und Virtuosen von jeder Art, die man in öffentlichen Schriften beständig gelobt hat, werden verwöhnt, und leiden bald gar keinen Tadel mehr: denn ihre Fehler scheinen ihnen jetzt Schönheiten zu seyn, und wer diese angreift, hat in ihren Augen nothwendiger Weise entweder einen schlechten Geschmack, oder ist neidisch und ungerecht.

V. 20. 21.

Des Volks ehrebezeugendes Auf-
sehen.) Virgil empfing diese Ehre, die sonst
nur Augustus erhielt, von dem versammelten
Römischen Volke, als er einst bey den Schau-
spielen erschien. Auch der Philosoph Demo-
nax stand in solchem Ansehen bey den Grie-
chen, dafs, wenn er vorbeyst, die Regent-
en vor ihm aufstanden. S. Lucians De-
monax.

V. 24.

Noch um Lorbern am Grab' und
um ein Tempelhaus) Das erstere be-
zieht sich auf den Lorbeerbaum am Grabe Vir-
gils; das letztere auf die Ehre, die dem Ho-
mer nach seinem Tode widerfahren ist.

XII.

AN HERRN BERNHARD RODE.

V. 1. 2.

Der du dem blutenden Cäsar bey
Dolche des Freundes das Antlitz,
das noch den Mörder liebeich
strafft, in Purpur hüllst.) Dieses und die
folgenden Gemälde werden hier von vie-

len andern angeführt, welche dieser gedankenreiche und ausdrucksvolle Künstler gemahlt und auch mehrentheils selbst in Kupfer geätzt hat. Cäsar ist in der Rathsverammlung nahe bey der Säule des Pompejus vorgestellt, und zwar in dem Augenblicke, worin er, von einigen Stichen bereits blutig, den Brutus mit gezücktem Dolche herbey kommen sieht, und indem er sich, die Zuckungen eines schmerzhaft Sterbenden zu verbergen, das Gesicht mit seinem Purpurmantel verhüllen will, auf den Meuchelmörder noch einen Blick wirft, der ganz seine letzten Worte auszudrücken scheint: „Und auch da bist unter ihnen, mein Sohn?“

V. 3. 4.

Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten Königes Leichnam voll Wehmuth hinführt.) Alexander der Große verfolgte den Satrapen Bessus, welcher den Darius mit einer goldenen Kette gefesselt auf einem Wagen mit sich geführt hatte. Er fand den Persischen Monarchen auf dem Wege zurückgelassen, und mit Wurfspießen ermordet. Der Überwinder vergoß Thränen bey diesem Anblick, und bedeckte den Leichnam mit seinem eigenen Mantel.

V. 4. 5.

Ilions laut ächzenden Priester

mit Drachen umwinded.) Laokoon, der Trojanische Opferpriester, ward nebst seinen beyden Söhnen von zwey ungeheuren Schlangen getödtet, die eine feindliche Gottheit auf ihn losgelassen hatte. *Äneide*, II, 201—227.

V. 6.

Verlaß die keusche Großmuth
deines Scipio.) Dem Scipio Africanus,
dem ersten dieses Beynehmens, ward, nach
seiner Eroberung von Neu-Karthago in Spa-
nien, eine gefangene Jungfrau zugeführt, die
von einer solchen Schönheit war, daß sie, wo
sie ging, Aller Augen auf sich zog. Scipio, der
sich nach ihrer Vaterstadt und nach ihren Ältern
erkundigte, vernahm zugleich, sie wäre mit
dem Allucius, einem jungen Celtiberischen Prin-
zen, verlobt. Er ließ diesen und die Ältern
der schönen Spanierinn zu sich rufen. „Jüng-
ling!“ redete er den Allucius an: „empfang
hier von der Hand eines Jünglings deine unbe-
rührte Braut, und sey ein Freund der Römer.“
Dieser ergriff die Hand des Scipio, und rief
alle Götter an, ihm Worte zu verleihen, seinen
Dank auszudrücken. Die Ältern, die zum Löse-
gelde für ihre Tochter einen ansehnlichen Schatz
mitgebracht hatten, baten den edelmüthigen
Feldherrn, ihnen die zweyte Wohlthat zu er-
weisen und ihre Geschenke anzunehmen. Sci-

pio liefs sich endlich erbitten, und wandte sich mit diesen Worten zum Allucius: „Aufser der Mitgabe deiner Schwiegerältern nimm noch von mir ein Hochzeitgeschenk an;“ und liefs ihm alles Gold und Silber ins Haus bringen.

V. 7.

Deines Coriolan gefahrenvollen Gehorsam.) Aus Gehorsam gegen seine Mutter hob Coriolanus die Belagerung Roms endlich auf; sein Gehorsam kostete ihn, nach einiger Geschichtschreiber Berichte, das Leben. Dionysius von Halikarnass Röm. Alterth. VIII.

Der Italiänische Mahler Ciro Ferro hat in seinem Gemähde von dieser Geschichte den Zeitpunkt gewählt, wo Coriolanus in einer sehr ausdrucksvollen Unentschlossenheit auf seinem Befehlshaberstuhle sitzt. Der Deutsche hat den Augenblick gewählt, wo der Held seinen Sitz verläßt, und voll zärtlicher Erfurcht seine geliebte Mutter umarmen will, die aber mit einem Antlitz, worin Römische Hoheit aus den Zügen des Grams hervorbricht, seine Umarmung mit diesen Worten abzulehnen scheint: „Halt ein! ich muß erst wissen, ob ich einen Feind oder einen Sohn umarme.“ Livius, II, 40.

V. 9.

Von dem Fahneneroberer Albert-Achill.) Albertus, mit dem Beynahmen Achilles, Burggraf zu Nürnberg, und hierauf Markgraf von Anspach und Bayreuth, eroberte mit eigener Hand eine Fahne, indem er in einer Schlacht mit den Nürnbergern allein wider sechzehn Mann focht.

V. 9 — 12.

Bis zu Wilhelms befeeltem Schatten, Wilhelms, der durch Schnee, durch Eis, u. s. w.) Bis zu dem Schatten des Kuhfürsten Friedrich Wilhelm, der in dem Gemälde des Künstlers wieder zu leben scheint. — Dieser schnell entschlossene Held führte sein Fußvolk auf Schlitten über das frische Haf nach Preussen, den Schweden entgegen, die das Land besetzt hatten.

V. 16. 17.

Entfagest du dem Geift der Apelle, der Bonarotte nur hierin?) Apelles sowohl als Michel Angelo de. Bonarotti haben sich an der Tadelfucht und Unwissenheit einiger Richter ihrer Kunst durch Spott und satyrische Gemälde gerächet. — Lucian erzählt, wie ein Apelles aus Ephesus sich an einem neidischen Mahler, der ihn bey dem Ptolemäus gröblich verleumdete hatte, durch ein Ramlers Gedichte, I, O

allegorisches Gemälde gerächet habe. S. Wielands Übersetzung der Werke Lucians, Th. VI, Seite 101.

V. 23.

Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt.) Anstatt mancher Geometer, u. s. w. oder vielmehr, statt mancher Gelehrte und Geschäftsmann überhaupt, der sehr erfahren in den allernützlichsten Wissenschaften seyn kann, der aber nicht den feinsten Geschmack in den bildenden Künsten besitzt, und die Nachahmungen des Bessern, das heißt, die Werke der höhern historischen Gattung, nicht genug studirt hat, und also nicht nach ihrem Werthe schätzen kann; oder der in dieser höhern Gattung nichts weiter, als die Zeichnung und die Farbengebung, das ist, die durch Arbeit und Geduld erlangte Genauigkeit des Auges und der Hand, zu bewundern gelernt hat; aber nicht genug die Erfindung bewundert, nicht die feine Wahl der Geschichte und die kluge Bereicherung derselben; nicht die Wahl des rührendsten, das deutlichsten, des noch nicht auf gleiche Weise bearbeiteten Zeitpunktes der Begebenheit; nicht den mannichfaltigen, den wahren und zugleich veredelten Ausdruck der Leidenschaften, welche, nach Maßgebung des Antheils, den die

Personen an der Handlung nehmen, bald stärker, bald schwächer zu schildern sind; nicht die innigste Verbindung und die beste Anordnung so vieler Theile zu einem höchst angenehmen Ganzen, wobey jedes Bedürfnis der Kunst versteckt und zu einem nothwendigen Stücke der Handlung gemacht wird: welches doch eigentlich die Dinge sind, die den bildenden Künstler als einen Denker darstellen, und ihn über den allerfleisigsten, aber bloß mechanischen Arbeiter erheben.

Das eingeschaltete Wort *Widersprecher* bedeutet an diesem Ort einen jeden, der von der Beschaffenheit seines Amtes, oder seiner gelehrten Arbeiten, die Entscheidungsucht und den Widersprechungsgeist angenommen hat. Dafs übrigens wirklich einmal ein vornehmer Kriegsbedienter und Rechtsgelehrter unsern bescheidenen Künstler unbescheiden getadelt hat, erinnert sich der Freund desselben jetzt nur noch dunkel. Einen sonderbaren Tadel allein hat er behalten. Ein Meiskünstler und großer Egoist, der nicht den feinsten Geschmack besafs, aber alle seine Urtheile über die schönen Künste für so unwiderleglich hielt, dafs er sagte: bey ihm käme es niemals zur Duplik; dieser tadelte in einem Gemälde, welches er bestellt hatte, einen der größten

Vorzüge unsers Künstlers, nemlich die Deutlichkeit des Ausdrucks, indem er sagte: das ist ja eben so, als wenn ich unter einen gemahlten Löwen schreiben wollte: das ist ein Löwe. Der Künstler, der des Mannes Eigensinn kannte, änderte das Gemälde, und schwächte den vortrefflichen Ausdruck.

V. 34 — 36.

Der dem Verzagten gönnt, tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgerathenen Künstler, den Richtersstab zu führen.) Der eben so, wie er dem Feigen die Prahlerey mit Heldenthaten vergiebt (eine Prahlerey, die der wahrhaftig Tapfere nicht nöthig hat), auch dem unvollkommenern Künstler das Richteramt vergönnt. — Man will bemerkt haben, daß mittelmäßige Künstler die strengsten in ihren Forderungen, hingegen wahre Virtuosen (in jedem Verstande dieses Wortes) gegen Andere weniger streng sind, als gegen sich selbst. Die Ursache ist leicht zu errathen. Jene sind noch klug genug, durch die strengsten Forderungen dem besten Künstler etwas von seiner verdienten Ehre zu entziehen und ihn zu sich selbst herab zu setzen; diese hingegen, die alle ihre Zeit und Kräfte angewendet haben immer vollkommener zu werden, und denen ihre Be-

mühung gelungen ist, haben nicht nöthig sich aus dem Tadel Anderer ein Lieblingsgeschäft zu machen.

V. 40.

Der edle Graun, der Saitenbänder.) Karl Heinrich Graun hat sich durch heroische Singespiele, die ihm der König Friedrich II. aufgab, und durch einige Kirchenstücke berühmt gemacht. Sein Gesang ist ungemein lieblich und rührend, und seine Harmonie gefällt den Kennern eben so sehr wegen ihrer Kunst, als der ganzen Welt wegen ihrer Anmuth.

V. 42 — 44.

Nie Marfyas bäurischen Ton erhöhte, noch Urtheil und Ohren der ungestimmten Midasenkel.) Marfyas, der auf einigen Denkmählern mit Ohren eines Fauns abgebildet wird, war ein Phrygischer Hirt. Er übte sich auf der Flöte, welche Minerva ehemals weggeworfen und verflucht hatte, weil sie wegen ihrer dabey sehr aufgeblasenen Backen verspottet worden war. Marfyas schätzte dieses Instrument so hoch, daß er die Leyer des Apollo dagegen verachtete, und diesen Gott sogar zum Wettstreit herausforderte. Apollo gewann nach dem Urtheile der gewählten Schiedsrichterinnen. — Midas,

ein reicher König in Großsphygien, that den Auspruch, daß Pan auf der Pfeife ein größerer Meister sey, als Apollo auf der Leyer. Der beleidigte Gott strafte ihn für dieses Urtheil mit Efelsohren.

V. 49.

Meinen lange geprüfeten Kleist, den ländlichen Barden.) Ewald Christian von Kleist, der Verfasser des Frühlings und einiger Lieder und anderer Poësie, ein eifriger Liebhaber der schönen Natur, ein Dichter voll Weisheit und Empfindung, ein lange geprüfter und immer bewährt gesunder Freund, starb an seinen Wunden im Jahr 1759, nach der Schlacht mit den Russen bey Kunersdorf in der Mittelmark, und ward in Frankfurt an der Oder begraben. Über seiner Gruft liefs im Jahr 1779 eine Freymaurergesellschaft, die Loge zum guten Herzen genannt, eine dreyeckige zwanzig Fuß hohe Pyramide aufrichten. Mit Genehmigung des Königs Friedrichs II. ward Kleists Bildniß, ob er gleich nur noch Major gewesen war, neben den Bildnissen der im siebenjährigen Schlesiſchen Kriege gebliebenen Generale Schwerin, Winterfeld und Keith, alle von unserm Rode historisch gemahlt, in der Berlinischen Garnisonkirche aufgehängt, welcher Kirche sie der

patriotische Künftler zum Geschenk gemacht hatte. Diese vier Gemälde sind auch von ihm mehr als Einmal in Kupfer geätzt worden.

V. 53.

Falls ich in Theuts und Mannus oft wieder verwelkender Sprache.) Die älteste Sprache der Einwohner Deutschlands kennen wir nur aus einzelnen Wörtern und Nahmen, aus welchen sich schließen läßt, daß sie uns jetzt noch weit unverständlicher seyn würde, als die Gothische Sprache des vierten Jahrhunderts, die wir in den Evangelien des Ulphilas besitzen. Diese unterscheidet sich sehr merklich von der Sprache Otfrieds im neunten Jahrhundert; und diese entfernt sich abermals von der Sprache der Minnesänger des dreyzehnten Jahrhunderts; welche sich eben so weit von der Bücher Sprache unsers achtzehnten Jahrhunderts unterscheidet. Einer solchen Veränderung ist jede Sprache so lange unterworfen, bis sie von keinem Volke mehr geredet wird: alsdann aber ist sie in Gefahr völlig unterzugehen, wofern nicht so viele Meisterstücke, besonders Meisterstücke der Dichtkunst, darin vorhanden sind, daß die Nachkommen es der Mühe werth achten, sie zu erlernen. — Theut (Thuiston, Thuisikon) wird

für einen Sohn der Hertha oder der Erde, und für den Stammvater der Deutschen gehalten, deren Heerführer oder Gesetzgeber er gewesen ist. Sie sollen von ihm den Namen der Deutschen (Theutschen, Thuitsken) haben. Sein Sohn hieß Mannus, oder Mana oder Mann.

V. 54.

Den seltenen Ehrenkranz.) Dieses ist der Kranz der Bescheidenheit. Die Bescheidenheit eines Mannes, der nach der Vollkommenheit strebt, und der, je mehr seine Einsichten zunehmen, desto mehr einleht, wie viel ihm zur Vollkommenheit fehlt; der auch gerecht und uneigennützig genug ist, die guten Eigenschaften Anderer nicht zu verkennen, und der folglich, wenn er sich mit ihnen vergleicht, sich nicht zu viel und jenen zu wenig beylegt, ist eine Bescheidenheit, die eben so liebenswürdig als selten ist.

Von dem Kranze der Bescheidenheit, welchen Apollonius dem Titus zuerkennt, weil er als Feldherr alle Kronen abgelehnt hatte, die ihm wegen der Einnahme von Jerusalem zugesandt wurden, sehe man im Philostratus das Leben des Apollonius. VI, 28.

XIII.

AN DIE PRINZESSINN AMALIA,

SCHWESTER DES KÖNIGS VON PREUSSEN FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

V. 5. 6.

Der weise Fürst und Schöpfer seiner Brannen, des Heldenvolks:) der diesem von Natur kriegerischen Volke durch sein Beyspiel Geschmack an Wissenschaften und Weltweisheit beybrachte, und es dadurch umschuf.

V. 14.

Den Pfalter, den einst Affaph besaitete.) Der Pfalter war eine Art von Harfe mit zehn Saiten, zu welcher man die Psalme zu singen pflegte. So wie einige ihre Davidische Lieder Davidsharfe genannt haben, so hat man wahrscheinlicher Weise von dem alten musikalischen Instrumente die Sammlung der Psalme den Pfalter Davids genannt.

V. 21.

Amaliens erhabne Trauer.) Des Verfassers Trauercantate der Tod Jesu, die sie ihm aufgegeben hatte, und die sie in Musik

zu setzen anfang, endlich aber dem königlichen
Cäpellmeister Graun übergab.

V. 22 — 28.

Fürsten . . . vergiessen Zähren;
und ein Cherub sammelt des Danks
und der Wehmuth Opfer. Nach die-
ser Monde Zirkellauf wandeln sich
die frommen Tropfen alle u. s. w.)
Thränen, die ein unsichtbarer Geist auffangt,
und mit denen eine solche Verwandlung vor-
geht, bedeutet im Grunde so viel, als: Du
wirfst in der Ewigkeit von denen, die du er-
bauet hast, dich verehrt und geliebt leben.

Man sehe hier eine orientalische Fabel, die
mit dieser Idee Verwandtschaft hat, „Ein Waf-
fertropfen fiel aus einer Wolke ins Meer, und
da er sich in dieser ungeheuren Masse flußiger
Materie verschlungen und verloren fand, so
brach er in folgende Betrachtung aus: Ach!
welch ein unbedeutendes Geschöpf bin ich doch
in diesem unermesslichen Ocean von Wassern!
Mein Daseyn ist in dem großen Weltall nicht
einmal der Bemerkung werth; ich bin fast ein
bloßes Nichts, und weniger, als das geringste
der Werke Gottes. — Es fügte sich aber, daß
eine Muschel, welche in der Nähe dieses Tro-
pfens lag, sich aufthat, und ihn mitten in seinem
demüthigen Selbstgespräche verschlang. Der

Tropfen lag eine Zeitlang in der Muschel, und verhärtete sich, bis er nach und nach zu einer Perle gereift war, welche, nachdem sie einen Taucher in die Hände fiel, nach einer langen Reihe von Begebenheiten, nunmehr diejenige berühmte Perle ist, welche an der Spitze des Persischen Diadems steht." Englischer Zuschauer, 293. Stück. (Auszug. 173. Stück.)

XIV.

AN DIE STADT BERLIN.

V. 2 — 4.

Ich sah . . . die Göttinn deines Stroms . . . mit ihren Schwänen ziehn.) Auf der Spree sind seit vielen Jahren eine Menge Schwäne unterhalten worden: Man hat sie daher der Najade des Stroms zum Gespann gegeben.

V. 7. 8.

Allen Faunen, allen Hamadryaden.) Man nimmt an, daß sich die Faunen und Hamadryaden, diese bekannten Gottheiten der Wälder, in dem Berlinischen an der Spree

liegenden Luftwalde ergehen, wo der Verfasser die meisten seiner Gedanken zu verschiedenen Oden gesammelt hat.

V. 10.

Die Städte Deutschlands bücken sich!) Kuhr-Sachsen und die vom Kaiser aufgegebenen Reichsfürsten.

V 11.

Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhonc.) Hierdurch wird Schweden, Österreich, Rußland, Frankreich angedeutet: dieses waren die wider Preussen vereinigten Mächte.

• V. 17. 18.

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke, und donnerte den Feind zurück?) Während des siegreichen Treffens bey Lowositz in Böhmen, den 1. Oct. 1756., entstand ein Gewitter.

V. 19. 20.

Warf nicht Latonens Sohn (Apollo eine Wolke vor seines Mörders Blick?) Man zielte auf die Person des Königes, und verfehlte sie. — Hier werden bloß die Augen desjenigen benebelt, der auf den König sein Geschloß richtet; der Held selbst wird nicht mit Wolken bedeckt.

V. 21. 22.

Ward nicht das Blutpanier, von ihm gefasset, zur drohenden Ägide?) In der siegreichen Schlacht mit den Russen bey Zorndorf in der Neumark, im Jahr 1758, ergriff der König die Fahne eines Regiments, und feuerte dadurch die Truppen an, muthiger in den Feind zu dringen. — Ägide hieß der Schild der Minerva, an welchen sie das schlangenhaarige Haupt der Medusa befestigt hatte, welches alle, die es ansahen, in Stein verwandelte.

V. 23. *

Die Riesenhorde, die Minerva hasset,) die der Weisheit unkundig ist: a plurimis fit denominatio. Von ihren Feinden sprachen Griechen und Römer, auch fogar in der Geschichte, wo man billig keine Partey nehmen sollte, mehrentheils parteyisch. In einem Gedichte, und noch mehr in einem Gedichte wider Feinde, und zwar wider Feinde, die mit ihren zahlreichen Bundesgenossen wider Einen König ausziehen, verzeihet, oder erwartet vielmehr, jedermann eine leidenschaftliche Sprache. Indessen können sich die Russen trösten: was hier von ihnen gesagt wird, das sagen Völker aus einer wärmern Himmelsgegend von den Einwohnern Deutschlands, und

mancher Deutsche ist höflich genug ihnen Recht zu geben.

V. 31. 32.

Und wendet wider ihn Verrath, und Gift, und Flammen, den ganzen Orcus an.) Die That eines verrätherischen Vasallen, der seines Königs Person den Feinden in die Hände liefern wollte, ward damals durch öffentliche Blätter bekannt gemacht. Die Geschichte einer gewissen Giftmischerey ward geflissentlich unterdrückt. Durch Flammen wird das unkriegerische Sengen und Brennen im Lande bezeichnet.

V. 39. 40.

Als er den Python schlug und ihm mit tausend Wunden die schwarze Seele nahm. Python war ein ungeheurer Drache, den Apollo mit Pfeilen erlegte, und dabey fast seinen ganzen Köcher ausleerete. Ovids Verwandl. I, 438 u. f.

XV.

AN DIE FEINDE DES KÖNIGS.

V. 1.

Wie lange schwingt die rasende
Megäre die Fackel.) Megäre, eine der
drey Furien, bezeichnet die rasende Zwietracht,
den Krieg Als eine Freundin des Krieges
und aller Gräuel beschreibt Virgil die Schwe-
ster derselben, die Alekto:

— — — die sich an grimmigen Kriegen,
An Verrath und an Rach' und an Gräuel-
thaten ergötzet.

Aeneide, VII,

V. 4.

Den unbezwungenen Held.) Das
Wort Held lautet in der vierten Endung:
den Held und den Helden. Jene Endung stammt
noch aus dem Alterthum, wo dieses Wort
Helid hieß, und des Helids, dem He-
lid, den Helid, und in der vielfachen Zahl
die Helide decliniret ward. Wie schnelle
Helide vukten, d. i. wie schnelle Helden
fochten, heißt es in dem Lobgesange auf den
heiligen Anno. S. Opitzens Gedichte.
Luther gebraucht diesen alten Accusativ:

Ich habe einen Held erwecket. Pf. LXXXIX, 20. Imgleichen Kanitz: Da fand man keinen Held, der sich auf Herkunft stützte; und an einem andern Orte: Wie liefsest du so bald den Held zu Boden schmeissen.

V. 13.

Als Herkuls Arm den Löwen erst erdrückte u. s. w.) Hier folgt eine Allegorie, die im Jahr 1760 nicht schwer zu entziffern war, weil sie auch von Laien in der Dichtkunst richtig ausgelegt ward.

Durch die Königin Juno, die Gemahlinn Jupiters, wird die Selbstregierende Königin von Ungarn und Böhmen, Maria Theresia, die Gemahlinn des Oberhauptes im Deutschen Reiche, des Kaisers Franz des Ersten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Monarchen angedeutet. Ihre vom Könige von Preussen geschlagene Kriegsheere aber werden unter dem Bilde der vom Herkules überwundenen Thiere vorgestellt, aber keiner gemeinen Thiere, sondern solcher, die zum Theil von Göttern und Heroen entsprungen waren, und unter welchen einige von den Alten schon ehemals Kriegsvölker verstanden haben.

Der Löwe, der in der Höhle des Nemei-

schen Waldes sein Lager hatte, und welchen Herkules, nach verstopftem Ausgange der Höhle, mit seiner überlegenen Stärke erdrückte, und seine undurchdringliche Haut in der Folge zur Bedeckung gebrauchte, stellt die Sächsische Armee vor, die in dem festen Lager bey Pirna, zwischen Königstein, Lilienstein und Sonnenstein, gleich beym Anfange des Feldzuges eingeschlossen und gefangen genommen war. Das Land selbst ward als eine Vormauer des Brandenburgischen Landes in Besitz genommen, und die Truppen wurden unter die Preussische Armee vertheilt.

Durch die vielköpfige Lernäische Hydra, (deren einer Kopf unsterblicher Natur war, und vom Herkules in die Erde gegraben und mit einem Steine bedeckt ward, die übrigen Köpfe aber, so oft sie abgeschlagen waren, immer wieder wuchsen, bis sie durch Feuer bezwungen wurden) hat man die Hauptfeinde in diesem Kriege, die Österreichischen Heere angedeutet, welche aus den weitläufigen Staaten der Kaiserinn-Königinn sehr leicht immer wieder ergänzt wurden.

Die Schwedische Armee, die vom Baltischen Meere herkam, und das Land des Königs von hintenzu angriff, auch sich allemal in ihre Festung Stralsund sicher zurückzog, wird

durch den großen Seekrebs angedeutet, der aus dem See Lerna den Sohn Jupiters mitten in seinem Kampfe von hintenzu anfiel.

Durch die Stymphaliden (die von dem See, oder von dem alten Helden Stymphalus den Namen führen, und große Vögel waren, die eiserne Klauen und Schnäbel hatten, und sich an unzugänglichen Orten aufhielten, aus welchen sie Herkules durch ein entsetzliches Getöse heraustrrieb, das er mit einem besondern vom Vulcan gefertigten Instrumente machte, und sie hierauf mit Pfeilen beschoss und verjagte), wird die zahlreiche Französische Armee verstanden, die im freyen Felde, in der Schlacht bey Rossbach, in weniger als zwey Stunden besieget ward.

Die Pferde des Bistoniden, das ist, des Thraciers Diomédes, welche Feuer von sich bliesen und mit Menschenfleisch gefüttert wurden, und welche Herkules lebendig fing und nachmals auf ein wüstes Gebirge laufen liess, wo die wilden Thiere sie zerrissen, sind eine Anspielung auf die leichten Truppen der Russischen Armee, welche überall die Dorfer anzündeten, und unter welchen einige der wildesten Kalmycken, nach der Volksfage, sich Kinder zur Speise geschlachtet haben sollen. — — Diese Wilden leben beständig unter

ihren Pferden, trinken die Milch ihrer Pferde, und werden von einem berühmten Naturforscher fast selbst wie halbe Pferde beschrieben. S. den zweyten Theil der Naturgeschichte des Buffon.

Wenn man Ursache hat seine Gedanken auf eine versteckte Weise vorzutragen, so nimmt man seine Zuflucht zur Allegorie. Hierbey pflegt man mehrentheils einige Züge anzubringen, welche verrathen, das ein verborgener Sinn zu suchen sey: dergleichen hier der Umstand von dem Zurückgehen und Wiederkommen des Seekrebtes ist, wovon die Fabel nichts meldet; imgleichen das Beywort falsch, welches den Stymphaliden gegeben wird, und auf die Treulosigkeit an einem ehemaligen Bundesgenossen anspielt. — — Wer in der ganzen Stelle keine Gleichnißrede bemerkt, für den bleibt sie eine Zergliederung, und bedeutet so viel als: „nachdem Herkules viele Thaten verrichtet hatte.“ Man weiß, das die Poëten, besonders unter den Alten, anstatt das Ganze zu nennen, gern die einzelnen Theile anführen, theils ihren Vortrag sinnlicher und anmuthiger zu machen, theils einigen historischen Unterricht anzubringen.

XVI.

A N D E N F R I E D E N .

V. 9.

Mit Wüsten rings umher bewehret.) Einige Völker haben keine bessere Schutzwehr gegen die Eroberer der Länder, als sandige Wüsten. Das Kriegesheer, welches der Persische König Kambyfes wider die Ammonier ausandte, kam auf dem Wege im Sande um. Herodotus. III, 26.

V. 12. 13.

Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret, vom Saft eines Palmbaums trinkt.) Wein wird aus verschiedenen Palmbäumen gezogen. Eine gewisse Art derselben, die besonders auf der nicht weit von Java gelegenen Insel Savu gefunden wird, vertritt dort zu gewissen Zeiten die Stelle aller andern Nahrungsmittel, sowohl für die Menschen, als für das Vieh. Auch zieht man aus diesen Palmbäumen einen Wein, der auf folgende Art gewonnen wird. Die Knoten der Blüthen werden aufgeschnitten, wenn sie noch nicht lange hervorgeproft sind, und kleine Körbchen daran gehängt, die man des Morgens und Abends ausleeret. Dieser

Saft ist auf der ganzen Insel das gewöhnliche Getränk.

V. 16.

Unter Kornaltären.) So werden die im Felde aufgehäuften Garben genannt.

V. 33.

Erbarme dich des langen Jammers.) Der Krieg hatte damals schon fünf Jahre gewährt.

XVII.

LIED DER NYMPHE PERSANTE.

Persante ist der Name des Flusses, der bey der Festung Kolberg vorbeyst, und sich in die benachbarte Ostsee oder den Belt ergießt.

V. 1.

Mein Perseûs siegt.) Perseûs, der mit seinem krummen diamantenen Schwerte, das heist, mit seinem Schwerte von vortrefflicher Stählung, der Gorgone Medusa den Kopf abgeschlagen, und zu dieser Unternehmung vom Pluto einen unsichtbar machenden Helm, vom Mercur Flügelschuhe, und von Minerven einen spiegelhellen Schild empfangen hatte, befreiete die Andromeda von einem Meerun-

geheuer, dem sie zu verschlingen Preis gegeben war. — Unter dem Perseûs wird hier der Vertheidiger der Festung, der Oberste von der Heyde, verstanden.

V. 6.

Mit Dünen sein Gestad' umzieht.) Dünen sind Sandhügel, die das Meer nach und nach aufgeworfen hat.

V. 7.

Sals ich und sang entzückt den horchenden Tritonen.) Die Tritonen waren Meergötter, die auf laut schallenden Muschelhörnern bliesen, blau von Farbe und unterwärts wie Fische gestaltet: eine sinnbildliche Vorstellung der Eigenschaften des Meeres.

V. 9. 10.

Das der beschneyte Riphäus auf mich ausgespien.) Die bey den Alten berühmten Riphäischen oder Rhipäischen Gebirge bezeichnen Rußland. In dieses Land setzt sie auch Cellarius, Geograph. antiq. Tom. I. pag. 407. Dafs sie im äußersten Nordosten liegen, sieht man aus Virgils Gedichte vom Landbau. I, 240. III, 382. Einige halten sie für eben die Gebirge, die von den Russen der große feinerne Weltgürtel genannt werden.

V. 15.

Mit funfzig aufgerifsnen feuerfpeynden Rachen.) Die Flotte, welche die Stadt bombardirte, beftand aus funfzig Schiffen.

V. 21. 22.

Welche Flammenfröme fchofs die Hyder nach feinem Leben!) Nach feinem Haupte, dem Sitze des Lebens; wie in der XV. Ode: „ihr immer wachsend Leben nahm,“ anftatt ihre immer wachsenden Köpfe.

V. 25 — 27.

Sobald ihm Plutons Helm das Haupt verbüllte, ihn Hermes Flügel trug, der Speer der fchrecklichen Minerva feine Rechte füllte.) Der unfichtbarmachende Helm des Pluto, die Flügel Mercur's und der Speer Minervens bezeichnen drey Eigenschaften: Geheimhaltung der Anschläge, und in der Ausführung Gefchwindigkeit und Tapferkeit; Eigenschaften, die der General Werner befah, welcher dem Befehlshaber der Fefung vom Könige zum Entfatze zugefchickt ward.

Auf die Vertheidigung und auf die Entfetzung der Stadt find zwey Schaumünzen geprägt; die eine mit dem Bruftbilde des Vertheidigers derfelben führt die Auffchrift: Hen-

ricus Sigismundus von der Heyde, Colbergae defensor; die andere mit dem Brustbilde ihres Befreyers führt die Überschrift: Paulus a Wiener, Colbergae liberator. Auf der Rückseite beyder Münzen, welche die Überschrift führt: Res similibus victae, ist der Preussische Perseus vorgestellt, der einen Schild mit dem Bildnisse des Adlers hält, und mit seinem Schwerte ein feuerspeyendes Ungeheuer von der Nymphe Colbergs entfernt, welche an einer Mauerkrone zu kennen ist, und an ihrem Wapenschild, worin zwey Schwäne und die Werkzeuge des Salz siedens der Stadt, nemlich eine eiserne Pfanne und zwey dazu gehörige Haken, zu sehen sind. In dem Abschnitt liest man: Pomerania liberata; MDCCLX.

V. 36.

Kaum Ambra rollt hinein.) Die Ostsee wirft nur sehr wenig Bernstein an dieses Ufer aus. — In einer Ode konnte man den Bernstein oder Agstein desto eher Ambra nennen, weil uns diese Benennung desselben aus den neuern Sprachen geläufig ist. Die Italiäner, Franzosen, Spanier und Engländer geben ihm diesen allgemeinen Nahmen; zuweilen nennen sie ihn auch gelben Ambra, ihn von dem grauen, der aus den Morgenländischen

Gewässern zu uns kömmt, zu unterscheiden. Bey den Holländern heist er Ambersteen, weil er hart ist und zu Grunde geht, da hingegen der graue Ambra weich ist, und auf dem Wasser schwimmt.

V. 42 — 44.

In jene Laute, die dir jüngst besaitet ward, in welche du den Kampf der Götter mit den Titanen singst.) Dieses heist so viel als in die heroische Laute. Jüngst besaitet zeigt an, daß die Heldenode erst seit Kurzem von dem Verfasser bearbeitet worden war. — Die Titanen, die Söhne des Himmels und der Erde, wollten die Herrschaft ihrem erwählten jüngsten Bruder Saturnus wieder entreißen, und wurden besiegt. Eine Anspielung auf den Krieg wider den König von Preußen, und auf die Absichten dieses Krieges, welches keine geringere waren, als dem Brandenburgischen Hause die Königskrone zu entreißen, und es wieder so klein zu machen, als es vor einigen Jahrhunderten gewesen war.

XVIII.

AUF EIN GESCHÜTZ.

V. 16 — 19.

Sein Zelt voll wackrer Brennen
säh' ich, hörte Lieder von Ihm, bey
jedem Freudenmahl von Ihm.) Die
abgeschiedenen Seelen beschäftigen sich in
Elysiun mit eben den Dingen, mit welchen sie
sich in diesem Leben beschäftigt hatten. Die
Krieger schlagen sich Zelte auf, versammeln
sich zum Schmause, singen Heldenlieder, u. s.
w. Virgil sagt eben dieses ausführlicher. Man
sehe im vierten Buch der Äneide den 642. bis
659. Vers, oder in der Übersetzung des Horaz
die Anmerkung zu Buch II. Od. XIII. Vers 39.

V. 19. 20.

Der wider sechs Monarchen ficht
und wider Sätropen ohne Zahl.)
Diese sechs Monarchen waren 1. der Römische
Kaiser, der viele Reichsfürsten (die Satrapen
genannt werden) zum Kriege aufbot, 2. Die
Selbstregierende Königin von Ungarn und
Böhmen, Erzherzoginn von Österreich, Gemah-
linn des Kaisers 3. Die Kaiserinn von Rufs-
land. 4. Der König von Frankreich. 5. Der
König von Schweden. 6. Der König von Pohl-
en, als Kuhrfürst von Sachsen.

V. 21. 22.

Schon fäng' ich seine jüngste That: wie brausend ein Meer von Feinden ihn umfing.) Sieben Wochen vorher hatte der König von Preussen den Sieg bey Liegnitz in Schlesien erfochten, und eins von den Heeren geschlagen, welche ihn von allen Seiten einschliessen wollten.

V. 25 — 28.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden; bald fäh' ich Cäsarn lauschend nahn, u. s. w.) Alcäus, ein Griechischer Odendichter, der dem Römischen zum Musier gedienet hatte, würde den Deutschen wegen des Helden beneiden, den er besungen hat. — Cäsar, Antonin und Julian, drey gelehrte Kaiser, deren jeder eben sowohl Schriften hinterlassen, als Kriege geführt hat. Antonin der Weltweise wird in den Gedichten des Königs vorzüglich geehrt. Julians Lob findet man in eben dielen Gedichten in der ersten Ode und im sechzehnten Briefe.

V. 29. 30.

Mercur stand neben mir und wandte durch seinen wundervollen Stab.) Mercur, der eigentliche Erfinder der Leyer, ist ein Gott der Redner und Poëten, die daher *viri mercuriales* genannt werden. — Mit

einem Schlangenstabe verrichtete er allerley Wunder; er verwandelte damit die Gestalten der Dinge, und erweckte die Todten.

V. 31.

Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte) Der mich dahinzuschleudern vor Begierde brannte; wie Ode XIV, 43., wo die Nymphe der Spree sagt: „Ich brenne, seine Schwellen mit Blumen zu bestreun.“ Der Kugel wird zugeschrieben, was sonst nur denkenden Wesen zukommt. Die physische Hitze kommt hierbey in keine Betrachtung.

V. 35. 36.

Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen des Ueberwinders.) Plinius schreibt: „Man schätzet zu Rom von Apelles Arbeit eine Figur mit auf den Rücken gebundenen Händen, die den Krieg vorstellt, am Triumphwagen Alexanders des Großen.“ Naturgesch. XXXV, 10. (36)

V. 37 — 40.

Wann er auf einem Throne von Trophäen, rund um sich her der Künste Kranz, und wir im Musentempel seine Siege sehen, u. s. w.) Wann er, von seinen Siegen ruhend, sich wieder von den Künsten umgeben sieht, und

wir Thaten, wie die feinigē find, auf der Bühne des Opernhaufes in heroifchen Spielen und Tänzen vorgeftellt fehen. Das erſte Zeitwort wird unterdrückt, weil es in dem letztern enthalten iſt.

V. 41. 42.

Wann er, ein Gott Ofir! durch unfre Fluren im feligſten Triumphe fährt.) Ofiris, ein König in Ägypten, ſoll einen groſſen Theil der Welt durchzogen, und den Ackerbau und andre nützliche Künſte bey den Völkern eingeführt haben. Er ward nach ſeinem Tode, und auch ſchon bey ſeinem Leben, gleich einem Gotte verehret. — Der König von Preuſſen bereiſete alle Jahre ſeine Staaten, bemerkte, wo Verbeſſerungen vorzunehmen waren, und ſuchte den Bedürfniffen ſeiner Unterthanen abzuhelfen.

XIX.

AN DEN ÖSTERREICHISCHEN
FABIUS,

NACH DER SCHLACHT BEY TORGAU.

Diefes war die zwölfte Schlacht, worin der Preussische König in den drey Schlesiſchen Kriegen den Sieg erfochten hatte. Man hat eine Gedächtnismünze darauf verfertigt, welche auf der einen Seite ein Bildniß führt, mit der Überschrift: *Fridericus Borussiae Rex laboribus XII. peractis divus* (der nach zwölf vollbrachten Arbeiten vergötterte König der Preußen, Friedrich); und auf der andern Seite einen Herkules zeigt, der die Waffen niedergelegt hat und zum Schrecken der Feinde von dem Adler Jupiters einen Donnerkeil empfängt. Die Überschrift heißt: *Novus incipit ordo*, d. i. eine neue Reihe (von Thaten) fängt an.

V. 1. 2.

O Fabius! gereut dich nach drey Jahren dein glücklicher Verzug?) Den Nahmen Fabius verdiente der Österreichische General-Feldmarschall Daun we-

gen der glücklichen Verzögerungen, die er mit dem Römischen Fabius gemein hatte.

V. 3. 4.

Wo waren deine Felsen? Waren die Felsen selbst nicht steil genug? Als sich der Römische Feldherr Fabius (Cunctator) beständig auf den Anhöhen gelagert, und endlich seine Zeit ersehen hatte, den Feind mit Vortheil anzugreifen, sagte Hannibal: „Ich dachte es wohl, daß die Donnerwolke, die sich immer um die Berge herzog, einmal losbrechen würde.“ Der Österreichische General war dem Römischen hierin gefolgt.

V. 8.

Mit einem Ocean erfäuft.) Durch die Menge überwältigt, wie kurz zuvor in der achtzehnten Ode: „ein Meer von Feinden umfing ihn.“

V. 13.

Wer nimmt sich nun der Diener armer Staaten, der hohen Bassen an?) Arm werden Staaten durch die allzu unumschränkte Regierung der Befehlshaber, welche die Provinzen, denen sie vorgesetzt sind, gemeiniglich ausaugen.

V. 25 — 28.

Weh deinem Pontifex! . . . er

kann ja keinen Degen weihen; der wider Pallas Helm besteht.) Der Papst Clemens XIII. hatte den Feldmarschall Daun mit einem geweihten Degen beschenkt, worüber der philosophische König herzlich gelacht haben soll.

Diese kleine Ode war dem Könige zu Gesicht gekommen und mochte nach seinem Geschmacke seyn: er befahl daher einem der Umstehenden, ihn nach geendigtem Kriege an den Verfasser zu erinnern. Die Erinnerung mochte unterblieben seyn; allein der nachfolgende König Friedrich Wilhelm II. hat sich seiner von selbst erinnert, und sogleich beym Antritt seiner Regierung ihm durch ein ansehnliches Guadengehalt ein ruhiges Alter verschafft.

XX.

A N D I E K Ö N I G E .

V. 5. 6.

U nd (sollen) alle Künste spät aus Asch' und Moder und Todtengrüften auferstehn?) Batteux schreibt in der Einleitung in die schonen Wissenschaften: Die

Künfte wurden aus Constantinopel verbannt, und flüchteten sich nach Italien. . . . Hier stieg man bis in die Gräber hinab, die den bildenden Künften zur Zuflucht gedienet hatten.

V. 7.

Aus der Nacht des regellosen Zufalls.) Es ist unglaublich, wie viele Dinge, die zum Nutzen und zur Bequemlichkeit dienen, wir durch einen blinden Zufall erhalten haben; wohin besonders viele innerliche und äußerliche Heilmittel gehören.

V. 11. 12.

Die nicht zu Räubern angeworben, armfel'ge Pflüger sind?) „Obgleich die zierlichen und feinen Künfte durch die zerstörende Gewalt großer Revolutionen und Unglücksfälle, denen ein jedes Volk ausgesetzt ist, in Verfall gerathen oder ganz zu Grunde gehen mögen, so gehen doch die nothwendigen Künfte des Lebens, wenn sie unter irgend einem Volke einmal eingeföhret sind, niemals mehr verloren. Keine Veränderungen oder Unglücksfälle haben auf diese einen Einfluß, und sie bleiben im Gebrauche, so lange das menschliche Geschlecht fort dauert.“ Robertsons Geschichte von Amerika, IV. Buch, S. 310 der Deutschen Uebersetzung.

Ramlers Gedichte, I. Q

V. 19.

Von Lisboa bis zum kalten Oby.)
Von Lissabon bis Rußland, oder durch ganz
Europa. Der Fluß Oby scheidet Europa von
Asien.

V. 33. 34.

Dafs euer Stahl unmenſchlich
Millionen Urenkelsſöhne nieder-
ſtieß.) Das iſt: machte, dafs eine zahlreiche
Nachkommenschaft nicht zur Welt kam, ſie in
ihren Urältern ermordete.

V. 37. 38.

Durch die Wogen des ſtillen
Oceans.) Magellan gab zuerſt dieſem Welt-
meere, wegen des ununterbrochenen ſchönen
Wetters und günſtigen Windes, die er auf
demſelben gehabt hatte, den Namen des
ſtillen oder friedſamen Oceans, den er noch
jetzt führet.

V. 39.

Eine Welt entdeckt.) Dieſes neue aus
vielen Inſeln beſtehende Land, oder dieſer
fünfte Welttheil, wie ihn Einige bereits ge-
nannt haben, iſt nach der Zeit von den Eng-
ländern im ſtillen Meer oder in der Südſee
wirklich entdeckt worden, nachdem man lange
ſchon Vermuthungen davon gehabt hatte. —
In dem Jahre, worin dieſe Ode gemacht wur-

de, war der Gedanke von Entdeckung einer neuen Welt nicht wenig gewagt; nach der Entdeckung, wo diese prophetische Ahndung ihr Auffallendes verloren hätte, würde man sie nicht hingefetzt haben.

V. 39. 40.

Ein Volk erzogen, wie Manko Kapak that.) Bloß die letzten Worte ein Volk erzogen gaben Gelegenheit zu der lyrischen Abschweifung in das Lob des Manko Kapak; das Vorhergehende von der Beschifung des Oceans und der Entdeckung einer Welt hat keine Beziehung auf ihn. Manko Kapak war der Stammvater der Könige in Peru, und ward der Verbesserer einer wilden Nation. Er wird daher ein neuer Schöpfer seines Vaterlandes genannt, wie in der 13. Ode Friedrich „ein Schöpfer seiner Brennen.“

XXI.

AN SEINEN ARZT.

V. 2 — 4.

Den Hochheims edle Kelter zwang,
und jenen, . . . der einst auf Tarzals
Hügeln die Morgenfonne trank!)

Q 2

Von der ersten Art Wein heisst es in Friedrich Hoffmanns chymischen Beobachtungen: (observe rv. chym. lib. I, cap. 24.) „Hochheim ist ein Flecken bey Mainz am Rhein, dessen Wein die benachbarten von Hochheim und Kassel an Güte weit übertrifft.“ Von der letzten Art des Ungarweins heisst es ebendasselbst: „Neun Bergflecken in der Zempliner Gespannschaft bringen Weine hervor, die man vorzüglich Tokayer nennt. . . . Die vortrefflichsten werden auf den Zuckerbergen von Tokay und Tarzal gewonnen; auch giebt es hiervon nicht so wenig, das er nur für die Kaiserliche Tafel hinreichend seyn sollte.“

V. 7—9.

Und noch ein secularisches Triumphlied sänge: denn Friederich (erreicht heut seiner Jahre Mittag.) Die secularischen Gefänge wurden mit vielen Feyerlichkeiten in Rom gesungen, wenn ein Seculum geendigt war. Der König hatte an diesem Tage gerade ein halbes Seculum zurückgelegt: daher man das Lied, welches ihm zu Ehren gesungen werden soll, ein sekularisches nennt. Seiner Jahre Mittag zeigt an, das man hoffe, er werde das andere halbe Seculum noch dazu leben.

V. 9—11.

Den Phalangen Europens nicht, auch nicht der Wuth der Horden Afiens bezwinglich) Phalangen werden hier den unordentlichen Horden oder Haufen entgegengesetzt, und bezeichnen Kerntruppen, die wohl bewaffnet, wohl geordnet und wohl geübt sind. — Die Macedonische Phalange bestand aus lechzehntausend schwer Bewaffneten, die in dicht geschlossnen Gliedern, Schild an Schild, fortzurucken, sich zu schwenken, sich bald in ein Viereck, bald keilförmig zu stellen abgerichtet und mit sehr langen Spiessen versehen waren, die von dem hintern Gliede über das erste hervorragten, wodurch dem Feinde eine undurchdringliche Maschine tödtlicher Spitzen vorgehalten ward.

V. 11. 12.

Noch den Schlangen der Eumenidenbrut.) Hierunter werden Verräther und Meuchelmörder verstanden, die nach des Königs Freyheit und Leben getrachtet hatten. S. oben die Anmerkung zum ein und dreyßigsten Verse der vierzehnten Ode.

V. 15. 16.

Dafs Tanaquil jüngst hingefallen, und nun Kleopatra) Anstatt: eine andere Tanaquil, u. s. w. Die Gemahlinn des

Königs von Pohlen, Augustus des Dritten, Maria Josepha, welche im Jahre 1758 starb, wird mit dem Nahmen der Tanaquil, der Gemahlinn des Römischen Königs Tarquinius des Ältern, benannt. Die Russische Monarchinn Elisabeth, welche im Jahr 1761 starb, wird durch den Nahmen der Agyptischen Königin Kleopatra bezeichnet. Ein Leser, der diese Todesfälle nicht weiß, und der nicht Lust hat, sie in der Geschichte des Krieges aufzusehen, kann doch den Hauptinn dieser Worte leicht einsehen: Die Römische Kaiserinn Maria Theresia lebt; zwey andere Feindinnen, die mit jenen alten Königinnen einige Ähnlichkeit hatten, sind gestorben.

XXII.

AN SEINEN FREUND LYCIDAS.

V. 1. 2.

Wen seine Mutter unter den zärtlichen Gefängen heller Nachtigallchör' empfing.) „Ich reisete mit deinem Vater neun Monath vor deiner Geburt aufs Land, mehr der Nachtigallen als des Gesund-

brunnens wegen.“ Diese Worte einer damals sechzigjährigen Mutter gaben zu diesem kleinen Liede Anlaß.

V. 6—8.

Feindliche Galeerenschnäbel in Gradivus blutige Tempel.) In die Tempel, worin dem Mars geopfert wird, und welche Homer von dem Fette der Opfertiere sogar fette Tempel nennt. Den Nabmen blutige verdienen sie, weil sie voll Siegeszeichen hängen, die mit Blut erkaufte, oft auch mit Blut besetzt wurden, und voll Waffen, die man zum Blutvergießen gebraucht hatte. — Daß oft eiserne Schiffschnäbel in den Tempeln aufbewahrt wurden, sehen wir aus Pausanias Reisebeschreibung von Griechenland, I, 40.

V. 9—11.

Mit Künften aller Völker, mit jeder Frucht der sonenrothen Berge, des kalten Meers, der ausgehöhlten Erde.) Mit Waaren der Kunst, mit Manufakturwaaren; ferner mit Waaren aus allen drey Reichen der Natur, zum Beyspiel: mit Wein, der auf den Bergen wächst, mit Seefischen und andern Erzeugnissen des Meeres, und mit Mineralien von allen Arten. Was die Weinberge, das Meer, die Schachten ent-

halten, wird in der Poësie ihre Frucht genannt. Bodmer sagt in der Colombona: „Reich an Bergen, die Früchte bringen von Gold und Demanten.“

V. 13. 14.

Als Knabe schon die Frühlingsblume singen.) Als ein Nachahmer von Brockes, dessen irdisches Vergnügen in Gott die einzigen Verse waren, die er außer den Kirchengefängen zu lesen bekommen hatte.

V. 14. 15.

Froh bestürzt sich einen Dichter grüßen hören.) „Er ist ja ein Poët; mache Er doch Verse aus biblischen Sprüchen!“ sagte der Lehrer zu seinem zehnjährigen Schüler. Der Knabe, voll Freude über diesen unerwarteten Ehrenahmen, ergriff die Bibel, und wählte sich eine Stelle aus den Psalmen Davids und eine aus dem Propheten Jesaias, und brachte sie in Reime: eine Geschichte seiner Kindheit, die dem Verfasser im Gedächtnis geblieben war.

V. 16—18.

Ihm wird die jüngste der Charitinnen, die Tugendfreundinn Scham sich zur Führerin er bieten. Addison sagt: Verbannt die Schamhaftigkeit aus der

Welt, so wird die Hälfte der Tugend, die noch in derselben ist, mit sich wegnehmen. Zuschauer, 231. St. (Auszug, 145 St.) — Man nennt sie die jüngste der Grazien, oder der Gottinnen, die allen Dingen Anmuth mittheilen, weil Bescheidenheit den guten Eigenschaften einen höhern Reiz giebt: sie verlei-
hert die Schönheit, die Freundschaft, die Liebe, und selbst die Weisheit und Tugend.

V. 18—20.

Ihm wird Pallas die Wolke früh vom Auge nehmen, daß ihr Jünger Wahrheit und blendenden Trug erkenne.) Beym Homer nimmt die kriegerische Pallas dem Diomedes die Hülle von den Augen, damit er im Treffen Götter und Menschen unterscheiden könne. Hier nimmt die weise Pallas ihrem jungen Schüler die Wolke von den Augen, damit er göttliche Wahrheiten von Menschenfatzungen unterscheide. Hierbey aber ist der Jüngling zu erinnern, daß er von seiner frühen Einlicht keinen unbescheidenen Gebrauch mache, sondern immer die goldene Regel vor Augen habe: „Sprich von Dingen, die Andere, obgleich mit Unrecht, für ehrwürdig halten, aus Menschenliebe nie verächtlich.“

V. 21. 22.

In Wäldern wird er einsam den Vater der Natur verehren.) Die Dichter sind mehrentheils die größten Freunde von den Schönheiten der Natur: und woran könnten sie dabey mit größerer Entzückung denken, als an den Schöpfer einer so schönen Welt?

V. 23. 24.

Erwartet er, gleich eines fremden Mannes Besuche, den Tod mit Gleichmuth.) Der Tugendhafte empfängt den Tod nicht völlig wie einen Freund, weil er noch keine Proben seiner Freundschaft von ihm empfangen hat; auch nicht im geringsten wie einen Feind, weil er nichts Böses von ihm zu befürchten braucht.

XXIII.

AN HERRN CHRISTIAN GOTTFRIED
KRAUSE.

V. 2.

Mein Krause!) Dieser lebenswürdige Freund war sowohl ein theoretischer als praktischer Tonkünstler. Er hat Lieder und Can-

taten in Musik gesetzt, einige Instrumente vorzüglich gespielt, und auch ein Werk von der musikalischen Poesie geschrieben. Er starb als Advocat bey den Berlinischen Stadtgerichten.

V. 1. 2.

Der Themis Orakel, der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr.) Durch die Themis, die in ihrem Tempel Orakel ausspricht, werden die Richter verstanden, die im Gerichtsfaal ihre Urtheile sprechen. Der Zank am Altar der Göttinn ist der Streit ihrer Priester, der Sachwalter. Der Aufruhr im Tempel ist der gewöhnliche Tumult der Kläger und der Verklagten.

V. 5.

Den Sieg des feurigen Heinrich.) Der Prinz Heinrich, der Bruder des Königs von Preussen, Friederichs II., schlug im September 1759 die Osterreichischen Truppen bey Hoyerswerda in der Oberlausitz, und nahm den feindlichen General Vehla gefangen. Bey Freyberg in Sachlen erfocht er den 29. October 1762 einen wichtigen Sieg über die Kaiserlichen Truppen und die Reichsarmee.

V. 6 — 10.

Des Löwen, der . . . den nimmer umsonst gewageten Sprung thut.) Plinius sagt vom Lowen: „Wenn er angreift,

thut er einen gewaltigen Sprung; wenn er aber flieht, geschieht es nicht mehr sprungweise." Naturgeschichte, VIII, 16. Der Naturforscher Linnäus rechnet den Löwen zum Katzensgeschlechte, zu gleichem Geschlechte mit dem Panther, dem Tieger und dem Leoparden. — Eine Anmerkung für diejenigen Leser, die dem Kunstrichter geglaubt haben, welcher den Sprung des Löwen tadelte, und behauptete: der Sprung käme nur dem Tieger zu; denn der Löwe gehöre zum Geschlechte der Hunde.

XXIV.

AN DIE DELIA.

V. 5. 6.

Am Tajo . . . unter den trotzigem Kriegeschaaren.) Als die Portugiesen im Jahr 1762 mit den Spaniern in Krieg verwickelt waren, und Englands Hülfe suchten, ward ihnen der bey der vereinigten Englischen und Deutschen Armee stehende Graf von der Lippe-Bückeburg zum obersten Befehlshaber ihrer Truppen zugesandt. Ihn begleiteten freiwillige Unterbefehlshaber, welche bey ihrer

Wiederkunft vieles von dem Stolze und der Widerspänfigkeit des Portugiesischen Kriegesvolkes zu erzählen wußten.

V. 15.

Unter kühle Platanen.) Die Platanen wurden von den Römern wegen des Schattens ihrer breiten Blätter häufig gepflanzt. Von einer Art dieser Bäume find im Berlinischen Thiergarten Luftgänge angelegt.

V. 21. 22.

Wein, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt:) rother Champagnerwein, Oeil de perdrix (Rebhuhnauge) genannt.

V. 29. 30.

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers zu belehnen, die Taub' ihres Gespanns ihm gab.) Das Lied Anakreons aus Ionien. In der neunten Ode dieses Dichters giebt uns die Taube selbst Nachricht hiervon:

Für eines seiner Lieder
Vertauschte mich Cythere.

XXV.

AN DIE GÖTTINN DER EINTRACHT.

V. 1—4.

Concordia! durch dich rollt jede Sphäre, und wo dein Fuß ein Land betrat, da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre der Jungfrau deinen Pfad.) Eintracht herrscht in der ganzen Natur, im Großen und im Kleinen. Eintracht regiert in den Sphären des Himmels; Eintracht hat die wilden Menschen in Städte versammelt und erhält sie durch weise Gesetze in Ordnung; Eintracht ordnet die Töne der Musik und die Schritte des Tanzes. In der Poësie heißt dieses: Wohin Concordia den Fuß gesetzt hat, da entstehen volkreiche und mit harmonischen Künsten erfüllte Städte.

V. 5—8.

Doch Draht und Beil trägt dir . . . Ate vor.) Ate, die gerechte Rache, die Strafgerechtigkeit, wird hier der Concordia als eine Dienerinn mit Beil und Drähtgeißel zugeordnet, die bürgerliche Eintracht zu erhalten.

Homer hat zuerst in einer Allegorie, die er

dem alten Hofmeister des Achilles, dem Phönix, in den Mund legt, eine Göttinn Ate eingeführt, die mit schnellen Schritten vor den Gebeten, den Töchtern Jupiters, einhergeht und die Menschenkinder betrübt. Wer diese Töchter Jupiters verehrt, sagt Phönix, dem leisten sie mächtige Hülfe, und erhören ihn, wenn er sie anruft; wosern aber jemand sie verwirft und hartnäckig von sich stößt, so bitten sie ihren Vater, daß er der Ate befehle, ihn zu verfolgen und zu bestrafen. Iliade, IX.

Addison, im hundert ein und zwanzigsten Stücke des Zuschauers, merkt hierbey an, daß Ate von einigen für die Beleidigung, von Andern für die Sünde überhaupt angenommen werde; er selbst aber halte sie für nichts anders, als die göttliche Gerechtigkeit. — In den Argonauten des Griechischen Dichters Apollonius wird Ate offenbar für die Strafgechtigkeit gesetzt:

— — — — — Nenn' ich es Leiden
der Liebe,

Von der Ate zur Strafe verhängt? — —
Das funfzigste Sinngedicht des Catullus scheint dieses zu bestätigen, weil Némefis in diesem Gedichte mit der Ate für einerley Person gehalten wird, Némefis aber allemal entweder

die göttliche Rache, oder doch die Rache bedeutet, die ein Mensch an dem andern seiner Verbrechen wegen nimmt. Die Stelle heisst:

Ne poenas Nemesis reponat: Ate

Est vehemens Dea, laedere hanc caveto.

Allein man darf nicht verschweigen, dass in andern Ausgaben Catulls der Name Ate hier fehlt, und der Vers so lautet:

Ne poenas Nemesis reposita a te;

Est vehemens Dea, etc.

Plutarch, der in seiner Abhandlung von dem Aufschube der göttlichen Strafen die Adrastea oder Némesis, als die oberste Rächerinn aller Verbrechen einführt, giebt ihr drey Dienerinnen, die Póna, die Dice, und die grausamste von allen, die Erinnyis. Dieser Erinnyis erwähnt Homer neben der Ate, im neunzehnten Buch der Iliade. „Zeus, das Schicksal und Erinnyis waren Schuld, nicht ich;“ — sagt Agamemnon von seinem Zwist mit dem Achill; — und setztogleich hinzu: „Aber wie konnte ich anders? Gott vollbringt alles, alles Ate, Zeus ehrwürdige Tochter.“ Wobey sich hinzudenken laßt: nemlich durch ihre Dienerinn, die Erynnyis.

V. 13. 14.

Die Pflanzstadt ungeborener Söhne,
die keiner milden Künst' entbehrt.)

Die noch nicht geborene Nachwelt, die wider zu einer Pflanzstadt, das heist, sehr klein geworden seyn und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verloren haben wird, diese würde schon jetzt zu dir beten, falls sie schon beten könnte. S. Ode XX, 5 - 12.

Anstatt der zukünftigen Zeit wird hier die gegenwärtige gesetzt, welches den Eindruck verstärkt. Auf die erste Weise findet man diesen Gedanken schon in dem Alt-Englischen Liede, welches Addison zergliedert:

Graf Peter zog mit Hund und Horn,
Das Wild zu jagen aus.
Ein ungebornes Kind mag einst
Des Tages Jacht bereun.

Zuschauer. I, 74. (Ausz. I, 46.)

Eben so sagt Shakespear: „Selbst Kinder, die noch ungezeugt, noch ungeboren sind, werden Urfach haben den Übermuth des Dauphins zu verwünschen. König Heinrich der Fünfte, I. Act, letzte Scene.

V. 18.

Der Held, der drey mal Frieden heischt.) Der König liefs drey mal in Wien anfragen, ob man den gemachten Frieden wenigstens noch ein Jahr lang halten wollte: er

Raulers Gedichte. I. R

bekam zweydeutige Antworten, und die Feindseligkeiten nabmen ihren Anfang.

V. 19. 20.

Durch sieben Donnerwetter der Fürsten Raubfucht täufcht.) Sieben gewonnene Schlachten in dem dritten Schlesiſchen Kriege, nemlich bey Lowofitz, Prag, Roſsbach, Leuthen, Zorndorf, Liegnitz, Torgau.

V. 23. 24.

Einen Tempel an dem Rande des alten Belts erbaut.) Auf dieſen Frieden iſt eine Schaumünze geprägt, auf deren Vorderſeite man über dem Römifch gekleideten Bruſtbilde des Königs die Worte lieſt. *Fri-
dericus Borufforum Rex Jano bo-
reali clauſo*; und auf der Rückſeite über einem Janustempel am Ufer und einigen entfernten Schiffen auf dem Meere, dieſe Worte des Horaz: *pacatum volitant per mare*. Im Abſchnitte ſieht: *Pax Boruffiae, Ruſſiae, Sueciae, MDCCLXII*.

V. 25. 26.

Schränkt ſich Semiramis in ihre weiten fruchtreichen Dynaſtien ein.) Semiramis, der Nahme einer mächtigen und heldenmüthigen Monarchinn, anſtatt des eige-

nen Namens Maria Theresia; Dynastien anstatt Fürstenthümer.

V. 27. 28.

Dir den zweyten auf den Sudeten weihn.) Sudeten heißen die Lerge, welche Böhmen und Schlesien von einander scheidet, und die durch die ältern Schlesiſchen Poëten berühmt geworden ſind.

XXVI.

AUF DIE WIEDERKUNFT DES KÖNIGS VOM FELDZUGE.

V. 7. 8.

Der mit unerſchrockner Seele ſich zwey Welten allein entgegenwarf:) dem größten Theil der Europäiſchen und einem groſſen Theil der Aſiatiſchen Welt unter Ruſſlands Botmäſigkeit.

V. 18. 19.

Fleug an ſeine Bruſt, Amalia, von deinen frommen Dankaltären.) Amalia, Schwelter des Königs, Äbtiffinn zu Quedlinburg.

V. 23. 24.

Willkommen, Schutzgeiſt deines

Völkens! und sagt wieder: Willkommen! und mehr nicht.) Was die poetische Sprache so zuversichtlich gebieten darf, weil voraus zu sehen ist, daß es gewiß geschehen wird, daß würde in der historischen Sprache lauten: Die Gemahlinn weinte vor Freude; die Schwester wollte reden, und konnte nicht; die Schwiegerinnen brachten kaum einige Worte hervor.

V. 30.

Die Sabatha den Tempeln zollt,) Sabatha, eine Stadt in dem weihrauchreichen Arabien im Lande der Sabäer.

V. 31. 32.

Durch gedrängte Reihen entzückter Augen.) Anstatt Reihen von Menschen, aus deren Augen Entzückung strahlt: eine Redefigur, die hier ihren besten Platz fand, weil man bey solchen Gelegenheiten fast nach nichts, als nach den fröhlichen Gesichtern sieht. Thomson, welchem, so wie vielen seiner Landsleute, die lyrische Sprache so sehr zur Gewohnheit geworden ist, daß er sie auch in dramatischen und didaktischen Gedichten anbringt, gebraucht diese Redefigur in einer Tragödie:

— — — Then, after a strict search,
They let him pass thro' ranks of gla-
ring eyes.

Edward and Eleonora, act. IV. sc. I.

V. 44.

Und ihm gefällt mein Lied;) nehmlich unter der Bedingung: wenn unter lauten jubelvollen Zungen Ein süßser Ton auch mir gerieth. — Anstatt dieses Schlußverses: ihm gefällt mein Lied, hatte der Verfasser zuerst hingeschrieben: Vielleicht mein Schwanentied, weil er aus einem viertägigen Fieber in ein abzehrendes zu fallen schien; allein er mußte diese Worte ändern, und zwar auf Befehl seines Arztes, welcher drohete, ihn zum Lügner zu machen.

XXVII.

AN GALINETTEN.

Galinette, Iberica, Hesperillis, Teutonide bedeuten hier die Französische, Spanische, Italiänische und Deutsche Sprache.

V. 1.

Kind einer unfierblichen Mutter.)
Nehmlich der Lateinischen Sprache, die ihrer

Unsterblichkeit sicher ist, weil in ihr die vor-
trefflichsten Werke geschrieben sind, und weil
sie seit vielen Jahrhunderten die allgemeine
Sprache der Gelehrten ist. Dieser Ursache we-
gen, und weil sie keiner Veränderung mehr
unterworfen ist, indem sie von keinem Volke
mehr geredet, sondern nur in Schriften aufbe-
wahrt wird, in gleichen ihrer Kürze wegen, be-
dient man sich derselben in dem ganzen er-
leuchteten Europa zu Inschriften auf den Gedäch-
tnismünzen, welche Nachrichten für die ganze
Welt enthalten: dahingegen eine Russische
Überschrift z. E. nur den Russen, eine Däni-
sche nur den Dänen verständlich seyn würde.

V. 11. 12.

Durch ein leichtes Geschwätz,
durch ein verbuhltes Lied, durch
ein fröhliches Gaukelspiel.) Nicht
die wissenschaftlichen Werke, sondern kleine
Anekdoten, galante Briefe und Romane, lustige
Lieder und Possenspiele machen den großen
Haufen der Leser der Französischen Spra-
che so sehr geneigt.

V. 18.

Buhle . . . mit dem flüchtigen
Trupp eitler Patricier.) Fluchtig und
eitel sind allgemeine Beywörter derjenigen vor-
nehmen jungen Herren, die ihren Ehrgeiz dar-

einsetzen, eben so eitel und flüchtig zu scheinen, als ihre Muster sind, und sich dadurch vom gemeinen Volk unterscheiden wollen, daß sie fertig Französisch parliren. Was den Meisten, oder doch einem ansehnlichen Theile zukömmt, das wird, nach einer sehr gewöhnlichen Redefigur, dem Ganzen zugeschrieben.

XXVIII.

A N H Y M E N .

V. 1. 2.

L y ä e n s und C y t h e r e n s Sohn, vom schönsten Raufsch geboren:) vom Raufsch des Weins und der Liebe geboren. — Die Geschichte dieses Gottes der Ehen ist folgende. Hymen, ein Jüngling von schöner Gestalt und von niedrigem Stande, liebte eine vornehme Athenienserinn. Sich ungestört mit ihr zu unterhalten, zog er weibliche Kleider an, und mischte sich unter die Jungfrauen, die am Ufer des Meeres das Fest der Ceres begingen. Plötzlich brachen Seeräuber aus einem Hinterhalt hervor, und schleppten sie insgesammt in ihr Schiff, um sie als Sklavinnen zu verkaufen.

Die Räuber landeten mit ihrer Beute an einem Ufer an, wo sie sich in Wein berauschten und einschliessen. Hymen beredete seine Gefährtinnen, ihnen die Waffen zu nehmen, und auf sein gegebenes Zeichen sie alle auf einmal umzubringen. Als dieses gelungen war, begab er sich in seiner weiblichen Kleidung nach Athen, wo er alles in Trauer fand. Er versprach den Einwohnern, ihnen ihre Töchter wieder zu schaffen, wenn er diejenige, die er liebte, zur Ehe erhielt. Man bewilligte ihm seine Bitte. Er schiffte mit einiger Mannschaft ab, und brachte die geraubten Jungfrauen zurück. Hierauf ward er mit seiner Geliebten vermählt, und lebte mit ihr in einer so vergnügten Ehe, daß man ihn bey allen Hochzeiten um Glück anrief. Man erhob ihn bald zu einem Gotte der Ehen, und gab ihm zu Ältern den Bacchus und die Venus, Götter, durch deren Hülfe er glücklich geworden war.

V. 32.

Am liebsten Band entbehret.) Dieses bezieht sich auf einen Gebrauch, der nicht an allen Orten bekannt und an vielen wieder abgeschafft ist. Nach dem Hochzeitschmause mußte nemlich die Braut den Gästen ihr Strumpfband austheilen, welches mehrentheils von Gold und Silber gewirkt war. Jeder steckte

sich sein empfangenes Theil, gleichsam als ein Siegeszeichen, an den Hut oder vor die Brust,

XXIX.

AN DIE MUSE.

V. 3. 4.

Oder Athenäen, in diesem Haupt gepflegt.) Athenäa oder Athene ist der eigentliche Name der Minerva, von welchem auch die Stadt Athen benannt ward. Sie war eine Tochter Jupiters, der sie aus seinem allmächtigen Haupte geboren hatte.

V. 6 — 8.

Den Typhon, den Encelados zurückwarf und mit undurchdringlicher Ägide die Felsen, ihr Geschoss.) Typhon und Enceladus waren zwey von den Riesen, die den Himmel bestürmten. — Ägide ist der Name des Schildes der Minerva, welcher mit der undurchdringlichen Haut der Ägis, eines feuerspeyenden Ungeheuers, überzogen war, das die Göttinn erlegt hatte.

V. 9. 10.

In die Saite, die Patareüs dir aufgespannt.) Bedeutet die seit kurzer Zeit bearbeitete heroische Ode. S. die Anmerkung zum 42. Verse der XVII. Ode. — Patareüs ist der Beynahme des Apollo, der in der Stadt Pátera in Lycien ein eben so berühmtes Orakel hatte, wie zu Delos.

V. 17. 18.

Spanne deines Liedes Segel bis an den Wimpel auf. Diefs heisst: Wende alle deine Kräfte an, gleich einem Schiffe, das mit vollen Segeln geht. Die Deutsche Pöfie bedient sich der Kühnheit der Griechischen und Römischen.

— — — — Διδο
Φωναν, ἀνα δίξια τεινον
Προς ζυγον καυχασις.

Pind. Nem. Od. V. Ep. 3.

— — — — Utere velis,
Totos pande sinus.

Juvenal. I, 149. 150.

V. 19. 20.

Den Sprea, Viadrus und Pregel anbeten.) Die Spree, die durch Berlin, die Oder (ehemals Ader, Lateinisch Viadrus), die durch Breslau in Schlesien und durch Stettin in Pommern, und der Pregelfluss, der durch

Königsberg in Preussen fließt, bezeichnen die Provinzen des Königreichs.

V. 26. 27.

Gleich einem neuen Meteor, das den Orion auslöfcht und die Tyndariden.) *Μετωρα* heißen alle Erscheinungen unter den Göttern. Orion war ein gewaltiger Jäger, und ward nach seinem Tode unter die Sterne verfezet. Die Tyndariden oder Söhne des Tyncharus, Kastor und Pollux, sind am Himmel die so genannten Zwillinge.

V. 29 30.

In der Höhle Aoniens.) In der Helikonischen Höhle, die den Mufen heilig war. „Apollonius stieg den Helikon hinau, in die Kapelle der Mufen“ Philostratus im Leben des Apollonius. IV, 24. — Die Mufenberge Helikon und Parnallus lagen in demjenigen Theile Böotiens, den man Aonien nannte: ein Nahme, der oft dem ganzen Land gegeben wird.

V. 31.

Nun erhöh sie seine Seele.) Die Mufen feuren die Gemüther zu hiederwürdigen Thaten an: dieses kann man zur Ursache angeben, warum ihnen die Spartaner opferten, wann sie in die Schlacht gingen.

V. 35. 36.

So steht ein Isthmisches Gebirge, trennt zwey Meere, wird zweyer Völker Band.) Durch einen Isthmus oder eine Erdzunge werden zwey Meere von einander abgefondert, und zugleich zwey Provinzen mit einander verbunden. Der Prinz Heinrich trennte durch sein Heerlager die Feinde, und erhielt die Verbindung zwischen der Armee des Königs und den Brandenburgischen Ländern.

V. 37 — 40.

Wirft plötzlich die Betäubten von den Höhen der Berg' herab; hemmt hier den Lauf des Blutvergiessens, setzt den Öhlkranz den Trophäen des grossen Bruders auf.) Dieses Treffen bey Freyberg in Sachsen gegen die Kaiserlichen Truppen und die Reichsarmee war das letzte, welches in den Feldzügen der Preussen wider die Österreicher geliefert worden war, und worauf der Friede erfolgte.

V. 47. 48.

Sage, das ich ihn Friedrich selbst den Feldherrn nannte, der ohne Fehler blieb.) Der König hatte seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, dieses grosse Lob in einem Briefe gegeben.

Die Hochachtung und Liebe, die sich dieser Prinz bey allem Volk erworben hatte, sah man nach der Zeit sehr deutlich, als er zu Braunschweig in eine gefährliche Krankheit gefallen war. Folgendes Danklied wollen wir als einen Beweis von der allgemeinen Freude über seine Genesung hersetzen.

Lobgesang auf die Genesung des Prinzen
Heinrichs, Bruders des Königs von
Preußen Friedrichs des
Zweyten,

gesungen von der Judengemeine zu Berlin.

Der du im unermesslichen Raum
Alle Sonnen leuchtend,
Und alle zahllose Erden
In ihren Gleisen erhältst;
Der du Geister, die auf Einmal
Tausend Gedanken denken,
Und Menschenseelen, die auf Einmal
Einen Gedanken denken;
Der du den Leviathan und Behemoth,
Und den kriechenden und fliegenden Wurm
Zu schaffen und zu erhalten gewürdiget hast!
Knieend sey von uns angebetet!
Anbetung macht dankbare Menschen glücklich;
Dich selbst kann sie nicht glücklicher machen. —

Im Staube sey angebetet von dem Volke,
Das sich fruchtbar auf deinem Erdboden aus-
gebreitet hat.

Das den weisesten Völkern seine Gesetze mit-
getheilt,

Und ihren grössesten Lehrer erzeugt hat,

Und das von diesen Völkern —

Jehova! verzeih' uns eine Thräne des Kammers,

Die sich in unsre Thränen der Freude mischt!

Das von diesen Völkern betrübet wird.

Aber sey ewig angebetet,

Du, dessen heiligen allgemeinen Tempel

Das weite Gewölbe des Himmels deckt!

Inbrünftig sey angebetet und gepriesen,

Dafs du dem Lande, das uns nährt,

Seinen König so lange erbiellest,

Und jetzt seinen Bruder ins Leben zurückge-

rufen lafs.

Schon verliess sein theures Blut,

Das er zum Schutz der Preussischen Krone

So oft gewagt, die zerrissenen Adern;

Und ach! er war fern von uns;

Zwar im Schoofse seiner geliebten Schwester,

Doch fern von uns und unserm Könige,

Denen sein Leben das theuerste ist.

Schon hielt der Todesengel

Über seinem Haupte das Schwert;

Aber wir weinten;

Jede Thräne war ein Gebet,

Der Gott der Götter und Menschen winkte:
Und der Todesengel liefs ab,
Und der Engel der Gesundheit
Brach eine Blume,
Die ehemals im irdischen Paradiese wuchs,
Jetzt allein im himmlischen wächst,
Und berührte die Schläfe des Helden.
Wir haben ihren Nahmen gehört,
Und hoffen mit Zuversicht auf ihre Tugend.
Ihr Nahme hiefs: Blume des Lebens;
Und ihre Tugend preise Kind und Kindeskind!

XXX.

GLAUCUS WAHRSAGUNG.

V. 3. 4.

Hub Glaucus aus der tiefen Felsen-
grotte sein blaues Haupt empor.)
Glaucus war ein Meergott, und ein eben so
grofser Wahrsager, als die Meergötter Nereüs
und Proteüs. Nach dem Berichte Nikanders
beym Athenäus soll Apollo selbst die Wahr-
sagerkunst von ihm gelernet haben. Pausanias
schreibt: „Man glaubt, dafs er noch jetzt den
Menschen zukünftige Dinge verkündigt; und

noch jährlich wissen die Seefahrer sehr viel von der Wahrsagerey des Glaucus zu erzählen.“ Reisebeschreibung von Griechenland. IX, 22. Die Dichter geben diesem Gotte, wie den übrigen Meergöttern, eine bläuliche Farbe, seinem Nahmen und Elemente gemäß.

V. 9. 10.

Bald nimmt Avernus eine Myriade zu früh entleibter Seelen ein.) Avernus oder Tartarus, die Unterwelt, nimmt zehntausend zu früh entleibte, den Leibern zu früh entriffene, Seelen ein. — Der Name Avernus kömmt von dem Campanischen See Avernus her, bey welchem eine mit Büschen bewachsene Höhle war, die man für den Eingang zur Unterwelt hielt.

V. 11. 12.

Im Meer der Hayen, am Gestade der Aaren Beute) Hayen (quali) sind sehr gefräßige Raubfische, deren Geschlecht Linnäus in funfzehn Arten theilt, von welchen man einige nach dem Nahmen der Landthiere bey verschiedenen Völkern Seehunde, Meerwölfe, Meerwiesel, Meerfische, Meeraffen genannt hat. Ein gewisser stachelmäuliger Hay oder Seehund (*κυων καρχαρος*), welchen Einige den Menschenthiel nennen, ist von unge-

heurer Größe, und hat Zähne, die in sechs Reihen hinter einander stehen, wovon der Fisch so viele Reihen in die Höhe richten und niederlegen kann, als ihm beliebt. Ein solcher *Jonashay*, wie ihn die Holländer nennen, hatte ihm Jahre 1758 bereits einen Matrosen erhascht, den er aber nach einem glücklichen Kanonenschusse noch lebendig fahren liefs. — *Aaren* heißen alle größern Raubvögel, worunter der vornehmste der Adler ist, den man ehemals edler Aar (*Adelaar*) nannte. Die zusammengesetzten Nahmen *Fischaar*, *Gänseaar*, *Entenaar*, *Hühneraar*, *Mäuseaar*, und andre mehr, dienen den Naturforschern zur Benennung verschiedener Arten der Adler, Geyer, Weihen und Falken.

V. 13. 14.

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen, bereuen ihr geschenktes Glück.) Die Franzosen besiegten den 9. Jul. 1755 die Engländer am Ohio in Amerika, und nahmen ihnen nachher im Mittelländischen Meere die Insel *Minorca*.

V. 17.

Dafs Albion der meerumflossnen Erde.) Albion ist der älteste Name von Britannien, wie *Plinius* schreibt, zu dessen Zeiten er schon veraltet war. *Naturge-
Ramlers Gedichte. I. §*

ſchichte. IV, 16. Auch Ariſtoteles nennt Britannien *Αλβιον*. Jetzt iſt dieſer Name nur noch in der Poëſie gebräuchlich.

V. 22.

Der ſchwimmenden Kaſtelle.) Florus ſagt von den Kriegſchiffen des Antonius und der Kleopatra: *Caſtellarum et urbium ſpecie ferebantur.*

V. 23. 24.

Der Colombone durchſtrömte Flur.) Die Götter, würde Homer ſagen, nennen ſie Colombona, die Menſchen Amerika. Bodmer ſchreibt von der Entdeckung der neuen Welt durch den Colombo:

— — Europa — — drückte den kleineren
Nahmen

Eines verwegenen Räubers auf ſeinen erfundenen Welttheil.

Aber wenn ſeinen Nahmen die Welt zu ehren verſäumet,

Soll die gerechte Muſe, getreu der verachteten Tugend,

Seine Seele verſöhnen; er ſoll beruhigt mich hören,

Wenn ich ſein göttliches Recht die Erde zu nennen beſinge,

Die er erfand. Und kann in die Wohnung der ſeligen Seelen

Irdische Freude kommen: so wird sein Geist
sich erfreuen,
Wenn er höret, das seine Welt (zwar späte)
den Nahmen
Von ihm erhält, und Colombona mit
Asien eifert,
Reich, wie sie, an Stauden, von welchen
Balsam herabrinnt,
Reich an Bergen, die Früchte bringen von
Gold und Demanten.

Colombona, I. Gesang.

Robertson, einer der weisesten Geschichtschreiber, erzählt die Umstände der eigentlichen Entdeckung des vierten Welttheils auf folgende Weise. „Ojedo, einer von den Gefährten des Columbus auf der zweyten Reise desselben, züfete, allen Rechten zuwider, die der Spanische Hof dem Columbus ertheilt hatte, mit Genehmhaltung eben dieses Hofes und mit Hülfe einiger Kaufleute, vier Schiffe aus. Er ward mit der Seekarte und dem Tagebuche des Columbus versehen, und blieb sklavisch auf dem Wege, den dieser genommen hatte. Als er an' die Küste Paria von Terra firma gekommen war, segelte er langs derselben einen ziemlichen Weg weiter, als Columbus gekommen war; und als er Columbus Meinung, das dieses Land ein Theil vom festen Lande sey,

wahr befunden hatte, kehrte er nach Spanien zurück mit einigem Ruhm als Entdecker. Amerigo Vespucci aus Florenz, der den Ojedo begleitet hatte, übersandte einen Bericht von seinen Abenteuern und Entdeckungen an einen seiner Landsleute, und da er die Eitelkeit eines Reisenden hatte, der seine eigene Thaten verherrlicht, und es ihm weder an Geschicklichkeit noch Dreistigkeit fehlte, so wußte er seine Erzählung dergestalt abzufassen, daß man dadurch zu dem Wahne verleitet ward, er habe das feste Land der neuen Welt zuerst entdeckt. Nach und nach nannte man das Land, für dessen Entdecker er gehalten ward, nach seinem Nahmen. Der oft so unbegreifliche als ungerechte Eigensinn der Menschen hat diesen Irrthum fortgepflanzt. Mit einhelliger Übereinstimmung nennen alle Nationen diesen neu entdeckten Welttheil Amerika. So haben die dreiften Anmaßungen eines kühnen Betrügers dem wirklichen Entdecker der neuen Welt eine Ehre geraubt, die ihm allein gebührte. Des Amerigo Nahme hat den Nahmen des Columbus verdrängt, und die Menschen haben nun eine Ungerechtigkeit zu bedauern, welche durch die Zeit bestätigt worden ist, und welcher abzuhelpen es nun zu spät wäre." Geschichte von Amerika

II. Buch, S. 170 u. f. der Deutschen
Übersetzung.

V. 25. 26.

O, weiche Söhne tapfrer Franken, sprecht Helvetien um Männer an!) Man hatte in diesem Kriege Schweizerische Hülfsvölker in Sold genommen, welche bey Rolsbach so tapfer fochten, daß sie nicht eher wichen, als nach wiederholten Befehlen, und bis sie sich von allen Seiten verlassen sahn.

Daß übrigens sowohl die Französische als fast jede andre Nation auf den Erdboden einmal die Ehre haben kann oder auch gehabt hat, die erste Rolle unter allen Nationen zu spielen, und das Schrecken ihrer Feinde zu werden, ist ein Fall, den jeder Weltweise vermuthet, und eine Wahrheit, die jeder Geschichtkundige weiß. Frankreich selbst hat unlängst einen Beweis davon gegeben. Denn einige dreyßig Jahre nach diesem Kriege führten die Franzosen, die man jetzt Franken nennt, mit dem größten Theil von Europa Krieg, und führten ihn mit unglaublicher Beharrlichkeit. Knaben sogar fochten für die Französische Freyheit und Gleichheit, die man ihnen eingepägt hatte. Zugleich mußten sie wider ihre eignen Bürger streiten, die man als

- Feinde ihrer neuen Republik anklagte; wobey unerhörte Grausamkeiten begangen wurden, welche sie nach der Zeit verabscheuten und bestrafte. Voltaire, der seine Nation kannte, sagt an einem Ort: Der Franzose ist nicht allein ein Affe, er ist auch ein Tieger.

V. 29. 30.

Schreitet kühn über den gehörnten Rhein.) Gehornt ist ein sogenanntes beständiges Beywort der Flüsse. Virgil nennt die Tiber, und Aufonius die Mosel corniger, Ovidius den Granicus, und Virgil den Rhein bicornis, und Horaz den Aufidus tauriformis.

Die Flüsse werden wegen ihres brüllenden Geräusches und der Gewalt, womit sie anlaufen und sich Öffnung in das Erdreich machen, und vornehmlich wegen ihrer Arme, welche die Alten Hörner nannten, theils wie Stiere, theils wie gehörnte Menschen, theils aber auch wie bloße Menschen abgebildet. Man sehe Alians vermischte Erzählungen, II, 33.

V. 37.

Der Ort, wo sieben Streiter fünfzig jagen, ob ihr ihn zu vernichten sucht.) Dieser Ort ist Rofsbach im Thüringischen Kreise in Obersachsen gelegen, wo die

große Französische Armee nebst ihren Hülfsvölkern das berühmte Treffen bey Rossbach wider wenige Preussische Truppen verlor.

V. 41 — 44.

Hätt' eine neue Hélena den Festen gleich alle Reifigen entwandt, und alle Prinzen aus Lutetiens Palästen zu Feldherrn mitgefandt.) In einer Umschreibung würde diese Strophe nach der historischen Wahrheit so lauten: „Gesetzt daß die vom Könige Ludewig dem XV. ihrem angetrauten Gemahl genommene schöne Gräfinn Pompadour euch die besten Truppen aus allen fetten Städten zuschickte, und zu Heerführern den Herzog von Richelieu, von Broglio, von Contades, von Brisac, den Prinzen von Soubise, alle Prinzen aus Paris: so wist; daß ein Deutscher Fürst euch erwartet, u. s. w.“

V. 45.

Auf den Gräbern Röm'scher Legionen.) In Westphalen, unweit der Weser und der Werre, wo die Legionen des Römischen Feldherrn Varus gänzlich aufgerieben wurden.

V. 47. 49. 50.

Ein Fürst, den Jupiter . . . nicht zum Monarchen, aber zum Vergnü-

gen des menschlichen Geschlechts erkohr.) Der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, Bruder des 1779 verstorbenen regierenden Herzogs Karl.

V. 53 — 56.

Also zerbrach die sieggewohnte Rechte Alcidents . . . dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte wild aufgeworfne Horn.) Der Flußgott Achelous kämpfte mit dem Herkules um die Dejanira, und suchte durch allerley Verwandlungen der Stärke des Helden auszuweichen; zuletzt verwandelte er sich in einen ungeheuren Stier. Herkules aber ergriff ihn bey einem seiner Hörner, und zerbrach es.

Diese vierzehnte Strophe bezieht sich als ein Gleichniß auf die sechzehnte, und die folgende funfzehnte bezieht sich auf die siebzehnte.

V. 57 — 60.

Also bezwang, versperrt im Felsen Schlunde, Ulyss den Riesen, u. s. w.) Mit einem spitzen angebrannten Pfahle von einem Ölbaum blendete der verschlagene Ulysses in der Fellenhöhle, in die er versperrt war, den einäugigen Riesen Polyphemus, den er durch einen lieblichen Wein eingeschläfert hatte. Odyss. IX, 375. u. f.

V. 62.

Punischen Betrug.) *Fides Punica*, die Punische oder Karthaginensische Treue, hieß bey den Römern so viel als Untreue oder Betrug. Die Französische Treue bedeutete ehemals bey den Deutschen eben dieses; ihre Staatsregel hieß: *Si non vis falli, fugias mendacia Galli*. Der weise Addison billigt einen ähnlichen Gedanken des Grafen von Rochester, daß nemlich die Französische Treue und die Britische Politik beyde ein vortreffliches Nichts wären. Zuschauer, 305. St. (Deutscher Ausz. 180. St.)

Ungeachtet dieser Ausprüche leidet dennoch ein jedes Urtheil über die Gemüthsart einer Nation die häufigsten Aüsnahmen; und die Treue weniger Männer, die zur Erreichung ehrgeiziger Absichten sich alles erlauben, kann von der Treue des größern Haufens sehr verschieden seyn, und ist es auch in der That. Der Moralist oder der philosophische Geschichtschreiber, der nicht in der Sprache der Leidenschaften schreiben darf, wird über diesen Punkt eben so denken, wie ein sinnreicher Schriftsteller, welchen Addison an einem andern Orte seines Wochenblattes anführt, daß nemlich diejenigen, die über ganze Reiche und Staaten solche allgemeine Ausfälle thäten,

dem grausamen Caligula gleichen, welcher wünschte, daß das ganze Römische Volk nur Einen Kopf hätte, damit er ihm mit Einem Hiebe herunterschlagen könnte: ein Ausspruch, den der feine Addison gleichwohl nicht eher anführt, als nachdem er selbst kurz zuvor diese bittere Wahrheit gesagt hatte, daß Frankreich alle Nationen Europens mit seinem Leichtsinne angesteckt habe. Zuschauer, 435. St. (Auszug, 262. St.)

V. 71 — 74.

Welche Krefelds Hütten bewohnen, und das Nest des hohen Roncevalls, und die Gefilde, wodurch der Esse Gießbach rinnt.) An all diesen Orten sind siegreiche Schlachten geliefert worden. — Krefeld ist ein Flecken in Westphalen. — Roncevall ist der alte Name eines Berges bey Minden in Westphalen, worauf Witekind ein festes Schloß gehabt hat. — Esse ist ein kleiner Fluß bey Grebenstein in Hessen.

V. 76.

Sein Ahnherr Witekind.) Der berühmte Witekindus ist ein mütterlicher Ahnherr der Herzoge von Braunschweig, so wie Guelfus ihr väterlicher Ahnherr ist.

V. 77. 78.

Der Cheruskerfürst, der große Schatten des Legionentödters:) Hermann, der Fürst der alten Cherusker oder heutigen Braunschweiger, der die Legionen des Varus geschlagen hatte.

V. 79. 80.

Zehn Parafangen hinter eurer Flucht die Matten voll Raub und voll Ruin.) Die Parafange ist ein Persisches Wegemaß, welches ein wenig kleiner ist, als eine Deutsche Meile. — Die Matten voll Raub heist so viel als die Felder voll Güter, die kurz zuvor (Vers 27.) geraubt waren; — voll Ruin bezeichnet Kriegsgeräthschaft, Waffen, Proviant, die bey der Flucht verderbt werden, damit der Sieger keinen Vortheil davon habe.

V. 85.

Auf ungezähmten Rossen.) Das Beywort dieser kriegerischen Rosse ist bloß poetisch, und nicht aus den Reitschulen entlehnt, in welchen man die Pferde allerdings zähmt.

V. 87. 88.

Ein zweyter Ferdinand aus diesem Götterflamme, dem Sohn der Thetis gleich,) Der regierende Herzog,

damals Erbprinz von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, Sohn des Herzogs Karl und der königlichen Prinzessin Philippine Charlotte, der Tochter des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms I., ward im Kriege verwundet. — Achilles, ein Sohn des Königes Peleüs und der Göttinn Thetis, der tapferste und schönste unter den Helden, die vor Troja fochten, ward an der Ferse verwundet, und starb an der Wunde.

V. 91. 92.

Ein Kriegesgott der Schaaren am stillen Occarus.) Die Ocker fließt durch Wolfenbüttel und Braunschweig.

V. 94. 95.

Den Scipionen gleich, zwey Kriegesdonner.) Virgil nennt die beyden Scipionen *duo fulmina belli*: ein Ausdruck, den auch die behutsamen Französischen Dichter gewagt haben.

V. 102. 103.

Übersteiget diesen Werth, wie jene Sonn' ihr großer Tag.) Wie der Tag, oder das Licht, welches die Sonne um sich verbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper, das heißt, wie der Umkreis den Mittelpunkt an Größe übertrifft, oder, nach dem

bekanntem orientalischen Gleichniß: so viel der Himmel größer ist, als die Erde.

V. 105. 106.

Gleich Arions Liede, gleich dem Liede, das tief im Meer Delphine zwang.) Arion, ein vortrefflicher Lautenspieler und Dithyrambenfänger, ging mit vielen goldenen und silbernen Gefäßen, den Geschenken einiger Fürsten, zu Schiffe. Die Schifflente, die einen Anschlag darauf gemacht hatten, wollten ihn umbringen. Da er sein Leben mit Aufopferung seiner Güter nicht erkaufen konnte, bat er sie, ihm noch einmal sein Instrument zu erlauben. Er sang und spielte so rührend, daß sich die Delphine um das Schiff versammelten; und als er sich endlich in das Meer werfen mußte, fiel er auf den Rücken eines Delphins, der ihn glücklich ans Land brachte. — Im ersten Buche des Herodotus, im 22. und 23. Kapitel wird diese Geschichte ausführlicher erzählt; imgleichen in Hygins 194. Fabel, und in Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen. Ein profaisches Gedicht vom Arion findet man in den Zürchischen geistvollen Schriften.

V. 111. 112.

Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre, und Land

und Meer zurück.) Des Britten oder Englands am Staatsruder sitzender Genius. Was für einen vortheilhaften Frieden der Kriegsminister Pitt mit Frankreich geschlossen haben würde, wenn er am Ruder des Staats geblieben wäre, und was für einen Frieden der Graf Bute, Favorit des Königs, wirklich eingegangen ist, findet man in den beyden politischen Schriften: Staatsverwaltung des Herrn Pitt, und Staatsverwaltung des Grafen Bute.

XXXI.

DER TRIUMPH.

V. 1—3.

Schäme dich, Camill, daß du mit vier Sonnenpferden in dein errettetes Rom zogst.) Der Wagen der Sonne wird von vier neben einander gespannten weißen Pferden gezogen. Als Camillus auf eben diese Art triumphirend in Rom einzog, beleidigte er das Volk, welches einen so bespannten Wagen für etwas Heiliges hielt. S. Plutarchs Leben des Camillus,

V. 4. 5.

Und du, Romulischer Heere glück-

licher Sieger, o Julius!) Aus der Geschichte von Cäsars bürgerlichen Kriegen sieht man, daß seine Tapferkeit und Kriegeskunst zu seinen Siegen nicht hinreichend gewesen wären, wenn sich nicht oft glückliche Zufälle dabey ereignet hätten.

V. 6 — 8.

Mit Städten und Schlachten aus nachahmenden Silber und aus Indischem Helfenbein.) Die Abbildungen der eroberten Städte und der gewonnenen Schlachten liefs Cäsar in Citrusholz, (andre lesen in Cedernholz) in Holz von dem Ägyptischen Akanthusbaum, in Schildkröte, in Elfenbein und in Silberblech bey seinem fünffachen Triumphe vor sich hertragen. Vellejus Patereulus. II, 56.

V. 14 — 18.

Von Illyriens Reitern und Daciens, u. s. w.) Illyrien und Dacien sind die alten Nahmen von Siebenbürgen und Kroatien. Vindobonens oder Wiens saatenreiche Fluren begreifen Östereich in sich. Die Belgischen Auen sind die Östereichischen Niederlande, der Bojohämen Gebirge das Königreich Böhmen, und Hesperiens goldene Gärten die Italiänischen Staaten Östereichs.

V. 23. 24.

Deren Heere, geführt vom Stab³ Eugens, ehemals unbezwinglich.) Eugenius, Prinz von Savoyen, hat als Feldherr der Österreichischen Armee, unter den Kaisern Leopold, Joseph dem Ersten und Karl dem Sechsten, gegen die Türken und Franzosen mit grossem Glücke gefochten.

V. 30 — 32.

Einer Monarchinn dienstbar, Einer, die den weiten Umkreis ihrer Welten nicht kennt.) Das Reich der Russischen Kaiserinn Elisabeth betrug damals, nach Büschings Ausrechnung, über dreymal hunderttausend geographische Quadratmeilen.

V. 33 — 37.

Der Söhne Sarmatiens selbsterwählter König, und stellte seine Sachsen . . . unter eine Felsenburg.) August der Dritte, König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen. — Unter eine Felsenburg ist in der Anmerkung zum dreyzehnten Vers der XV. Ode erklärt worden.

V. 42. 43.

Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling Europa und Asien schreckte.) Karl der Zwölfte, König von Schweden.

V. 48 — 50.

Gleich dem Heere schwirrender Grillen, die vor sich blühende Fluren, und hinter sich Wüsten sehn.) So weit die Heuschrecken im Lande gekommen sind, ist hinter ihnen alles verwüthet: wohin sie noch nicht gekommen sind, grünt und blühet alles: ein Gleichniß, das sich für einen sehr zahlreichen Feind schickt, der das Land nothwendig ausfaugen muß. — Wie prächtig fürchterlich die orientalische Poësie die verderblichen Heuschreckenheere schildert, findet man in den Weifsagungen Joels.

V. 59.

Und triumphirte nicht.) Der Preussische Monarch, den man am Tage seiner Zurückkunft früh erwartet hatte, verweilte nicht allein bis an den Abend, sondern blieb auch bey seinem Einzuge in seinem Reisewagen, und fuhr, dem Getümmel mitten in der Stadt auszuweichen, durch einen kleinen Umweg in sein Schloß. Dio Cassius sagt vom Augustus: Als die Staatsbeamten und das Volk Anstalt machten ihn feyerlich einzuholen, kam er bey Nacht in die Stadt. Röm. Gesch. LIV, 10.

V. 63 — 65.

Sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit ansehen, ist der Triumphanters Gedichte, I. T

phe allerhöchster.) „Verläume nicht Ehrerbietung für dich selbst zu haben, und gründe deine Glückseligkeit nicht auf das Urtheil anderer Leute. — Alles, was wahrhaftig gut ist, hat so wenig eines fremden Lobes vonnöthen, als die Treue, die Wahrheit, die Gütigkeit, die Ehrbarkeit.“ Antonins Betrachtungen über sich selbst, II, 6. IV, 20.

V. 69 — 71.

Stolzer, als der Ceïsche und Thebanische Pään, keinem Golde feil.) Die Ceïschen und Thebanischen Loblieder mußten bezahlt werden; oder, mit andern Worten: Simonides und Pindar sangen für Geld. Der erstere war aus der Insel Cea, und der letztere aus Theben gebürtig.

V. 75. 76

Und nicht gewöhnt an deine Töne, sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt.) Der König hatte in seiner Jugend, als er gelehrte Schriften zu lesen anfang, bey den Deutschen eine so große Menge schlecht geschriebener, und bey den Franzosen eine so große Menge wohl geschriebener, besonders poëtischer und hiltorischer Urschriften und Übersetzungen gelunden, daß er die Partey ergriff, die Französische Sprache allein zu studiren, um es darin zur Vollkommenheit zu bringen.

V. 77. 78.

Singe . . . den Brennusföbnen ih-
ren Erretter unnachgefungen.)
Durch das letzte Wort hat nicht der Stolz der
lyrischen Muse ausgedrückt werden sollen, son-
dern die geringe Wahrscheinlichkeit, daß die
Deutschen Dichter einen König zu besingen
Luft haben werden, der ihre Gedichte nicht
liefert und von dem sie folglich keinen Beyfall
zu erwarten haben.

Die Verse dieser Ode find theils jambifch,
trogäifch und daktylifch, theils befehen fie aus
den verfchiedenen Sylbenmafien der Alten.
Wir wollen von jedem dieser letztern nur Ei-
nen Vers zum Beyfpieler herfetzen. Der Phere-
krazifche Vers lautet: Dessen Fahnen und
Wimpel; — der Archilochifche: Aber, Thalia,
laf ab; — der Glykonifche: Fielen zahlreich
dem Bunde bey; — der Alkmanifche: Und
Hesperiens goldene Gärten; — der elffylbige
Alcäifche: Und ftellte feine Sachfen, ein treues
Volk; — der zehnyfylbige Alcäifche: Ihren
Erretter unnachgefungen — der Verse dieser,
Art, denen vorn eine Sylbe zugefetzt, oder
eine abgenommen worden, und auch einiger
Halbverse nicht zu gedenken. Alle diese Verse
find nicht fymmetrifch geordnet. In den Oden
Pyndars fymmetrifiren zwar die Strophen unter

einander, sie sind aber aus so verschiedenen Sylbenmassen zusammengesetzt, und von einer solchen Länge, daß die Symmetrie dem Ohre nicht merkbar ist. — Der Verfasser will den Dichtern nicht anrathen, sich oft so freyer Sylbenmässe zu bedienen.

XXXII.

AN DEN GENERALLEUTNANT VON
BUDDENBROCK.

V. 13 — 16.

Als Ludwigs Mahler sich des jüngern Ammons Züge durch Kodomanus Land . . . zu schildern unterwand.) Lebrun, Historienmahler in Frankreich, mahlte für Ludwig den Vierzehnten die Thaten Alexanders des Großen, der hier der jüngere Ammon genannt wird, weil er für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten seyn wollte, so sehr es seine Mutter Olympias auch verbat, indem sie scherzhafter Weise vorgab, es könnte ihr Händel mit der Juno zuziehen. Er wird in historischen Schulbüchern ein Stifter der dritten Monarchie genannt, weil er viele Königreiche zugleich belesien; hier wurd er als

ein Krieger vorgefellt, der die Länder des Darius mehr durchzogen als befeffen hat. — Dieser Darius hiefs eigentlich Kodomannus. Er ward nach dem Tode des Ochus zum Könige erwählt, und, damit der königlichen Majestät nichts abginge, mit dem Nahmen Darius beehrt. Justinus, X, 3.

V. 17. 18.

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab, nicht Schützen, erzog nicht Ros und Mann.) Man liefs den Mahler zur Ehre der Helden Schlachten mahlen, nicht aber Leute für sie im Fechten, Schiessen und Reiten unterrichten. Wer in dieser letztern Kunst Unterricht giebt, der mus eben so viel Fleifs auf den Reiter als auf das Pferd wenden, welches hier „Mann und Ros erziehen“ genannt wird. Die Anwendung von diesem Beyspiel ist: Wer ausser der schweren und weitläuftigen poëtischen Kunst sich noch durch andere Geschäfte ermüden mus, der kann es in jener nicht zur Vollkommenheit bringen; eine doppelte Anstrengung wird ihn tödten, ehe er es so weit gebracht hat.

V. 23. 24.

Dann hätt' er Babylon mit seinem Philippiden nicht im Triumph erreicht.) Der Sieg über die Perser bey dem

Flusse Granicus ist das erste, und der Einzug in Babylon ist das letzte unter den Gemälden, welche Lebrun von den Thaten Alexanders gefertigt hat. — Dafs Philippide so viel heisst, als Philipps Sohn, ist bekannt.

V. 25 — 28.

Nimm kleine Siegeslieder
mein acht es Lustrum an.) Das Römische Lustrum war eine Zeit von fünf Jahren.

XXXIII.

ABSCHIED VON DEN HELDEN.

V. 1.

Friedrichs Helden, welche der Brenne liebt.) Nur liebenswürdige und wohlthätige, nicht grausame und ungerechte Helden sind der Gefänge der Musen würdig, und werden von dem biedern Brandenburgischen Volke geschätzt. Die Poësie erlaubt nicht, viele Nahmen hier anzuführen; die besondere Geschichte des Landes hätte weit mehrere genannt.

V. 2.

Schwerin und Heinrich, Bevern

und Winterfeld.) Der Feldmarschall Graf von Schwerin blieb in der siegreichen Schlacht bey Prag, als er an dem gefährlichsten Orte einige Truppen mit der Fahne in der Hand gegen den Feind führte. Er ist in der Berlinischen Garnisonkirche von dem Historienmähler Bernhard Rode gemahlt, wie er mit der Fahne nieder sinkt und die Siegesgöttinn ihm den Kranz aufsetzt. Auch hat der König Friedrich II. auf einem öffentlichen Platze der Stadt sein Bildniß in Marmor aufstellen lassen. Wie sehr ihn der Romische Kaiser Joseph II. geehrt hat, sieht man daraus, daß er bey einer Musterung seiner Armee an der Stelle, wo dieser feindliche Feldherr gefallen war, den Schatten des Helden dreymal mit Ehrenschüßen begrüßen ließ, und jedes Mal dabey das Haupt entbloßte. — Die Hochachtung seines Königs für diesen großen General zeigt folgende Anekdote. Als sich der Monarch mit ihm von der Vertheilung der Truppen unterredete, sagte er zuletzt: Und in Ihrem Lager sind vierzigtausend. Schwerin gab ihm zur Antwort: Es bleiben nur noch zwanzigtausend übrig. Der König versetzte: Sie selbst rechne ich gleichfalls für zwanzigtausend. — Heinrich. Von dem Prinzen Heinrich, dem Bruder des Königs, sehe man die 23. und 29. Ode nebst den An-

merkungen. — **Bevern.** August Wilhelm, Herzog von Bevern, Sohn des Herzogs Ernst Ferdinand von Braunschweig-Bevern, eines Vaterbruders des damals regierenden Herzogs Karl von Braunschweig, hat bey Reichenberg in Böhmen im Jahr 1757 einen Sieg über die Österreicher erfochten. — **Winterfeld**, war General der Infanterie und ein Freund des Königs. Er ward in einem Gefechte bey Moys in der Oberlausitz den 7. Sept. 1757 tödtlich verwundet. Auf dem Gemählde von ihm, welches von Bernhard Rode verfertigt und neben dem Gemählde Schwerins in der Berlinischen Garnisonkirche aufgehängt ist, sitzt die Heldennuse vor einem Denkmahl, worauf das Brustbild des Feldherrn steht, und schreibt seine Thaten in ein Buch. Die marmorne Bildsäule, die der König von ihm verfertigen ließ, ist neben der Bildsäule Schwerins aufgestellt worden.

V. 3. 4.

(Nicht) jeder Gwelfe nur und Seidlitz sind der gewaltigen Hymne würdig.) Von den Braunschweigischen Prinzen sehe man die dreyssigte Ode und die Anmerkungen dazu. — **Seidlitz** war General der Cavallerie, und starb im Jahr 1773. Seine marmorne Bildsäule steht unter den vorher erwähn-

ten Bildsäulen, und zwar in der Regiments-
tracht.

Unter ein Bildniß von ihm hat einer seiner
Freunde folgende Grabchrift setzen lassen:

Dieß ist das Schattenbild
des edlen Seidlitz,
des Feldherrn der Preußen,
unter den Menschenfreunden des menschen-
freundlichsten,
unter den Helden des tapfersten.
Er liebte seinen König,
und liebte die Wahrheit,
zu groß für Ebre, die man erschmeichelt,
zu groß für Schätze, die man erbeutet.
Der Gütige schonte das Leben der Menschen,
der Kühne schonte sein eigenes nie.
Und doch zerrifs nicht Schwert, nicht Kugel
den Faden seines Lebens;
Krankheit zerrifs ihn.
Ihr Krieger, schneidet mit den Schwertern
Rasen zum Altare!
Ihr Feldherrn, opfert!
Ihr Freunde, weint!

V. 5—8.

Ziethen, mehr in Thaten als Wor-
ten groß; und Möllendorf, ein
Schwert und ein Schild des Heers,

u. f. w.) Ziethen war General der Cavalerie. Er starb im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters. Seine Bildsäule steht an eben dem Platze, wo die angeführten Generale stehen, und sein gemaltes Bildniß von Rode in eben der Kirche. — Möllendorf ward nach dem siebenjährigen Kriege vom Könige zum Generalleutnant erhoben und mit dem großen Adlerorden beschenkt. Im Jahr 1783 machte der König ihn zum Gouverneur von Berlin. Im Jahr 1787 unter Friedrich Wilhelms des Zweyten Regierung ward er General der Infanterie, und im Jahr 1793 Generalfeldmarschall. Durch den großen Sieg bey Kailerslautern, im Französischen Revolutionskriege, hat er seinen verdienten Ruhm gekrönt.

V. 9 — 11.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt ein hohes Recht an unsern geflügelten Gefängen) Männer, die eine vollkommene Kenntniß aller politischen Verhältnisse der Regenten, ihrer Armeen, ihrer Bündnisse, ihrer Hülfquellen besitzen, und die durch Wachsamkeit und Klugheit mehr im Cabinette ausrichten, als die Feldherren im Kriege, sind die nützlichsten Diener eines Staates.

V. 11. 12.

Auch der tapfre Richter mächtiger Frevel und armer Unschuld.) Das Lob der Berlinischen Gerichtshöfe sehe man im 42. Gedichte, V. 21 — 27.

V. 13. 14.

Auch deren Geist dem immer erneuerten Geschlecht der Menschen Güter und Künst' erfand.) Wer eine nützliche Kunst oder den Gebrauch eines heilsamen Minerals, Krautes oder Thieres entdeckt, erzeugt dem menschlichen Geschlecht eine Wohlthat, die so lange dauert, als die Welt. Die Erfindung der Ferngläser und Vergrößerungsgläser hat dem wissensbegierigen Menschen die Schöpfung im unendlich Großen und im unendlich Kleinen aufgedeckt. Wer die Heilungskraft des Quecksilbers erfunden hat, sagt William Britaine, hat dadurch mehr sechen Personen geholfen, als er durch Errichtung vieler Hospitäler hätte thun können. Menschliche Klugheit, 1. Kap.

V. 15. 16.

Auch wer allwachsam seinen Bürgern Überflufs, Sitte, Gesundheit mittheilt.) Wer ist nützlicher, als ein aufmerkfamer Vorsteher der Polizey, der für beständigen Unterhalt, Bequemlichkeit, Ordnung,

Sicherheit seiner Stadt sorgt? Wer ist nützlicher, als ein Arzt, der einen vortrefflichen Beobachtungsgeist hat und das Studium seiner weitläufigen Wissenschaft so sehr liebt, daß er es allen andern gelehrten Beschäftigungen vorzieht? Wer ist nützlicher, als ein geistlicher Lehrer, der eine ausgebreitete Menschenkenntniß zu erlangen gesucht, der sich Regeln des Wohlverhaltens in allen Beziehungen des Lebens abgezogen und aus eigener und anderer Erfahrung die Mittel erlernt hat, wie man die Leidenschaften glücklich lenken kann, und der so wohl in öffentlichen Reden, als besonders im Privatunterrichte seine Mitbürger väterlich und brüderlich zu bessern sucht? Verdienen alle diese Männer nicht mit mehrerm Recht einen Ehrenkranz, als die bloßen Überwinder, die oft nur darum siegten, weil ihre Feinde noch mehr Fehler begingen, als sie selbst?

V. 17. 18.

Noch viele Pfeile ruhn unverfucht im Köcher eines Dichters.) Pindar nennt seine poetischen Ausarbeitungen sehr oft Pfeile, weil sie, wie Pfeile eines guten Schützen, ihres Zieles nie verfehlten, den tiefsten Eindruck machten, den höchsten Flug nahmen und am weitesten in der Welt umherflogen.

V. 23 — 28.

Der alle Wege, die zum Reichthum führen, verließ . . . Verleiht, bevor diefs Haupthaar der Reif umzieht, ein guter Gott mir Einen Aonifchen . . . Winkel.) Wer ſich aus Beforgniß, von feiner Lieblingswiſſenſchaft, der Poëſie, abgezogen zu werden, um einträglichere Ehrenämter als Jüngling nicht bekümmern wollte, — und doch, weil poëtische Arbeiten allzu unfruchtbar ſind, andre übernehmen mußte, die ihm die Zeit zum Dichten wegnahmen, — der wünſcht ſich, ehe er alt wird, die Muße des Landlebens, um Zeit zum Dichten zu gewinnen. Der Zwiſchenſatz ward ausgelaffen, weil er ſich leicht hinzu denken läßt.

V. 31 — 36.

Ungeſchwächt ſoll ihre Töne der Brittiſche Barde trinken: ſie ſollen hell den Himmel Aoniens durchwirbeln . . . auch Galliens vergnügter Sänger hören den Nachhall.) Das heißt: dieſe poëtischen Werke ſollen ins Engliſche überſetzt werden, in eine Sprache, die gleiche Stärke mit der Deutſchen hat; ins Italiäniſche, wo ihnen der Horaziſche Wohlklang nicht fehlen wird; ins Franzöſiſche, wo man

den Ausdruck, aus Furcht nicht höchst klar und deutlich, oder, nicht rein Französisch zu schreiben, vielleicht ein wenig schwächen möchte. — Man bemerke, daß mit solcher Zuversicht nur von Gedichten geredet wird, die noch gemacht werden könnten, nicht von denen, die bereits gemacht worden sind. Und wäre auch von diesen letztern geredet worden, so würde es den Lesern der Alten nicht anstößig gewesen seyn. Man ist seit zweytausend Jahren dieses einer Muse zukommenden Stolzes so sehr gewohnt, daß selbst Lamothe, der ihn als Kunstrichter verspottet, ihn in seinen Pindarischen Oden sorgfältig auszudrücken sucht.

XXXIV.

DIE JAHRESFEYER.

V. 8. 9.

Diesen Fremdling Ananas, mit der königlichen Krone.) Man hat von dieser ursprünglich Amerikanischen Frucht verschiedene Arten. Eine darunter ist an Gestalt der Artischocke ähnlich, und von gelber Farbe. Die Krone des Apfels sowohl, als die Blätter

des ganzen Staudengewächses sind wie eingekerbter Schilf, oder wie die Blätter der kleinen Aloë gefaltet, und mit feinen Stacheln versehen. Der Geruch der Ananas ist dem Bisamgeruche, und ihr Geschmack dem Geschmacke der Erdbeere und Himbeere am ähnlichen. Sie wird in den Treibhäusern vieler Berlinischen Gartenbesitzer, und besonders in den königlichen Gärten, häufig gezogen.

V. 19.

Tausend zephyrlicher Scherze.)
Die Scherze werden bekannter Mafsen zu Personen gemacht. Zephyrlich heißt mehr nicht als leicht und anmuthig, gleich den Westwinden, die um die Rosen flattern.

XXXV.

PTOLEMÄUS UND BERENICE.

Man hat anstatt der Nahmen des fürstlichen Paares, dem dieser Wettgefang in den Mund gelegt wird, die Nahmen Ptolemäus und Berenice gewählt. Die alte Geschichte, auf welche dieses Lied anspielt, ist folgende

Berenice war die Gemáhlinn des Ägyptischen Königes Ptolemäus, dem sein Volk den

Beynahmen Evergetes oder Wohlthäter gegeben hatte. Sie gelobte der Venus ein Opfer von ihren Haarlocken, wenn ihr Gemahl siegreich aus dem Feldzuge zurückkommen würde. Er kam als Sieger zurück; und die junge Königin fandte ihre Locken in den Tempel der Göttinn. Bald nachher wurden sie aus dem Tempel entwendet. Konon, ein berühmter Sternkundiger, bediente sich dieses Umstandes, der Berenice die Schmeicheley zu machen, das Opfer ihrer Haare fey der Göttinn so angenehm gewesen, das sie dieselben unter die Sterne versetzt habe. Er zeigte zugleich einen Ort, wo man einige etwas dunkle Sterne wahrnimmt, die er für das Haupthaar der Berenice ausgab. Sein Freund, der Poët Kallimachus, der ihn vielleicht auf diesen Einfall gebracht hatte, bekräftigte das Wunder durch ein Gedicht, und das neue Sternbild behielt den beygelegten Nahmen, und führt ihn noch bis auf diese Zeit. Catullus hat das Gedicht des Kallimachus nachzuahmen gewürdigt.

V. 2c.

Diesen Mund, der Suada Sitz:) einen Mund, auf welchem die Überredung wohnt. Man sehe auch die Anmerkung zum elften Verse der zweyten Ode.

V. 25. 26.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis liebet, und mir dein Bild in einem Sohne giebet. Isis, die größte Agyptische Göttinn, wird für die Mutter aller Dinge gehalten. „Ich bin die erste unter den Einwohnern des Himmels:“ so führt Apulejus sie redend ein; „meine einzige Gottheit wird in der ganzen Welt unter vielerley Gestalten und mancherley Nahmen verehret.“ Verwandlungen, XI. Besonders ward sie als eine Göttinn der Gebäerinnen angerufen.

XXXVI.

AUF DEN TOB DES PRINZEN FRIEDERICH HEINRICH KARL,

JÜNGERN BRUDERS DES KÖNIGS VON PREUSSEN
FRIEDRICH WILHELM DES ZWEYTEN.

Die ersten zwölf Verse dieser Ode lauten nach einer erklärenden Umschreibung: Engelgleiches Wesen von unkörperlicher Natur, der du, als ein Ausfluß des ewigen Geistes, der die ganze Welt belebt, dieses Leben nicht verlieren kannst, sondern von der Erde emporstrebst,

Ramlers Gedichte. I. U

zwar früher, als wir wünschten, aber nothwendiger Weise: denn du warst mit einem Körper verbunden, der, wenn die Erde, die ihn genähret hat, ihre Masse und ihr Gewicht behalten soll, wieder zur Erde hinzu kommen mußte, und den du nur empfangen hattest, hier auf der Unterwelt durch fünf Sinne Begriffe zu erhalten und einen Anfang in derjenigen Weisheit zu machen, die du nun ewig in allen den Welten fortsetzen kannst, die in dem unermesslichen Raum ihr Daseyn haben, — höre mich!

V. 5. 6.

Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher Ausflufs.) Der du deswegen unsterblich bist, weil du, mit dem ältesten Schriftsteller zu reden, nach dem Bilde der Gottheit geschaffen bist. „Dies ist der große Vorzug des Menschen, daß er nach Gott geschaffen ist; denn er ist, wie Gott, ein vernünftiges und freyes Wesen. — Ein Geschöpf, das der Schöpfer mit der Anlage ihm ähnlich zu seyn erschaffen hat, muß in dieser Ähnlichkeit ewig fortgehen; der Schöpfer kann sein Ebenbild nicht vernichten.“ Jerusalems Betrachtungen über die Religion, IV. Stück, S. 639 und 595.

V. 13.

Da du Friederich Heinrich warst.)
Da du nichts weiter warst, als ein Mensch,
den man mit einem Nahmen benannte, womit
man auch andre Menschenkinder hienieden
benennt.

V. 24. 25.

Bündnisse . . . unverrückt halten.)
„Hüte dich, dasjenige als nützlich anzusehen,
was dich zwingen kann, Treue und Glauben
zu verletzen.“ Antonius Betrachtun-
gen. III, 7.

V. 35 — 37.

Den Nahmen des Biederfürsten
noch mehr, als des Eroberers ach-
ten.) „Die Menschlichkeit ist allen Eigen-
schaften eines Landbezwingers vorzuziehen. —
Ich möchte wohl wissen, aus was für Gründen
ein Mensch den Voratz fassen könne, seine
Macht auf das Elend und Verderben anderer
Menschen zu bauen, und wie er glauben könne,
sich dadurch einen grossen Nahmen zu machen,
dass er sie unglücklich macht.“ Friedrich
des Zweyten Antimachiavel III.

V. 40 — 42.

Des . . . dich liebenden Bruders.)
Der König Friedrich Wilhelm der Zweyte war
als Kronerbe so wenig eifersüchtig über die vor-

zügliche Zuneigung seines königlichen Oheims zu diesem jungen Prinzen, daß er sich weder dessen ansteckende Krankheit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Ermüdung von der Mutterung der Armee abhalten liefs, diesen seinen allezeit zärtlich geliebten Bruder mit Gefahr seines eigenen Lebens zu besuchen.

V. 42. 43.

Deiner dich rufenden Schwester:) der Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, welche nachher mit dem Prinzen von Oranien, dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, vermählt ward.

V. 43. 44.

Heile des Königes bittre Wunde.) Der Preussische Monarch vergoß Thränen über den Tod dieses Neffen, der die jüngste Hoffnung des königlichen Hauses war, indem damals noch keiner von den Prinzen männliche Erben hatte. Wir besitzen eine Lobrede des Königs auf diesen seinen Liebling.

V. 47. 48.

Die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt, deiner Mutter, verleihe Thränen der Linderung.) Deiner Mutter, der Prinzessin von Preussen Luise Amalie, die damals schon verwittwet war. Sie war eine geliebte Schwester der Königin Elisabeth Chri-

fine, der Gemablinn Friedrichs des Zweyten.
— In diesen beyden Versen hat man sich eine kleine Versetzung erlaubt: denn eigentlich hätte es heißen sollen: Deiner Mutter, die von Ohnmacht in Ohnmacht sinkt, verleiht Thränen.

XXXVII.

A N D I E L I E B E .

V. 13. 14.

Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen Lieder sang, die süßer dir kein Fürst gesungen.) Der Herzog Friedrich von Braunschweig-Öls liest nicht allein die besten Dichter in Deutscher, Französischer und Italiänischer Sprache, sondern hat auch in diesen Sprachen Werke des Witzes, der Staatskunf und der Weltweisheit geschrieben. — Das Wort Zunge ist hier die alte wörtliche Übersetzung des Wortes lingua und wird von den Poëten noch zuweilen für Sprache gesetzt, Luther hat es in diesem Verstande sehr oft in seiner Übersetzung der Bibel gebraucht. In der Prose sagen wir noch

überall: Mit der Zunge sündigen, das heißt: durch Plaudern, Verleumden, Schimpfworte sich vergehen; seine Zunge im Zaum halten, sich im Sprechen in Acht nehmen; doppelzüngig seyn, eine doppelte Rede führen.

V. 16.

Der in Rosenfesseln eine Fürstin zwingt.) Nämlich die Prinzessin Friderike Sophie Charlotte, einzige Tochter des Herzogs Karl Christian Erdmann von Württemberg-Öls.

V. 22.

Die der Viadrinnen Jubellied begleiten:) den hochzeitlichen Gesang der Töchter des Viadrus, der Oder (ehemals Ader), welche durch Schlesien, das Vaterland der Prinzessin, fließt.

XXXVIII,

AN DEN RÖMISCHEN KAISER
JOSEPH DEN ZWEYTEN.

V. 12.

Josephs des Völkererhalters Eidschwur.) Der Charakter eines Erhalters der Völker wird hier weit über den Charakter des

größesten Weltoberers gesetzt: Man läßt ihn von der Gottheit selbst billigen. Ein junger Monarch, der einen alten kriegserfahrenen Monarchen besucht, ob dieser gleich mit seiner damals noch regierenden Mutter Krieg geführt, und einen Theil ihres Landes, seinen Rechten gemäß, erobert hat, wird hier geschildert, als ob er diesen Eroberer erobert habe, und alle Heldentugenden derselben erlernen wolle, seine eigene weitläufige Staaten zu vertheidigen, nie aber ihn selbst zu bekriegen; ja, man setzt hinzu, er habe einen Eidschwur hierauf gethan. Alles dieses ward mit Wärme ausgedrückt, weil die Vaterlandsliebe wünschte, es mochte so seyn, der junge Monarch möchte, wenn er solchen heroischen Charakter geschildert sahe, ihm in allen Stücken ähnlich zu werden, einen Eidschwur thun. *Erudimini Reges!* sagt ein berühmter Schriftsteller, ist die Anrede der Tragödie an die Großen. Sollte der Ode diese Anrede weniger erlaubt seyn, als dem öffentlichen Schauspiel?

V. 14. 15.

Iliens und Babylons Eroberungen.) Ilium (Troja) ist sowohl vom Herkules als vom Agamemnon, und Babylon ist von dem ältern Cyrus, vom Darius Histaspis und von Alexandern dem Großen, imgleichen un-

ter den Römischen Kaifern vom Trojan, und von Cassius, dem Feldherrn Antonins des Weltweisen, erobert worden.

V. 16.

Die Schlachten der Zingiskanen.) Dieses heist, der Könige, die dem Zingiskan an Eroberungsfucht gleich sind. Zingiskan (den man auch Gengis-kan, Gingis-kan, Dschingischan geschrieben findet) lebte im zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war der Sohn eines Tartarischen Kans, suchte Schutz bey einem grössern Kan, heirathete dessen Tochter, und brachte das Reich desselben an sich. Nach vielen Eroberungen in der Tartarey, in China, in Persien, in Indostan, sah er sich zuletzt im Besitze eines Reiches, das sich von dem mittäglichen China bis nach Natolien, und von der äussersten, mitternächtlichen Tartarey bis nach Indien, und also nicht viel weniger, als zweytausend Meilen ostwärts, und über tausend Meilen südwärts erstreckte, und bey dessen Eroberung er fast eine Million Menschen aufgeopfert hatte.

XXXIX.

AN DIE VENUS URANIA

V. 1—3.

Göttinn Liebe, dir weihst heute dein Agathon, unfers Cineas Sohn, seinen vollendeten Tempel.) Der weise Staatsmann und Vertraute des Königes Pyrrhus hiefs Cineas, ein Nahme, der bereits zu einem Ehrennamen geworden ist. Von dem Cineas sehe man den Plutarch im Leben des Pyrrhus, den Englischen Zuschauer III, 180, und den berühmten Brief des Boileau an den König Ludewig den Vierzehnten. — Anstatt der Göttinn ein Opfer zu schlachten, weihst ihr der Vermögende einen Tempel, eine Kapelle in seinem Palast.

— — — — Denk' an die Hekatomb'

Und deinen angelobten Tempel!

Ich will in Demuth ein Milchlamm
bringen.

Hor. II, 17.

V. 19 20.

Mit Medeïſchem Becher.) Mit dem
Becher der Giftmischerinn Medea.

V. 22.

Eitles Lutetien.) Eitel wird die Stadt

Paris von dem grössten oder von dem vornehmern Theil ihrer Einwohner benannt.

V. 27.

Vom besseren Blut Siegmars.) Siegmars war der Vater Hermanns, des Heerführers der Deutschen, und Überwinders der Römischen Legionen.

V. 29. 30.

Die Gerechtigkeit, die nur unter uns bleibt.) Man sehe das 42. Gedicht, V. 21—28. Der Held dieses Liedes war damals einer von den Beyützern des Berlinischen Kammergerichts.

V. 30. 31.

Die tief forschende Weisheit, leichtes Gesprächs.) Die weisesten Männer reden am liebsten so, daß sie nicht bloß von den Schulgelehrten, sondern auch von der grossen Welt verstanden werden. Man fragte den Krantor, den Akademiker, warum er sich unter den Weltweisen den Pólemon zu seinem Lehrer erwählt habe. Das habe ich darum gethan, antwortete der Philosoph, weil ich niemals weder etwas Spitzhündiges, noch etwas Schweres von ihm gehört habe. Diog. Laert. IV, 5.

V. 37. 38.

Hier sey dein erster Altar.) Erster,

das ist, der den ersten Rang, den Vorzug vor allen hat, wie in dem zwey und vierzigsten Gedicht: Erster der Sterblichen. Auch die Lateinischen Dichter vertauschen ihr princeps und primus.

XL.

AN SEINEN PHILIBERT.

V. 12.

Heldinn Rutheniens, Deutschlands Tochter.) Katharina Alexiewna, seit 1763 Kaiserinn von Rußland, Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst.

V. 13 — 22.

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund, u. s. w.) Den König von Preußen, Friedrich den Zweyten, der auf seine Kosten eine Menge schlechter Bürgerhäuser abbrechen und sie weit geräumiger und prächtiger wieder aufbauen ließ, vielen Dorfschaften Getreide gab, den Landedelleuten zur Verbesserung ihrer Güter mit großen Summen Geldes für geringe Zinsen Beystand leistete, und den armen Officierwittwen alle diese Zinsen zum Geschenk machte.

V. 24.

Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn:) üppiger Könige Persiens, Indiens und anderer barbarischen Länder.

XLI.

SCHLACHTGESANG.

Dieser Schlachtgesang ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Öls in Musik gesetzt und bey dem Ausmarsch der Truppen aus Berlin gespielt und gesungen. Der Ausmarsch geschah den 10. April 1778.

V. 31. 32.

Seyd Rächer, wenn ich treulos bin, Gott, König, Vaterland) Die Eidesformel, die in Athen jeder Jüngling von zwanzig Jahren beschwören mußte, wenn er in die Zahl der Bürger aufgenommen ward, hieß: Ich werde mich im Kriege nicht verunehren, ich werde mein Leben durch keine schändliche Flucht zu retten suchen, ich werde bis auf den letzten Tropfen meines Blutes in der Reihe meiner Mitbürger, oder allein, wenn es die Umstände fodern, für das Vaterland

streiten, zu seinem Dienſt alle Tage meines Lebens dahin geben, und dafür ſeyen Agraule (Minerva), Mars und Jupiter meine Zeugen.

XLII.

R E D E

AM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE DES KÖNIGS
VON PREUSSEN,

FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

V. 10.

Wo nicht ein Amarant aus ſeinem Fuſtritt emporſieg.) Dieſe Blume, welche nicht allein lange blühet, ſondern auch, wenn ſie ſchon trocken iſt, ſich noch bey ihrer Schönheit erhält, iſt bey den Dichtern ein Sinnbild der Unſterblichkeit; auch bedeutet ihr Nahme ſo viel als unverwelklich.

V. 16.

Die Fessel den Leidenden abriß:) den Proteſtanten in Schleſien, die es geduldig leiden mußten, daß ſie den katholiſchen Einwohnern nachgeſetzt wurden.

V. 22. 23.

Seiner Themis ein Schwert gab,

das auf jeden Streich Ein Haupt auf ewig ihr abschlug.) Die Endigung der Rechtshändel in Jahresfrist ward durch den Codex Fridericianus anbefohlen.

V. 27. 28.

Noch suchen Germaniens Ärzte feiner Ärzte Beystand.) Der Großbritanniſche Leibarzt zu Hannover, Joh. Georg Zimmermann, Verfaſſer des Werks vom Nationalſtolz, hatte wegen eines ſonderbar verwickelten Bruchſchadens die Londonſchen, Pariſiſchen und Berliniſchen Ärzte und Wundärzte zu Rath gezogen, und vertraute ſich den Berliniſchen, deren Entſcheidung er für die zuverläſſigſte erkannt hatte. Sie brachten die gefährliche Cur glücklich und ohne allen Eigennutz zu Stande.

V. 28. 29.

Noch zünden im Heiligthum Gottes ſeine Lehrer die Fackel der halb erloſchnen Vernunft an.) Das Verdienſt der Berliniſchen Gottesgelehrten um die vernünftigſte Erklärung der chriſtlichen Glaubenslehren iſt zum Theil aus ihren gehaltenen geiſtlichen Reden bekannt. Ihnen haben wir größtentheils die Einführung beſſerer Kirchenlieder, Gebetsformeln und Katechiſmen, ihnen eine beſſere Wahl der Predigttexte, ihnen die Abſchaffung der überflüſigen und in mehr als

Einer Absicht schädlichen Feiertage zu danken. Ein Glück für ihre Religionsverbesserungen war es, daß sich auch außer Berlin Männer fanden, die eben so willig als fähig waren, mit ihnen gemeinschaftlich die Gottesgelehrsamkeit von einigen verjährten irrigen Lehrfätzen zu reinigen, und ihr eben den Dienst zu leisten, den man vorlängst allen übrigen Willenshaften geleistet hatte: eine Unternehmung, wozu Muth gehörte; nicht, weil sie in Gefahr standen in die Acht erklärt oder verbrannt zu werden, sondern weil sie den hartnäckigsten mündlichen und schriftlichen Widerspruch ertragen mußten, der oft mit Verunglimpfung ihrer lautersten Absichten und mit Verlästerung ihrer unsträflichen Sitten verknüpft war.

V. 33.

Schon als Jüngling gekrönt von der Staatskunst, Weisheit und Muse.) Als Kronprinz hatte der König das philosophische und politische Werk den Antimachiavell geschrieben und verschiedene Gedichte verfertigt.

V. 34.

Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet.) Diese zwölf siegreichen Schlachten, die hier mit den

zwölf Gestirnen des Zodiacus verglichen werden, sind bey der Friedensfeyer im Jahr 1763 vor dem Berlinischen Rathhause von dem Historienmahler Bernhard Rode durch zwölf allegorische Gemählde, die von allen Arbeiten des Herkules zu dieser Abficht ausgesucht waren, auf folgende Weise vorgestellt worden.

I. Der Sieg bey Molwitz in Schlesiën, den
10. April 1741.

Der junge Herkules, der aus dem Schilde, worin er geschlafen hat, aufsteht, erdrückt zwey ungeheure Schlangen mit den Händen. Die Unterschrift lautete:

Fautis omnibus proles Jovis enecat angues.
Dieses war des jungen Königs erster Sieg.

II. Der Sieg bey Chotufitz in Böhmen, den
17. May 1742.

Herkules pflückt in dem Garten der Töchter des Hesperus die goldenen Äpfel, die ein um den Baum sich windender Drache bewahrte, den er mit Pfeilen getödtet hatte:

Colligit Hesperidum confosso poma draconè.
Dieser Sieg zog den Besitz Schlesiëns nach sich.

III. Der Sieg bey Hobenfriedberg in Schlesiën,
den 4. Junius 1745.

Herkules erlegt ein Seeungeheuer, von wel-

chem die königliche Tochter aus Troja verschlungen werden sollte:

Occurrit monstro Hesionen confringere
hianti.

Der König hatte durch ein Manifest erklärt, daß er dem Kaiser aus dem Hause Bayern, den man unterdrücken wollte, Hülfe zu leisten ausgezogen sey.

IV. Der Sieg bey Soor in Böhmen, den
30. September 1745.

Herkules überwindet die Centauren, die mit ausgerissenen Bäumen, großen Steinen, brennenden Fackeln und Streitäxten ihn anfallen:

Nil curans numerum Centauros proruit unus.
In dieser Schlacht war die Menge der Feinde, und die sehr kleine Anzahl der Sieger merkwürdig.

V. Der Sieg bey Kesselsdorf in Sachsen,
den 15. Dec. 1745.

Herkules erlegt den flammenspeyenden Caucas, den er aus seiner Höhle herauszieht:

Monte Cacum exturbat fumum flammisque
vomentem.

In dieser Schlacht waren die feindlichen Batterien den Preussen sehr gefährlich.

Ramlers Gedichte, I, X

VI. Der Sieg bey Lowofitz in Böhmen,
den 1. Oct. 1756.

Herkules bekämpft den Sicilifchen Eryx mit
Streitriemen :

Ter Siculum vincit configere caestibus aufum.
In dieser Schlacht hatten sich die Feinde drey-
mal aufs neue gesetzt.

VII. Der Sieg bey Prag in Böhmen, den
6. May 1757.

Herkules erwürgt den Nemeifchen Löwen
vor feiner Felfenhöhle :

Ante specus furibundo elidit colla leoni.
Die Schlacht geschah vor einer feindlichen wohl
bewehrten Fefung.

VIII. Der Sieg bey Rofsbach in Sachsen,
den 5. November 1757.

Herkules schießt seine Pfeile unter ein zahl-
reiches Heer von Vögeln mit langen eifernen
Schnäbeln und Klauen, nachdem er sie aus
ihren fumpfigen Büfchen herausgefcheucht hatte :

Stymphalidas volucres telis figitque fugatque.
Die Truppen Frankreichs, die Deutschland
überfchwemmt, und ein wenig zu laut von
ihren zukünftigen Siegen fprachen, (*arma
virumque cano*, war die Überschrift, die
man zum Kriegestagebuche eines ihrer Feld-
herrn gewählt hatte) wurden in die Flucht ge-

schlagen, so bald sie in freyem Felde erschienen.

IX. Der Sieg bey Leuthen in Schlesien,
den 5. December 1757:

Herkules erlegt mit Schwert und Feuer die
vielköpfige Hydra:

Lernaeam celer et ferro et face conficit hy-
dram.

Diesen Sieg hat die große Menge der Feinde
und ihre schnelle und gänzliche Niederlage
merkwürdig gemacht.

X. Der Sieg bey Zorndorf in der Neumark,
den 25. August 1758.

Herkules bezwingt die feuerschnaubenden
Rösse des Thracischen Diomedes:

Sternit Thracis equos efflantes naribus ignem.
Der König erhielt diesen Sieg über die Russen,
nachdem sie die feste Stadt Küstrin nicht er-
obert, aber doch verbrannt und eine Menge
Dörfer angezündet hatten.

XI. Der Sieg bey Liegnitz in Schlesien,
den 15. August 1760.

Herkules bricht dem in einen Stier ver-
wandelten Flusgott Achelous das eine Horn ab.
Astuto rumpit cornu spectabile tauro.

Eins von den feindlichen Heeren, die den Kö-

nig eingeschlossen hatten, und welches der kluge und tapfre General Laudon anführte, ward über den Haufen geworfen.

XII. Der Sieg bey Torgau in Sachsen,
den 3. November 1760.

Herkules erdrückt den Riesen Antäus in der Luft:

Arripit Antaeum luctantem et in aëre frangit.
In dieser Schlacht ward der Feind auf seinen Anhöhen angegriffen und besiegt. S. Ode XIX, 4.

Mit diesen zwölf Gemälden war ein größeres eingefasst, worauf die Stadt Berlin als Nymphe vor dem Bildnisse des Königs eine Opferchale auf den Altar ausgießt, mit der Unterschrift:

Tandem grata quies post tot tibi parta labores,
Accipe jam solvo quae tibi vota, pater!

V. 35. 36.

Du, dem der stolze Monarch der Thracier, Syrer, Ägypter Boten sendet und Opfer.) Auf diese Türkische mit Geschenken begleitete Gesandtschaft, die am Preussischen Hofe ungewöhnlich ist, ward ein Stempel zu einer Gedächtnismünze verfertigt, worauf man eine Nymphe mit drey Häuptern sieht, deren eines verküßt ist, und

den Nil in Afrika anzeigt, dessen Ursprung den Alten unbekannt war, das andre, mit der Haut eines Tiegerkopfes gehaubt, den Tiegerstrom in Asia vorstellt, und das dritte, welches mit Schilf gekrönt ist, und das gewöhnliche Stierhorn sehen läßt, die Europäische Donau bezeichnet. Die Nymphe hält in der einen Hand ihr Ruder, und gießt mit der andern eine Opferchale auf einen Altar, den man an seiner erhobenen Arbeit, nemlich an dem Adler, der einen Palmzweig in der Klaue hält, für einen Preussischen Adler erkennt. Die Überschrift ist dieser Vers aus dem Horaz: *Te Nilus Isterque et rapidus Tigris*, und die Unterschrift: *legat. imp. turc. d. XXI. Nov. MDCCLXIII.*

V. 37. 38.

Des Deutschen Fürstendiwan s erhabnes Haupt.) Die Kurfürsten in Deutschland werden ein hoher Rath von Fürsten genannt, die aus ihrem Mittel einen Vorsteher des ganzen Deutschen Reichs erwählen, welches der Kaiser ist. Das ganze Deutsche Reich wird in einer Staatschrift des Berlinischen Hofes eine Republik von Prinzen genannt, und in des Grafen von Guibert berühmter Lobrede auf den König Friedrich II. *une vaste republique de Souverains*,

V. 38.

Den Thron der Väter verließ.)
Von der Reise des Kaisers Josephs des Zwey-
ten zum Könige sehe man die acht und dreyßigste
Ode.

V. 38. 39.

Antonia, Sachsens angebetete
Fürstinn.) Maria Antonia Walpurgis, Toch-
ter des Kaisers Karls des Siebenten aus dem
Kuhrrause Bayern, Wittwe des Kuhrfürsten
von Sachsen Friedrich Christian, und Mutter
des nach ihm regierenden Kuhrfürsten August
des Dritten.

V. 39. 40.

Wie Saba's Königinn einst den
weisen König Idumens.) Idume, ein
Nahme, den Lucanus und Silius Italicus ge-
brauchen, sonst Idumäa, war der südliche
Theil von Judäa oder Palästina, und bedeutete
bey den Poëten so viel als das ganze jüdische
Reich. Daher nennt Martial die Siege des
Titus und Vespasianus über die Juden die
Idumäischen Triumphe. Den alten Nahmen
Edom, welcher eben so viel als Idumen be-
deutet, findet man unter andern 2. Sam. VIII,
14. 1. Maccab. V, 3. Marc. III, 8.

V. 42. 43.

Sueciens Königinn an sein Herz

zu drücken, die Schwester seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordischer Helden.) Luise Ulrike, Wittwe des Königs Adolph Friedrich von Schweden, welche sich damals in Berlin aufhielt und nach deren Rückreise die große Staatsveränderung vorfiel, welche ihren Sohn, den Schwedischen König Gustav, von dem Reichsrath unabhängig machte.

V. 49. 50.

Der ganze Norden, der jetzt die Barden der Enkel Hermanns zu hören begehrt, in deiner Augusta sie höre.) Enkel Hermanns heißen die Deutschen überhaupt; hier bezieht sich dieser Ausdruck noch auf den besondern Umstand, daß diese Rede nach der Vorstellung des heroischen Schauspiels Hermann gehalten ward. — Viele Reisende aus Rußland, Schweden, Dänemark und England besuchten Berlin nicht allein in der Absicht, den Hof zu sehen und vom Hofe gesehen zu werden, sondern auch sich gelehrte Freunde zu machen und die Sprache derselben zu erlernen.

V. 53. 54.

Hier die Töchter des Landes statt minderer Spiele, die Spiele der Weifen erlernen.) Die mancherley Glücksspiele und Wagespiele, denen alle rohe

Völker bis zur Ausschweifung ergeben sind, werden hier den Zeitvertreiben des Witzes und der Einbildungskraft verfeinerter Personen entgegenesetzt. Robertson sagt von der Spielsucht der wilden Amerikaner: „Solchen Menschen, welche an keine Geschäfte des ordentlichen Fleißes gewöhnt sind, scheint diese Spielsucht natürlich zu seyn. Eben die Ursachen, welche oft reiche und müßige Leute unter polizirten Völkern zu diesem Zeitvertreibe verleiten, machen ihn auch für die Wilden ergötzlich. Jene brauchen nicht zu arbeiten, diese fühlen die Nothwendigkeit der Arbeit nicht; und da beyde müßig gehen, so eilen sie mit Entzücken zu allem, was ihre Seele rühren und ihr Blut in Wallung setzen kann. So bald demnach die sonst so gleichgültigen, so kalt sinnigen, so stillen, so uneigennütigen Amerikaner sich in ein Spiel einlassen, werden sie raubfüchtig, ungeduldig, lärmend und fast wüthend vor Begierde. Sie setzen ihre Pelze, Hausgeräthe, Kleider, Waffen aufs Spiel; und ist alles verloren, so wagen sie, ihrer außerordentlich lebhaften Liebe zur Unabhängigkeit ungeachtet, oft in einer wild ausschweifenden Verzweiflung oder Hoffnung, ihre persönliche Freyheit auf einen Wurf.“

Geschichte von Amerika, 4. Buch,

Seite 460. der Deutschen Übersetzung.

Von den alten und rohen Einwohnern Germaniens giebt uns Tacitus eine gleiche Nachricht. Man sehe sie in folgendem Epigramm von Lessing:

So äußerst war, nach Tacitus Bericht,
Der alte Deutsch' aufs Spiel erpicht,
Dafs, wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anstand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich selber, auf das Spiel zu setzen. —
Wie unbegreiflich rasch! wie wild!
Ob dieses noch vom Deutschen gilt?
Vom Deutschen Manne schwerlich; doch
Vom Deutschen Weibe gilt es noch,

XLIII.

AUF DIE HULDIGUNG DES KÖNIGS VON
PREUSSEN,
FRIEDRICH WILHELMS II.

V. 1.

Was einst im Alter Cäsar Augustus war.) Man sagte vom Augustus, er hätte entweder nie geboren werden müssen, oder er hätte nie sterben sollen.

V. 5. 6.

Kein Tag entfleucht, an dem nicht Entwurf und That den staats erfahrenen Herrscher verkündigen.) Der König trat die Regierung den 17. August 1786 an, und empfing den 2. October zu Berlin die Huldigung. Jeden Tag hörte man von einer nützlichen und erwünschten Landesverordnung, die theils schon wirklich ausgeführt, theils vorbereitet ward.

V. 18.

Ihm trägt der Fleiß die brennende Lampe vor.) Zielt auf die täglichen Staatsbeschäftigungen des Königs, die mit dem frühesten Morgen anfangen.

V. 22.

Zur Ahndung rüstig.) Das alte Wort

rüftig, welches den Begriff der Stärke, des Muthes und der Hurtigkeit in sich schließt, und mit dem Lateinischen strenuus übereinkömmt, wird jetzt am meisten in der Dichtkunst gebraucht; ehemals war es auch in der Sprache der Geschichte gebräuchlich: „Wo Saul einen starken und rüftigen Mann sah, den nahm er zu sich.“ 1. Sam. XIV, 52.

V. 30.

Vom Blut der Brennen und von der Gwelfen Blut.) Die königliche Mutter war eine Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel.

V. 33.

Europens lange Bewunderung.) Friedrich der Zweyte hatte sieben und vierzig Jahr regiert.

XLIV.

DIE BRUDERLIEBE.

V. 4—8.

Als die Belgen . . . grausam wider sich selbst und Ihn, den angeborenen Fürsten, Frevel übten.) Wider den Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, den Fürsten von Nassau-Oranien, Wilhelm den Fünften.

V. 9.

Durch deinen Freund, der Gwelfen Beherrscher.) Den regierenden Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Karl Wilhelm Ferdinand, Preussischen General-Feldmarschall, der Amsterdamm einnahm und mit den Einwohnern sehr glimpflich verfuhr.

V. 11. 12.

Deiner Schwester Schmach als ein schonender Engel rächtest:) der Prinzessin Wilhelmine, Gemahlinn des Erbstatthalters, die auf ihrer Reise nach dem Haag aufgehoben und gleich einer Gefangenen gehalten ward.

V. 17.

Du frühest schon zum Heldenthum

eingeweicht.) Im siebenjährigen Schlesiſchen Kriege.

V. 18.

Dem groſſen Oheim Feldherr und Sohn gegrüßt.) Im Bayeriſchen Feldzuge. Man ſehe Küfters Lebensgeſchichte Friederichs.

V. 29. 30.

Könnst' ich den Bruder dir erſetzen, dem du lange Zeit nachgeweint.) Der einzige Bruder des Königs ſtarb im Jahr 1765. Man ſehe die ſechs und dreyſigſte Ode, auf ſeinen Tod, und die Anmerkungen zu dieſer Ode.

V. 34 — 37.

Perſiens Heldinn rief: Monarch! ſoll Intaphernes Gattinn Einen, nur Einen vom Tode retten.) Die Geſchichte von des Darius Hiſtaſpis Rache am Intaphernes, und von dem Entſchuffe der Gemahlinn deſſelben beſchreibt Herodotus, III, 114.

XLV.

AUF DIE ZURÜCKKUNFT DES KÖNIGS

FRIEDRICH WILHELMS II.

V. 8.

Ein Monarch, der Josephs Thron ererbte.) Mit diesem ererbte der Kaiser Leopold zugleich die Verträge zwischen Osterreich und Rußland, und den Krieg gegen die Türken.

V. 15:

Verträge hält und Darbende speiset.) Man hat der Türkischen Nation nachgerühmt, daß sie ihre Friedensverträge besser halte, als manche christliche Fürsten sie gehalten haben. — Von der Gaffreyheit dieses orientalischen Volkes weiß man vortreffliche Beyspiele.

V. 24 — 26.

Der . . . nicht, wie Pyrrhus, erobern will, aber — ein besserer Pyrrhus — (seinen Cineas hört.) Cineas widerrieth dem Pyrrhus den Krieg mit den Römern; aber der kriegerische König folgte ihm

nicht, und litt dabey so großen Verlust, daß er nach einem Siege über dieses tapfere Volk gesagt haben soll: Es ist um uns geschehen, wenn wir noch eine solche Schlacht wider die Römer gewinnen. Auch brachte er nach einem sechsjährigen Kriege von seinem großen Heere nur achttausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reiter mit sich nach Epirus zurück, S. den Plutarch im Leben des Pyrrhus,

XLVI.

AN DIE KÖNIGINN VON PREUSSEN,
als sie die Sternwarte besuchte.

V. 3. 4.

Weidest dein Auge nicht blofs an mannichfaltiger Blumen frühe verschwindendem Reiz.) In Berlin ist es jedermann bekannt, dafs die Königin die grösste Zeit des Jahres in ihrem anmuthigen Garten an der Spree zubringt, den sie noch immer verschönern läfst.

V. 6.

Staunest die Sonnenfaat an.) Die Anzahl der Sterne, die durch die Fernröhre entdeckt werden, nimmt alle Tage zu. Besonders hat Herschel, ein unermüdeter Beobachter des Himmels, ein geborner Hannoveraner, der jetzt in England lebt, durch seine verbesserten Teleskope nicht allein eine grössere Anzahl von Fixsterneu und so gar neue Milchstrassen, sondern auch einen Planeten, der noch einmal so weit von der Sonne entfernt ist, als Saturnus, und den wir, und mit uns andere Akademien, Uranus genannt haben,

selbst zwey Trabanten desselben entdeckt, und noch vor kurzer Zeit mit seinem vierzigfüßigen Spiegelteleskop einen sechsten und liebenten Trabanten des Saturnus aufgefunden.

Die Ursache von dem beygelegten Nahmen Uranus ist leicht zu errathen. Man erhält dadurch unter den sechs Planeten am Himmel eine ordentliche Folge von Vater, Sohn, Enkel und Urenkeln.

V. 9. 10.

Den sanften Purpur der Rose, welche dein Ebenbild ist.) Zum Lobe der Rose dienen folgende Verse, mit welchen zuerst die prächtige Tulpe angeredet wird, um ihr hernach die majestätische Rose vorzuziehen:

— — — — — O Tulipane! wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Bu-
sen gefüllet?

Ich grüßte dich Fürsinn der Blumen, wofern
nicht die göttliche Rose

Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe
der Liebe,

Den hohen bedornten Thron und den ewi-
gen Wohlgeruch hätte.

Kleist, im Frühlinge.

V. 11. 12.

An Orions firahlendem Gürtel.) Orion ist eins der schönsten und gröfseften Sternbilder. In seinem Gürtel sieht man drey hell leuchtende Sterne von der zweyten Gröfse

V. 16.

Bey Cynthius Schwan.) Den Nahmen Cynthius führt Apollo von dem hohen Berge Cynthus auf der Insel Delos, weil er an dem Fusse desselben geboren seyn soll. Der Schwan ist ihm heilig, weil von diesem gesagt wird, er singe im Alter und besonders kurz vor seinem Ende. Der Römische Epigrammatist sagt daher:

Süfse Lieder singt der Schwan mit sterbender
Zunge:

Dieser Sanger allein singt sich das Todten-
lied selbst.

Martial. XIII, 72.

V. 17.

Dem geflügelten Rosse der Pieriden.) Der Pegasus ist bekannter Mafsen den Mufen geweiht, die den Nahmen Pieriden oder Pierinnen von einem ihnen geheiligten Berge in Pierien, einer Landschaft Macedoniens, führen.

V. 18.

Suchtest des großen Fried-
rich Ehrenbild auf.) Ein Sternbild,
welches von zwey Mitgliedern der Berlinischen
Akademie der Wissenschaften, nemlich von
dem Verfasser und seinem Freunde Bode, er-
funden ward. Dieser fleißige Astronom zeigte
ihm auf einer Himmelskarte einen Haufen
Sterne, die unweit des Pegasus und des Schwa-
nes stehen, und die noch in kein Bild gebracht
waren, und verlangte von ihm zur Ehre des
großen Friederich eins auszufinnen, welches
von diesen Sternen so viele als möglich in sich
schlöße, und gerade unter einer kleinen ziem-
lich deutlichen Krone angebracht werden könn-
te. Nach einer kurzen Berathschlagung wählte
man einen Degen und eine Feder mit Lorbeer-
zweigen verbunden, und das Bild ward mit
Einem Worte Friedrichsehre genannt.
Der Historienmaler Bernhard Rode zeichnete
es, und es ward auf eine kleine Sternkarte ge-
stochen, und einigen auswärtigen Akademien
zugefandt, die es mit großer Bereitwilligkeit
in ihre Sternverzeichnisse aufnahmen.

V. 21.

Ein Sterne beherrschender En-
kel.) So werden die Sternkundigen mit Recht

genannt, weil die Eroberer ihnen von alten Zeiten her die Sonne, den Mond und alle Gestirne eigenthümlich eingeräumt haben.

V. 22.

Jene Plejaden.) Diese sieben Sterne, welche Plejaden genannt werden, waren Töchter des Königes Atlas, von welchem sie auch den Nahmen Atlantiden führen.

V. 23. 24.

Deinem und Friedrich Wilhelms herrlichem Siebengefirn.) Die königliche Familie besteht (bestand) aus vier Prinzen und drey Prinzessinnen, welche über unser Lob erhaben sind, weil sie von einer solchen Mutter erzogen wurden.



23829

LG
R1737p

Author **Ramler**, **Karl Wilhelm**.....

Title **Poetische Werke.** Part 1.

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

**Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED**

